Dißelhoff

63

Die gegenwärtige Lage

der

Cretinen, Blödsinnigen und Idioten

in den christlichen Ländern.

Ein Noth- und Hülferuf für die Verlassensten unter den Elenden
an die deutsche Nation,

von

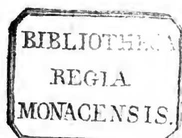
Julius Disselhoff,
Pastor in der Diakonissen-Anstalt zu Kaiserswerth a. Rh. und der damit verbundenen Heil-Anstalt für weibliche Gemüthskranke.

Herausgegeben von dem rheinischen Provinzial-Ausschuß für innere Mission.

„Thue deinen Mund auf für die Stummen und für die Sache Aller, die verlassen sind!"
Spr. 31, 8.

Der Ertrag ist für eine noch zu gründende Anstalt für Blöde bestimmt.

Bonn,
bei Adolph Marcus.
1857.



Druck von C. W. Leske in Darmstadt.

Seiner Königlichen Hoheit

dem Durchlauchtigsten Herrenmeister

der Balley Brandenburg des ritterlichen Ordens St. Johannis

vom Spital zu Jerusalem

Prinzen Carl von Preussen

in tiefster Ehrfurcht

gewidmet

von dem

Verfasser.

Als ich es wagte, Ew. Königl. Hoheit, dem Durchlauchtigsten Herrenmeister des Johanniter-Ordens die nachfolgende Schrift zu Füßen zu legen: war ich nicht der Meinung, als hätte ich etwas Würdiges geboten; sondern mich trieb die Mahnung des königlichen Weisen: „Thue deinen Mund auf für die Stummen und für die Sache Aller, die verlassen sind!"

Nachdem ich für die Sache der Verlassenen zuerst vor dem Könige aller Könige geredet hatte; fühlte ich mich im Gewissen verpflichtet, nun auch vor denen nicht zu schweigen, welchen Gott die Möglichkeit der Hülfe in die Hände gelegt hat, und das um so mehr, da ich mir sagen durfte, daß nicht bewußte Unbarmherzigkeit, sondern Unbekanntschaft mit der schreienden Noth dieselben bisher von der Hülfe abgehalten hatte. Vor wem aber hätte ich mit größerer Freudigkeit und mit freierem Muthe meinen Mund aufthun können, als vor dem Herrenmeister jenes Ordens, der die Hülfe und Rettung der Elenden, Verlassenen

und Hülflosen aller Art mit so hoher Freudigkeit als seine Aufgabe ergriffen hat?

Durchlauchtigster, gnädigster Prinz! Die Elenden, für die ich um Hülfe rufe, sind, wie diese Blätter zeigen, die Verlassensten von Allen. Ew. Königl. Hoheit, so wie der ganze, hochwürdigste Johanniter-Orden werden sich derselben nicht entziehen können, noch wollen! —

Noch einen Wunsch habe ich, — den sonst nur wenige Schriftsteller zu haben pflegen, — nämlich den, daß sehr bald die Zeit kommen möge, in welcher meine Schrift bedeutungslos geworden ist, weil die Noth aufgehört hat, die sie der Nation vor die Augen stellt, und daß sie dann nichts mehr sein möge, als ein Denkmal jener, zwar nicht absichtlichen, aber doch thatsächlich vorliegenden Theilnahmlosigkeit, in welcher Staat und Kirche bis auf diesen Tag gegen so erbarmungswürdige Wesen verharrt haben! —

Der Segen Gottes ruhe auf dem Haupte Ew. Königl. Hoheit, und auf dem Orden der Ritter!

Vorwort des Herausgebers.

Der unterzeichnete Ausschuß hat schon seit mehreren Jahren dem Nothstande der blödsinnigen Kinder in der Rheinprovinz seine warme Theilnahme gewidmet und durch Besprechungen in Conferenzen, wie in öffentlichen Blättern die christliche Bevölkerung unserer Provinz sowohl mit der hülflosen Lage dieser Unglücklichen, als mit den möglichen Aussichten auf eine Erziehung und Heilung derselben näher bekannt zu machen gesucht.

Wir sprachen dabei die Absicht und Hoffnung aus, zur Gründung einer vom Geiste freier christlicher Liebe getragenen, und von den kirchlichen und bürgerlichen Behörden zu unterstützenden Blödsinnigen-Anstalt für die Rheinprovinz anregen und mithelfen zu wollen, in ähnlicher Weise, wie wir für die Gründung eines Magdalenen-Asyls, insbesondere auch durch Herausgabe der Schrift: „Das Asyl Steenbeck, ein Zeugniß der innern Mission aus Holland. Bonn, bei Ad. Marcus"; zu wirken suchten, bis ein selbstständiger Vorstand für diese Anstalt in's

Leben getreten und diese selbst zu Ende des Jahrs 1855 zu Boppard eröffnet wurde.

Während wir die Hoffnung für eine zu gründende rheinische Blödsinnigen-Anstalt einige Jahre still im Herzen bewahrten, ohne daß wir eine Anzahl Männer zur Bildung eines besondern Vorstandes für dieses noch so sehr vernachlässigte Arbeitsfeld der innern Mission oder den rechten Mann zur Uebernahme einer solchen Anstalt bereit finden konnten, hat Herr Pastor Disselhoff zu Kaiserswerth die vorliegende Schrift ausgearbeitet, und uns um Herausgabe und Verbreitung derselben ersucht. Mit Freuden nahmen wir davon Anlaß, den wichtigen Gegenstand nochmals auf unserer dießjährigen General-Versammlung für innere Mission zu Bonn am 28. Juli zur Sprache zu bringen, wo der geehrte Verfasser dieser Schrift auf Grundlage ihres Inhalts einen warmen Vortrag hielt und dafür die lebhafteste Theilnahme und den wärmsten Dank der Versammlung gewann. Letztere gab sodann dem Provinzial-Ausschuß ermuthigend anheim, zugleich mit der Herausgabe und Verbreitung dieser Schrift weitere vorbereitende Schritte zur Gewinnung eines geeigneten Vorstehers zur Begründung einer Blödsinnigen-Anstalt zu thun.

Indem wir zur Erfüllung dieser Wünsche und Aufträge nunmehr nach Kräften das Unsrige zu thun ge-

denken, empfehlen wir diese Schrift mit dem besondern Wunsche, daß dieselbe dazu beitragen möge, sowohl in der Rheinprovinz, als über die Grenzen derselben hinaus recht viele Herzen und Hände zu einer vielseitigen Mithülfe in der Arbeit barmherziger Liebe an der blödsinnigen Jugend unseres Vaterlandes zu bewegen.

Exemplare dieser Schrift, deren Reinertrag wir zum Besten einer in der Rheinprovinz zu gründenden Blödsinnigen-Anstalt bestimmen, sind einzeln für 10 Sgr., in Parthieen billiger durch Herrn Buchhändler A. Marcus in Bonn, welcher den Verlag in dankenswerther Uneigennützigkeit übernommen hat, sowie auch durch den unterzeichneten Ausschuß zu beziehen, welcher sich außerdem zur Entgegennahme von Liebesgaben für die, einem so großen und längst gefühlten Bedürfniß begegnende Anstalt bis zur Bildung eines selbstständigen Vorstandes hiemit herzlich gern bereit erklärt.

Langenberg, im September 1857.

Der rheinische Provinzial-Ausschuß für innere Mission:

Eduard Colsman. Pastor Krabb. F. A. Feldhoff. G. Hermann.

Zur gefälligen Beachtung!

In dieser Angelegenheit sind Briefe an uns und Gelder nur dann portofrei, wenn sie mit dem Rubrum „Angelegenheiten des Centralausschusses für die innere Mission der deutsch-evangelischen Kirche" versehen und an „Eduard Colsman in Langenberg" addressirt sind. Die Briefe dürfen nur unter Kreuzband, die Gelder müssen in Couverts mit fünf Siegeln verschlossen sein.

Inhalts-Verzeichniß.

Nachtrag zu S. 52 ff.

So eben erhalte ich nach vielen und mühevollen Nachforschungen, die mir unzweideutig beweisen, wie außerordentlich unbekannt auch in England im Allgemeinen die Fürsorge für die Blöden ist, noch folgende Notizen:

1) Eine allgemeine Statistik der Blödsinnigen in England Schottland, Irland gibt es nicht. Doch ist so eben ein neuer, officieller Bericht über die Geisteskranken erschienen, aus dem ich entnehme, daß 1856 in Wales 942, in England 9559, zusammen 10,501 Blödsinnige gezählt wurden, die durchaus arm waren. Doch kann auch diese Zahl nur als annähernd richtig betrachtet werden. Die Anzahl der Nichtarmen ist unbekannt.
2) Die früher mit Esser Hall verbundene Pflege-Anstalt zu Severalshall ist aufgehoben.
3) Die Anstalt zu London ist nur eine Schule für etwa 20 blödsinnige Mädchen unter Leitung der Mrs. Leander.
4) Die Privat-Anstalt zu Lowestoft zählt nur 3 oder 4 Kinder.
5) Die zu Chilcompton ist auch nur klein, und nur „semi-charitable“, denn jeder Zögling zahlt jährlich 100 Guineen (700 Thlr.).
6) Eine andere, ebenfalls dem Gewinne dienende Privat-Anstalt ist kürzlich von Dr. Atkinson in der Nähe von Wakefield eröffnet und zählt etwa 6 Kinder von 3—4 Jahren.
7) Man geht damit um, in den Irrenhäusern zu Hanwell, Lancaster und Wakefield besondere Schulen für Idioten einzurichten.
8) Die englische Regierung hat niemals den von Dr. Erlenmeyer erwähnten Plan gehabt, eine Anstalt für 1000 Blöde zu gründen.
9) Auch die Anstalt zu Edinburg ist nur für Reichere, da der jährliche Pensionssatz sich zwischen etwa 175 und 675 Thlr. bewegt.

Zweck und Plan dieser Blätter.

Im Rathe der Fürsten, wie in den Versammlungen der Frommen thut man in unsern Tagen — Gott sei dafür gedankt! — den Mund nicht nur, sondern auch Herz und Hand für die Elenden aller Art weit auf. Die Zahl der Waisen-, Rettungs- und Krankenhäuser, die in den letzten Jahren gegründet sind, ist eine wahrhaft erfreuliche. Selbst in die dunklen Räume der Kerker dringt aus Staat und Kirche das Licht der Liebe in vollen Strahlen hinein. Nur einer Klasse von Unglücklichen hat unsere Zeit die rettende Hand noch nicht geboten: das sind die Cretinen, Blödsinnigen und Idioten, jene Verlassensten unter den Unglücklichen, die Jahrhundert auf Jahrhundert am Wege gelegen haben, ohne daß ein barmherziger Samariter sie in die Herberge geführt hätte. Zwar hat in den letzten fünfzehn Jahren hier und da sich ihnen ein Herz geöffnet, nnd nicht allein mit Worten, sondern auch mit der That sie geliebt. Aber im Großen und Ganzen gehen Kirche wie Staat, Fromme wie Unfromme, und das leider ganz besonders auch in unserm preußischen Vaterlande, noch immer, wie weiland Priester und Levit, ohne Mitleid an ihnen vorüber. Selbst der Central-Ausschuß für die innere Mission in der deutschen evangel. Kirche, der in so kurzer Zeit so Vieles und so Großes zum Heile des armen Volkes vollbracht hat, macht hier keine Ausnahme. Auf den Tagesordnungen aller seiner Versammlungen sucht man vergebens nach diesem Gegenstande.

So mögen denn diese Blätter als ein Noth- und Hülferuf für jene große Klasse der Elendesten unserer Brüder durch das deutsche Volk fliegen. Sie sind nicht in Mußestunden, sondern unter der drückenden Last mannigfacher, praktischer Be-

rufsarbeiten niedergeschrieben. Auch hat zunächst nicht das Interesse für die Wissenschaft, sondern der Gehorsam gegen das Gewissen den Verfasser zu dieser Arbeit gedrängt. Darum will dieselbe auch keineswegs eine müßige Stunde der Leser ausfüllen; sondern, wie sie um des Gewissens willen unter vieler Arbeit geschrieben ist, will sie auch um des Gewissens willen, selbst unter schwerer Berufsarbeit, gelesen sein. Sie will an die Gewissen anklopfen, die Gewissen zu Thaten treiben, und zwar so viel an ihr ist, in allen Confessionen, Ständen und Ländern des Vaterlandes; denn die Elenden, für die sie um Hülfe ruft, finden sich in bejammernswürdiger Menge in allen Ländern, Ständen und Confessionen, und überall sind sie gleich elend, und fast überall leider auch gleich verlassen. Es ist die höchste Zeit, daß Staat und Kirche, Fromme und Unfromme mit Ernst und Strenge an ihre Schuld gegen diese Unglücklichen gemahnt werden; denn bis jetzt ist dies leider entweder noch gar nicht, oder doch nicht so geschehen, wie die Sache es erforderte.

Es gibt unter den vielen tausend Büchern und Büchlein unserer schreibseligen Zeit auch nicht ein einziges, weder populäres, noch wissenschaftliches, das die gegenwärtige Lage der Cretinen, Blödsinnigen und Idioten in den christlichen Ländern Allen, die hören wollen, übersichtlich und doch vollständig schilderte. Da, wo man zuerst einen immer erneuerten Hülferuf für diese Unglücklichen erwarten sollte, in den religiösen und kirchlichen Zeitschriften und Werken, herrscht, — uns zur Schande muß es öffentlich bekannt werden! — über diesen Punkt ein trauriges Todesschweigen. Sonst fehlt es zwar nicht an kleineren Abhandlungen, Aufsätzen und Berichten, die hin und her, meist in medicinischen Zeitschriften, zerstreut sind, auch nicht an kleinern und größern Fachwerken über diesen Gegenstand; aber theils sind dieselben denen, die nicht gerade durch ihren Beruf darauf hingeführt werden, unzugänglich und unbekannt, theils wird es selbst den wenigen Männern, die aus Beruf oder Neigung sich mit der Literatur über die Blödsinnigen beschäftigen, schwer, aus den verschiedenen, zerstreuten Nachrichten und größern Schriften sich einen einigermaßen vollständigen Ueberblick über

die gegenwärtige Lage dieser Elenden, und über das, was für sie geschehen und nicht geschehen ist, zu bilden. Darum ist den Meisten nicht nur von denen, die ihrer Lebensstellung nach hier helfen könnten und müßten, sondern selbst von denen, die gern helfen möchten, in deren Herzen durch jede wirkliche Noth ihrer Brüder Bresche geschossen werden kann, die Hülfe unmöglich, weil sie die Noth nicht kennen, nicht einmal ahnen. Soll die trostlose Lage der Cretinen und Blödsinnigen zu allgemeinen Liebesthaten für sie antreiben, so muß vor allen Dingen ihre Noth aus den dunklen Winkeln, in welche sie sich zurückgezogen hat, oder von glücklicheren Mitbürgern zurückgestoßen ist, in ihrem ganzen Umfange an's Tageslicht gezogen und der Nation unter die Augen gestellt werden. Dazu will dieses Büchlein nach seinem Theile mithelfen. Es will von der Legion jener Jammergestalten den Schleier wegreißen, hinter den bis jetzt nur wenige Eingeweihte geschaut haben, die leider den Schleier wieder senkten, oder die, wenn sie es sich auch unter einander erzählten, doch der Nation verschwiegen, welche Schrecken sie geschaut hatten. Aber es will auch mit gewissenhafter Treue Alles, auch das Einzelne und Kleine, berichten, was die christlichen Länder bis heute gethan haben, um ein solches Elend zu heben oder zu lindern, damit durch das Gegeneinanderhalten der Noth und der ihr gewordenen Hülfe jene in ihrer ganzen Größe, diese in ihrer ganzen Unbedeutendheit offenbar werde, und Staat wie Kirche, auf jene, von ihnen Verlassenen hinschauend, nicht wage, das Haupt zu erheben, sondern an die Brust schlage und spreche: Gott sei mir Sünder gnädig!

Das ist der Zweck und Plan dieses Buches. Ich hoffe, daß bald von geübterer Hand ein anderes erscheinen möge, welches diesen Zweck vollständiger erreicht. Bis dahin aber möge man dieses lesen, und wer es gelesen hat, möge es sich zur Pflicht machen, dasselbe weiter zu verbreiten. Freilich werden die mitgetheilten Thatsachen, besonders die nackten Zahlen, in einer Zeit, wo es des Kurzweiligen und Bedeutsamen so viel zu lesen gibt, Manchem zu dürr und zu geringfügig erscheinen, als daß er dieselben genauer zu beachten, Lust haben sollte. Wer aber noch einen Funken von Liebe für die Noth seiner Mit-

brüder in der Brust hat, dem werden gerade diese todten, unumstößlichen Zahlen schreien, wie die Steine der h. Schrift. (Hab. 2, 11 und Luk. 19, 40.)

Man möge diese Blätter recensiren und kritisiren, wenn nur die Noth derer, für die sie reden, allgemeiner bekannt, und die Forderung des Gewissens an Staat, Kirche und Private immer lauter und gebieterischer wird: „Diesen Armen muß geholfen werden!"

---

1) Leiblicher und geistiger Zustand der Cretinen, Blödsinnigen und Idioten.

Was zunächst das Wesen des Cretinismus*), des Blödsinns und der Idiotie**) betrifft, so sind die Aerzte trotz vieler theoretischer Erörterungen und wissenschaftlicher Kämpfe bis heute noch nicht einig, was unter jedem der drei Begriffe zu verstehen, und wie einer vom andern zu unterscheiden sei. Ich mische mich nicht in diesen Streit, und folge bis zur ausgemachten Sache denen, welche Geistesschwache höhern und geringern Grades Cretinen nennen, wenn dieselben zugleich an köperlichen, hauptsächlich in Scrophulosis und Knochenerweichung begründeten Deformitäten leiden, Blödsinnige hingegen, wenn die letztern fehlen, oder nicht in die Erscheinung treten, und Idioten endlich, wenn der Blödsinn seinen höchsten Grad erreicht hat.

Man unterscheidet drei Grade der Cretinen: Cretinöse, Halbcretinen und vollständige Cretinen. Von den

*) Einige leiten das Wort Cretin von Chrétien (Christ) ab, weil man solche Unglückliche ehedem als Wesen verehrt habe, die unter dem besondern Schutze Gottes ständen; andere von dem veralteten cretine = Anschwemmung, weil die Cretinen am meisten in sumpfigen Gegenden vorkommen; wieder andere von dem romanischen cretina = creatura, elendes Geschöpf, armer Tropf; andere verwerfen alle diese Ableitungen, und bezeichnen die richtige als noch unbekannt.

**) Von ἴδιος, entweder im Sinne von privatus, beraubt, d. i. der Geisteskräfte, oder im eigentlichen Sinne = proprius, „de mensch op zich zelven", wie der Holländer Koetsveld sagt, der Mensch, der in Folge seines Zustandes für sich allein stehn muß, sich dem großen, organischen Ganzen der menschlichen Gesellschaft nicht eingliedern kann.

erstern gibt Esquirol*) folgende Beschreibung: „Die Cretinen sind klein, ihre Haut ist blaß, braun und blau, schlaff, runzlicht. Ihre Muskeln sind weich, abgespannt, kraftlos, ihre Gliedmaßen dick, ihr Bauch sehr aufgetrieben. Der Kopf ist oft dick, bald nach hinten zu abgeplattet, bald nach dem Scheitel zu eingedrückt. Die Haare sind dünn, die Augen herumirrend, tiefliegend und triefend, die Augenlieder roth und voll Thränen, der Blick schielend und dumm, die Nase platt, die Lippen dick, die Zunge hängt heraus, der halb geöffnete Mund ist voller Schleim, welcher auf die Kleider fließt, die untere Kinnlade verlängert, das Gesicht aufgedunsen, der Gang langsam und unsicher. Sie haben wenige und unvollständige Ideen; aber sie unterscheiden die gewöhnlichsten Dinge im Leben, das Gute vom Bösen; sie können keinem Schlusse folgen, fragen wenig; ihre Sprache ist convulsivisch."

In höherem Grade tritt das beschriebene Leiden bei den Halbcretinen auf, bis endlich im vollendeten Cretinismus, der, um das hier schon zu sagen, auch in unserm Vaterlande nicht fehlt, der menschliche Leib, der ein Tempel des heiligen Geistes ist, zu jener Schrecken erregenden, widrigen Fleischmasse verunstaltet ist, in welcher der natürliche Mensch kaum noch Fleisch von seinem Fleisch erkennen kann, und vor der er fast mehr Grauen empfindet, als vor der häßlichsten, thierischen Gestalt. Die Schilderungen, welche die Aerzte von diesen Elenden machen, schneiden durch's Herz. Der Ausdruck des Gesichts ist thierisch, die Kiefern stark hervortretend, die mißgestalteten, faulenden, mit Weinstein bedeckten Zähne nach außen schiefstehend, nicht dicht neben einander, sondern abstehend, wie bei Affen, die Lippen dick aufgeworfen, die Zunge groß und dick, meist aus dem Munde hervorhängend, dem ein ekelhafter, oft kaum zu ertragender Athem entströmt. Der Leib dick, wie beim Orangutang, Arme und Beine dünn, schwankend, wie bei eben diesem Affen, oder gar nicht des Gehens fähig, die Stimme unartikulirt, dann dem Grinsen eines Affen, dann dem Brüllen

*) Die Geisteskranheiten in Beziehung zur Medizin und Staatsarzneikunde, deutsch von Dr. Bernhard. Berlin 1838.

einer Kuh ähnlich. Die Sinne sind meist unthätig, oder fehlen ganz, besonders Gehör, Geschmack und Geruch: „Sie verweilen," sagt Iphofen, „ebenso gleichgültig auf einem Düngerhaufen und in Viehställen, wie in einem Rosengarten." Ihre Eßlust ist maßlos; sie verschlingen oft die ekelhaftesten Dinge. Ebenso ekelhaft ist ihre Unreinlichkeit. Vom Lachen und Weinen des Cretins, sonst bei Kindern die ersten Aeußerungen der Menschenseele, sagt Dr. Köstl*): „Sein Lachen und Weinen gewährt den unangenehmsten Anblick, und benimmt ihm den Rest des wenigen Menschlichen, das ihm noch eigen ist."

Bedeutende Aerzte parallelisiren darum die Cretinen mit den niedrigsten Menschenraçen, namentlich mit deren Ab- und Ausartungen, und mit den Affen, und betrachten sie als Uebergangsstufen. Dr. Nièpce spricht mit andern Aerzten das fürchterliche Wort aus: „Cretinismus ist nicht eine Krankheit, sondern eine Entartung des menschlichen Geschlechts!" eine „Monstruosität, eine thierähnliche Mißgestalt, die den Gattungscharakter des Menschen ganz ausrottet," wie Andere sagen. „Aber wie unerquicklich dies Bild des erniedrigten Menschen auch ist, schreibt der genannte Dr. Köstl, so hat die Natur den König der Erde noch tiefer erniedrigt, das Ebenbild Gottes noch auf eine gräßlichere Weise entstellt, so daß der Mensch schwer oder gar nicht den Menschen, eher ein Schleimthier, oder, wenn es hoch geht, einen Affen erkennt, sich mit Scheu, Ekel und Schauder von ihm wegwendet, als daß er Achtung und selbstverleugnende Liebe, welche Menschenwürde und Menschenelend einflößen und fördern, empfände. Denn nichts durchzieht die elende Gestalt, was an Schönheit und Harmonie der hehren Hand des Schöpfers erinnert. Es ist wohl der Stoff, aus dem auch wir geformt sind, es sind die einzelnen Theile und Glieder, aus denen unser Leib zusammengesetzt ist, aber auf einer niedern Stufe der Entwicklung geblieben, verkümmert, entartet, entstellt, ohne Ebenmaß, ohne richtiges Verhältniß zu

*) Dr. Köstl: Der endemische Cretinismus als Gegenstand der öffentlichen Fürsorge. Wien, k. k. Hofdruckerei. 1855.

einander, wie durch Zufall zusammengeworfen, mechanisch an einander gekettet: eine Thiergestalt aus menschlichem Stoffe, hinter dem Thier zurückgeblieben."

Es gibt zwar nach meiner innersten Ueberzeugung keine wesentliche Entartung des Menschengeschlechtes; der vollendetste Cretin ist dem Wesen nach derselbe, der ich bin; aber wie furchtbar muß das Elend der Menschen sein, deren Zustand zu jenen Aussprüchen zu zwingen scheint! —

Und doch, wenn der Cretin nur bei all diesem Elende noch „Abba, lieber Vater!" seufzen könnte! Wenn er nur fühlte, daß, wenn auch Menschenaugen von ihm sich wegwenden, Gottes Auge doch immer auf ihn gerichtet ist! Wenn er nur wüßte, daß, wenn auch Menschenmund ihn entartet nennt, der Sohn Gottes sich nicht schämt, ihn Bruder zu nennen; was wären dann alle diese äußeren Leiden und Verunstaltungen gegen die innere Herrlichkeit und die lebendige Hoffnung der zukünftigen Seligkeit!

Ich habe Menschen gesehen, deren körperliches Leiden wahrlich das Maß des Elendes füllte, die aber dennoch in diesem Bewußtsein selig waren. Das können die Cretinen nicht. Sie wissen nicht, daß sie Menschen sind, göttlichen Geschlechts, Bilder Gottes, Erlösete des Sohnes Gottes, und berufen, in Ewigkeit mit Gott zu leben.

„Der Mensch," sagt Köstl, „steht zum Unterschiede vom Thiere aufrecht und hat den Blick nach oben gerichtet, nach der Heimath der ihm verliehenen, göttlichen Leuchte, die ihn mitten durch die Bande der sterblichen Hülle dorthin zurückführen soll. Dieses Vorrecht entbehrt dieser entwürdigte Bruder — der Cretin. Auf seinem Rumpfe wankt ein menschlicher Schädel, der wohl für diese unförmliche Gestalt, aber nicht für einen Menschen geschaffen zu sein scheint; die Füße tragen den Leib nicht, oder sehr schwer; der schlaffe Bauch ist ein Bettelsack, in dem die Gedärme hängen. Nichts blickt aus dem Auge, nichts thront auf der Stirn, nicht sagt das Antlitz, daß es spreche für eine himmlische Berufung."

„Das Bewußtsein der Cretinen," sagen Andere, „ist geringer, als der Instinkt des Thieres. Ihr Leben besteht in Essen und

Ausleeren, in Schlafen und Hinbrüten. Die sittlichen Eigenschaften fehlen dem Cretin. Eins der charakteristischen Zeichen ist der Mangel jedes moralischen Gefühls. Der Cretin ist weder gut, noch böse, die Freiheit des Willens fehlt; er ist vollkommen unzurechnungsfähig. Und so geht er zu Grabe, nachdem er nie gekannt hat, was es heißt, — Mensch sein." Das ist das furchtbare Ende dieses Leidens, wenn nicht frühe Hülfe geboten wird. Gott allein weiß es, wie viele unsterbliche Menschenseelen, für die Christus zu sterben nicht verschmäht hat, durch die Schuld der Jünger Christi von den Anfängen des Cretinismus bis in diese grauenvolle, geistige Nacht hineingerathen sind. —

Wie der Cretinismus, so hat auch der Blödsinn drei Grade; er verräth sich aber in allen Graden nicht durch solche, in die Augen fallende Deformitäten des Leibes, sondern nur durch die Haltung des Körpers, den Blick des Auges, und oft durch den Bau des Schädels. Wenn also das leibliche Leiden der Blödsinnigen auch nicht so groß ist, als das der Cretinen, wenn sie oft sogar wohlgebildete Leiber haben; das eigentliche Elend, die Stumpfheit der Seele, das für die Ewigkeit verschlossene Auge, das für die Vaterliebe Gottes und die Brudertreue Jesu unempfängliche Herz, mit einem Wort, die geistige Nacht ist eben so groß, so furchtbar, oder droht, wenn nicht Hülfe kommt, so groß zu werden.

Was zuerst den seelischen und geistigen Zustand der Blödsinnigen mindern Grades betrifft; so haben dieselben Empfindungen, Ideen, Gedächtniß, Neigungen und Leidenschaften; aber die gemüthlichen, wie intellectuellen Fähigkeiten sind schwach entwickelt; ihre Empfindungen sind flüchtig, ihre Verstandeskräfte mehr instinktartig, ihr Wille ohne Energie. Sie sind nichts durch sich selbst, bringen nichts aus sich hervor, alle ihre Bewegungen werden durch fremde Eindrücke verursacht. Ein bedeutender Irrenarzt gibt folgende Beschreibung: „Sie sind verschmitzt, boshaft, Lügner, zänkisch, zornig, aber dabei Hasenfüße, zu Fleiß und Arbeit unfähig. Es sind Schmarotzerwesen, die ohne Nutzen für sich und ihre Nebenmenschen leben." Doch fügt derselbe zu diesem entsetzlichen

Worte später hinzu: „Sie sind einer gewissen Erziehung fähig; aber sich selbst überlassen, verschlimmern sie sich leicht, und das wenige von Intelligenz, womit sie begabt waren, wird schwächer; es kommt vor, daß ein in's Hospital gebrachter Blödsinniger nach einigen Jahren alle Kennzeichen eines Idioten zeigt." Sind sie der Erziehung fähig, wessen Schuld ist es denn, daß sie **Schmarotzerwesen** werden, für sich und andere ohne Nutzen?? Diese Frage gilt der ganzen Nation! — Der höchste Grad des Blödsinns ist die Idiotie. Die Idioten zeigen beinahe gar keine Intelligenz, auch keine physischen Fähigkeiten. Der Zustand ihrer Seele und ihres Geistes ist ganz der der Cretinen. Denn die Idiotie ist „die Stufe, wo der Mensch, aller Fähigkeiten beraubt, nur ein vegetirendes Thier ist. Die Idioten kollern sich auf dem größten und stinkendsten Schmutz herum. Sie verschlucken Gras, Stroh, Leinwand, Wolle, Tabak: sie trinken Urin und Wasser aus dem Rinnstein."

Esquirol fand in dem Magen eines Idioten Stücke Leinwand, die einen Theil seiner Bekleidung ausgemacht hatten, und in dem eines andern einen Strohstöpsel. Sie stoßen einige schlecht artikulirte Töne, Geschrei, oder ein lautes Gebrüll aus, welches sie unterbrechen, um die Lippen zu bewegen, als wenn sie lachten.

„Zuweilen fühlen die Idioten nicht einmal die instinktartigen Bedürfnisse. Sie stehen noch unter dem Thiere, denn sie haben nicht einmal das Gefühl ihrer Existenz. Sie sind in einem solchen Zustande thierischer Dummheit, daß sie nicht unterscheiden können, ob die Ursache ihres Schmerzes in ihnen ist, oder von außen kommt. Sie haben so wenig Gefühl ihres eigenen Selbst, daß sie nicht einmal wissen, ob ein leidendes Glied ihnen gehört." „Es sind nicht zur Reife gekommene Wesen, sondern Mißgeburten, die einem nahen Tode geweiht wären, wenn die Zärtlichkeit ihrer Verwandten, oder das öffentliche Mitleid nicht über ihrer Existenz wachte." — So der französische Irrenarzt. Der deutsche Philosoph aber will den Blödsinn nicht Seelenkrankheit, sondern

vielmehr **Seelenlosigkeit** betitelt wissen.*) Und der Holländer Koetsveld ruft: „Mensch, und doch kein Mensch."

Doch sei der Schilderung des Elendes damit genug. Ich habe absichtlich nicht mit meinen eigenen, sondern mit den Worten nüchterner und sehr bedeutender Aerzte geredet, damit Niemand des Mitleids gegen diese Armen mit den eben so bequemen, als beliebten Worten sich entschlagen könne, diese Schilderung sei die gewohnte, grelle Uebertreibung eines Geistlichen. Wahrlich, ich selbst würde niemals einen Menschen, auch nicht den jammervollsten, ein seelenloses, vegetirendes Thier genannt haben; denn der Mensch ist und bleibt Mensch. Aber die in Freuden und Herrlichkeit Dahinlebenden, die in Industrie oder Materialismus, oder auch in hoher Wissenschaft Versunkenen will ich durch jene Schilderung daran erinnern, daß, nicht in meilenweiter Ferne, sondern hart vor ihrer Thüre, mitten unter ihnen Menschen wohnen, deren Jammergestalt selbst dem am Anblick des Elends gewöhnten Arzte das Urtheil auspreßt: „Sie sind vegetirende Thiere, und weniger, als solche!" —

---

2) Die Fürsorge für die Cretinen, Blödsinnigen und Idioten bis in die dreißiger Jahre dieses Jahrhunderts.

Das Elend ist groß. Was hat die christliche Kirche und Obrigkeit gethan, um diesem Elende abzuhelfen? Ehe ich auf diese Frage antworte, erlaube ich mir, eine Geschichte zu erzählen. Der russische Staatsrath E. v. Eichwald kam auf seiner, vor mehreren Jahren unternommenen, geognostischen Reise durch Europa auch nach Tyrol. Hier sah er den ersten Cretin, einen fünfjährigen Knaben, der weder gehn, noch sprechen konnte, seine dicke, große Zunge immer aus dem Munde streckte und dabei wie ein Affe grinzte. Die Mutter hatte dieses sonst reinlich gekleidete Kind auf dem Schooße, herzte und küßte es, und

*) Kant, Anthropologie, § 48.

bewies ihm auf allerlei Weise ihre außerordentliche Liebe. Das Bild dieses Cretinenkindes, im Schooße seiner liebenden Mutter, sollte billig ein Abbild der christlichen Kirche und jener in ihr lebenden Unglücklichen sein. Sie ist die rechte Mutter derselben. Aber hat sie jene Elenden bisher in ihren Schooß genommen? sie geherzt, geküßt, gesegnet? ihnen alle Mutterliebe bewiesen? Nicht blos die Obrigkeit, die Aerzte und andere bürgerliche Stände, auch die Kirche, die evangelische, wie die katholische, muß verstummen auf den furchtbaren Vorwurf, den Troxler, ein Cretinenfreund, im Jahr 1836 ihr machte*). „Die Priester aller Stände, sagt er, die mitleidigen Samariter der medicinischen, wie die hochstrebenden Leviten der theologischen Facultät, ebenso die Pädagogen und Diplomaten, und namentlich die Landpfleger unserer 22 Gauen von A bis Z gehen an den Cretinen vorüber, weil sie des Anblicks gewöhnt und des Mitleids verwöhnt sind!" Und wie muß die Kirche erst schamroth werden, wenn sie in einem Werke des englischen Naturforschers Thompson, welcher den größten Theil der Erde durchreist hat, folgende Worte liest: „Sowohl bei den Anhängern Muhameds, als in den Ländern, wo die Lehre des Confucius und Zoroaster's herrscht**), habe ich für Schwache und Blödsinnige eine ganz besondere Sorgfalt gefunden und hoffe, daß das Christenthum um so mehr sein hülfreiches Panier erhebe, da Wissenschaft und Kunst mit dort unbekannten Mitteln ihm zu Gebote stehn!"

Doch die Christenheit hat die Hoffnung des Naturforschers lange Zeit zu Schanden werden lassen, und auch heute erst die leisesten Anfänge gemacht, sie zu erfüllen. Der englische Arzt Dr. Conolly mußte noch vor nicht zehn Jahren bei einer

*) Professor Dr. Troxler: Der Cretinismus und seine Formen als endemische Menschenentartung in der Schweiz. Zürich 1836. S. 24.

**) Wer sich über den Zustand der Cretinen in Asien belehren will, von denen zu reden, meine Aufgabe nicht ist, siehe: Dr. Meyer-Ahrens, die Verbreitung des Cretinismus in Asien, in der deutschen Klinik 1856, Nro. 40. 42.

großen, öffentlichen Versammlung ausrufen: „Jedes Uebel, woran die Menschheit leidet, ist Gegenstand der Forschung geworden, und man hat Mittel und Wege gefunden, um es zu heilen und zu verbessern. Die Krankheiten des Auges, des Ohrs, der Zunge, des Fußes haben ihre eigenen Heilmethoden; der Verstümmelte, der Kranke, der Wahnsinnige haben ihre Zufluchtsstätten, und wo immer die Stimme der Religion gehört wird, da sind Wittwen und Waisen zum Gegenstande besonderer Fürsorge geworden, so daß ihre Trübsal in Preis und Dank umgewandelt wird. Nur die unterste und schlimmste Klasse, — er meint die Cretinen und Blödsinnigen, — wurde bisher übersehen, eben weil man nicht an die Möglichkeit dachte, etwas für sie zu thun. Doch dieses Vorurtheil ist nun glücklich widerlegt, die Versuche der jüngsten Tage sind mit Erfolg gekrönt, um sie der geistigen Verdumpfung zu entziehen, und es ist nun hohe Pflicht für jeden Menschenfreund, kräftige Hand an's Werk zu legen."

Doch die Menschenfreunde haben leider wie vorher, so auch jetzt noch, ihre Pflicht nicht begriffen. Dafür ist wahrlich schon dieses Eine Beweis genug, daß es möglich ist, auf dem engen Raume dieser wenigen Blätter dem Wesentlichen nach Alles zu berichten, was man in der weiten Christenheit zur Heilung und Bildung der Blödsinnigen bis jetzt gethan hat!

Aus der Zeit vor der Reformation haben wir meines Wissens keine einzige Nachricht, welche der Cretinen und der Fürsorge für sie nur mit einem Worte gedächte. Erst im Jahr 1574 tauchte die erste Angabe über dieselben auf. Der Zürcher Geschichtsschreiber Josias Simler sagt nämlich in einer in jenem Jahre herausgegebenen Geschichte von Wallis, es gebe dort ein Dorf, wo viele Stumpfköpfe, die man Guchen nenne, anzutreffen seien. Thieren gleich, nähmen sie keine Speise zu sich, der eine genösse Pferdemist, ein anderer Heu; noch andere gingen nackt den ganzen Winter umher. Zugleich bemerkt er, daß die Hebammen es sogleich bei der Geburt eines Kindes gesehen hätten, ob es ein Cretin würde. Doch daß man nun auch versucht habe, auch von Geburt an dem Uebel vorzubeugen, davon weiß er nichts zu erzählen. — Die erste naturgetreueste

und umfassendste Beschreibung des Cretinismus gab im Jahr 1615 der geborne Walliser Felix Plater, und eine noch eindringlichere 1660 der holländische Arzt Peter Foreest und 1675 der Wiener Hofmedicus Wolfgang Höfer; letzterer spricht auch von den Cretinen in den steierischen Gebirgen. Außer diesen wenigen haben noch ein paar andere Schriftsteller hier und da in ihren Werken den Mitmenschen die elende Lage dieser Unglücklichen vor die Augen gestellt. Man kannte also dieselben, wenigstens in den Alpen, und hat doch gar nichts zu ihrer Linderung gethan. Ich wenigstens habe in den mancherlei Abhandlungen und Schriften über Cretinismus nur eine einzige Notiz gefunden, welche von einer thatsächlichen Fürsorge des vorigen Jahrhunderts für die Cretinen meldet. Es ist das Edikt eines Fürstbischofs von Würzburg an die noch heute vom endemischen Cretinismus heimgesuchte Stadt Gerolzhofen, durch welches die Bürger zu ehelichen Verbindungen mit auswärtigen Familien ermahnt werden, um dadurch diesem endemischen Uebel einen Damm zu setzen. Vom Ende des vorigen Jahrhunderts an haben die Cretinen und Blödsinnigen mehrere und wärmere Fürsprache bekommen. Die bedeutendsten von ihnen sind der bekannte Genfer Naturforscher Saussure, Ackermann, der schon genannte Iphofen und mehrere andere, bis der Schweizer Professor Dr. Troxler seine scharfe, aber gerechte Anklage gegen alle Stände wegen der Vernachlässigung dieser Elenden erhoben hat. Er ruft in das wirre Weltgetriebe hinein: „Wer wird anstehen, unter allen Aufgaben, die der Philosoph und Menschenfreund, in welchem Stand und Gewand er immer wandle, haben kann, diejenigen als die höchsten und dringendsten oben an zu stellen, welche darauf gehen, einen Theil der Nation vor dem Verluste der lebendigen Seele zu verwahren, und für die Menschheit und ihre Kultur wieder zu gewinnen!"

Es war freilich schon etwas gewonnen, daß Aerzte, Naturforscher und Menschenfreunde wissenschaftlich oder mehr populär die Noth der Cretinen, die Entstehung ihres Leidens, und Rathschläge zur Verhütung der Mitwelt an's Herz legten; während man früher diese Armen nicht einmal würdigte, über

sie ein Wort zu schreiben und zu drucken. Aber die Liebe wollte immer noch nicht zur That werden, und nur durch die That, nicht durch gelehrte Untersuchungen oder beredte Reden konnte geholfen werden.

Man verehrte zwar in den Alpen die Cretinen, wie halbe Schutzheilige, die der ganzen Gegend Segen brächten; aber man ließ sie mitleidlos in ihrem Elend verkommen, und sogar ein Spott und Sprüchwort muthwilliger Buben werden.

Ein ähnliches, oft noch schlimmeres Loos hatten die Blödsinnigen in andern Ländern.

Esquirol erzählt von einem Idioten, der im 6. Jahre zum ersten und letzten Male das Wort Papa zu seinem Vater ausgesprochen hat. Da er die ihm nahenden Personen anspie, so belegte ihn Jemand, statt sich seiner anzunehmen, mit dem Namen Schwein. Dies Wort hat er behalten; es war das einzige, was er, außer einzelnen unartikulirten Lauten zuweilen aussprach. — Wer mag es enthüllen, wie viele Blödsinnige in unserem Vaterlande auf ähnliche Weise, nicht durch die Liebe der Gesunden emporgehoben, sondern durch die Sünde und Schuld derselben noch immer tiefer in ihr seelisches Elend hineingestoßen sind! —

Man höre, wie Sägert*) das bisherige Loos unserer blöden Kinder schildert. Wenn ein Kind, sagt er, die schulpflichtigen Jahre erreicht habe und seine Geistesvermögen nicht in gewöhnlicher Weise entwickelt seien, dann greife man nach vielen vergeblichen Versuchen endlich nach Wunderkuren und magnetischen Orakeln, und wenn diese äußersten Mittel fruchtlos blieben, dann erkläre man das Kind endlich für blödsinnig und geistesschwach. Die Eltern wissen nun nicht ferner, was mit ihm anfangen. Die Schulen, selbst die für Taubstummen schicken es zurück. Man hält es zu Haus und läßt es dort ein Pflanzenleben führen, oder verbirgt es in die Einsamkeit und läßt es dort im vollsten Sinne zum Idioten werden, oder man schickt es in

*) Heilung des Blödsinns auf intellectuellem Wege. I. 24, s. weiter unten.

ein Irrenhaus, oder man übergibt es, wie in den untern Ständen, besonders auf dem Lande, dem Spotte des Volks: und das ist Alles, was für diese Unglücklichen geschieht! —

Ich muß noch Traurigeres erwähnen. Oft haben Missethäter sich der Blödsinnigen bedient, um ein Verbrechen zu begehen, Feuer anzulegen, ihrer Unzucht zu fröhnen u. s. w., indem sie dieselben einschüchterten, oder durch eine Belohnung lockten, die ihren Sinnen oder ihrem Gelüste schmeichelte. Ich könnte mehrere Beispiele erzählen. Wie viele mögen die Akten auch unserer Gerichte enthalten!! Und wer wird es verantworten müssen, daß arme, ihrer Verstandeskräfte nicht mächtige Menschen zu **Verbrechern** gemacht worden sind?

Hier und da war für die alten, ganz hülflosen Cretinen und Blödsinnigen eine Stiftung in einem öffentlichen Krankenhause oder sonst gegründet. So besteht zu Sitten in Wallis eine Abtheilung für dieselben im Spitale, einem Kloster der barmherzigen Schwestern, welches zur Pflegeanstalt für arbeitsunfähige Menschen und Geisteskranke dient.

Ebenso bestand in Chur in Graubündten ein altes Hospital für Verpflegung von Cretinen, auch wurden in den Krankenhäusern, besonders im Gebärhause zu Grätz, in Steiermark, dann und wann Einzelne aufgenommen. Im Kloster Admont, ebenfalls in Steiermark, bestand etwa seit den zwanziger Jahren eine beständige Stiftung für 12 alte Cretinen.

In Frankreich wurden in den Pariser Irrenhäusern mehrere ältere und jüngere Idioten behandelt. Esquirol hat den leiblichen und geistigen Zustand einiger derselben seinen Mitbürgern in eindringender Sprache geoffenbart. So sind in der Salpetrière von 1804 — 1814 98 Idioten weiblichen Geschlechts, im Bicêtre 60 männlichen Geschlechts, ebenfalls innerhalb 10 Jahren, aufgenommen. Dabei aber kümmerte man sich im Ganzen so wenig um die Blödsinnigen, daß Manche, als sogenannte „Wilde" in den Wäldern umherliefen, und als solche viel von sich reden machten. Eines derselben, des Wilden von Aveyron, hat sich Itard, Arzt in der Pariser Taubstummen-Anstalt, im Anfang des Jahrhunderts angenom-

men und ihn nicht ohne Erfolg zu erziehen gesucht, so daß man ihn den ersten Erzieher Blödsinniger nennen könnte. Itard hat dann noch Séguin, von dem weiter unten die Rede sein wird, für die Erziehung Blödsinniger gebildet, oder wenigstens angeregt.

Auch noch sonst mögen in Irrenanstalten, Hospitälern und Armenhäusern einige Blödsinnige Aufnahme gefunden haben. Aber oft, ach was für eine Aufnahme! Ein Arzt, der viele Hospitäler gesehen hat, sagt: „In den Hospitälern sind diese Blödsinnigen die Diener oder das Spielwerk aller Welt.“ Wie man im Salzburger Irrenhause die Idioten zu erziehen suchte, davon erzählt Haindorf kurz nach dem ersten Jahrzehent dieses Jahrhunderts eine entsetzliche Geschichte. „Ein Idiot in der Anstalt zu Salzburg schien für keinen Schrecken empfänglich zu sein. Man wollte versuchen, ob er beim Anblick eines Menschen, der einen wiedererwachenden Todten vorstellen sollte, nicht erschrecken würde. Ein Wärter wickelte sich in ein Betttuch und legte sich als todt auf die Bank. Man befahl dem Idioten, die Leiche zu bewachen. Da aber der Wärter einige Bewegungen machte, hieß der Idiot ihn ruhig sein. Der Wärter stand auf. Der Idiot hatte eine Art und haute dem vermeintlichen Todten zuerst das Bein, und ohne durch das Geschrei des Wärters bewegt zu werden, mit einem zweiten Hiebe den Kopf ab. Dann wachte er ruhig bei dem Leichnam. Als man dem Idioten Vorwürfe machte, antwortete er kalt: „Wäre der Todte ruhig geblieben, so hätte ich ihm nichts gethan.“ —

Und was für eine Liebe im oben genannten Gebärhause zu Gratz die Cretinen erfuhren und erfahren, in jener „Zufluchtsstätte und Hochschule der Sünde“, wie Dr. Köstl sich ausdrückt, das muß nach den Andeutungen dieses Mannes auch schändlich zu sagen sein.

Doch wer weiß, was in jener Zeit in unsern preußischen Hospitälern, Armen- und Versorgungshäusern vorgekommen ist. Ich darf es nicht unterlassen, ein Beispiel aus der jüngsten Zeit zu erzählen, wie unsere Armenvorstände die blödsinnigen Kinder lieben. Einem Blödsinnigen starben Vater und Mutter. Die Gemeinde mußte sich also des Kindes annehmen. Sie gab

es einer alten, armen Frau in Pflege, bei der, wie man wußte, das Kind schlecht erzogen, selbst zum Betteln angehalten wurde. Aber da die Pflegemutter nur wenig Kostgeld forderte, ließ man es ihr. So wurde der Knabe 15 Jahre alt. Er sollte nun arbeiten, lief aber stets fort. Da sperrt ihn der Magistrat in's Arrestlocal, um ihn dort zu zähmen.

Das war, das ist die Liebe zu den Blödsinnigen; denn solcher Fälle, ich bin davon überzeugt, sind unter uns hunderte vorgekommen. — Doch genug! —

Jedenfalls dachte man damals, auch im besten Falle, nur daran, hier und da die äußern Leiden eines dieser Armseligen zu lindern. Niemanden fast drang die Liebe, einen Versuch zu machen, sie zu heilen und zu bilden, sie körperlich und geistig zu einem neuen Leben zu erwecken. „Nur hie und da, sagt einer ihrer Freunde, mochte ein Geistlicher, ein wohlwollender Menschenlehrer sich einzelner Cretinen annehmen, sie belehren, bilden und für ein besseres Leben retten, indem er für sich die Ueberzeugung der Möglichkeit dieser Rettung gewann, eine Ueberzeugung, die aber nicht die seiner Zeit wurde. Ich habe hie und da in abgelegenen Gebirgsdörfern wohl einzelne Cretinen gefunden, die ihren Unterricht, ihre Fertigkeit im Lesen, Schreiben und Rechnen, ihre Begriffe von der Welt und von Gott solchen guten Geistlichen verdankten," oder setze ich hinzu, solchen guten Lehrern, denn ein solcher gerade ist es, der zuerst Hand an's Werk der Blödsinnigen-Bildung gelegt hat.

Der Lehrer Goggenmoos hat im Jahre 1828*) die erste Erziehungsanstalt für Schwachsinnige in Salzburg aus Privatmitteln gegründet. Ich bin indeß nicht im Stande, von dem gewonnenen Resultate etwas andres mitzutheilen, als daß die

---

*) So wird der Name des Gründers und das Jahr der Gründung im oben angeführten Werke des östreichischen Arztes Dr. Köstl, sowie in einer Abhandlung des österreich. R.-R. Dr. v. Knolz (Wien, med. Woch., 1852, 13) angegeben. In andern, nicht aus Oesterreich selbst stammenden Angaben wird der Gründer Guggenmoos, und als das Jahr der Gründung 1816 genannt, so von Dr. Erlenmeyer „Deutsche Klinik, 1854, Nro. 19." Was das Richtige sei, habe ich nicht erfahren können.

Erfolge des Unterrichts, wie der Erziehung, ganz zufriedenstellend gewesen sein sollen. Es ist keine Ehre für Oesterreich, daß die Regierung diesen Mann nicht unterstützt hat. Die geringen Jahrgelder, welche die meist armen Zöglinge zahlten, konnten die Anstalt nicht erhalten. Im Jahr 1835 mußte sie aus Mangel an Theilnahme eingehen. Doch soll der Name Goggenmoos nicht vergessen werden.

Mehr, als die österreichische, schien sich die sächsische Regierung ihrer Blöden und Cretinen annehmen zu wollen. Sie beauftragte gleich nach dem ersten Jahrzehent unseres Jahrhunderts den Dr. Iphofen, die Länder des Cretinismus zu bereisen. Das Resultat war sein Werk über den Cretinismus, in welchem er (1817) mit männlicher Begeisterung und eindringlichen und überzeugenden Worten den Regierungen die Errichtung von Cretinenanstalten an's Herz legte. Seine Begeisterung war vergebens.

Wenn man zu dem bisher Berichteten noch eine Schule für Blödsinnige in Paris aus dem Jahre 1828 hinzunimmt, auf die ich weiter unten zurückkommen werde, so weiß man im Wesentlichen Alles, was bis zum Jahre 1830 für diese Klasse der Hülfsbedürftigen geschehen ist!

---

3) Die Anstalten zur Heilung, Erziehung und Pflege der Cretinen, Blödsinnigen und Idioten, die seit 1830 entstanden sind.

A. Die Schweiz.

In dem Jahrzehent von 1830 — 1840 sind Frankreich und Würtemberg dem damals für die Blödsinnigen noch immer todten Europa mahnend vorangegangen. Doch ist der lebendigste Antrieb für die heute, um etwas mehr erwachte Liebe

für dieselben nicht von dort, sondern von der Schweiz her gekommen. Freilich lag die Noth hier auch so offen vor Augen, daß es unbegreiflich erscheinen muß, wie die christliche Liebe so lange diesen Jammeranblick hat ertragen können, ohne einen Finger zu regen. Statistische Angaben sind hier überflüssig, um die Noth der Cretinen zu konstatiren. Man findet sie in allen Thälern, in allen Dörfern. Eine Zählung Napoleon's I. ergab 1811 in Wallis, dem damaligen Departement des Simplon, 3000 Cretinen. Im Aargau sind sie nach neueren Nachrichten sogar im Zunehmen begriffen. Nach Dr. Lebert's Angabe kommt im Canton Waadt im Ormondthale auf 118 Einwohner, in Rougemont auf 121, in Payerne auf 79, in Aigle auf 46, in Moudon sogar auf 27 ein Cretin. Unter den mancherlei Ursachen dieses Uebels in Wallis hebt der oft genannte Esquirol namentlich Trunkenheit und Lüderlichkeit der Eltern hervor. Auch Dr. Kottmann, der 1853 im Kanton Solothurn unter 63,000 Einwohnern 38 Cretinen, 52 Halbcretinen, 58 Blödsinnige fand, nennt als einen Grund des weitverbreiteten Uebels die Zeugung durch trunksüchtige Eltern.

1) Die Cretinen-Heilanstalt auf dem Abendberg bei Interlaken.

Der Mann, durch den Gott die Christenheit zur thatkräftigeren Fürsorge für die Cretinen und Blödsinnigen wach zu rufen angefangen hat, ist Dr. Guggenbühl. Es ist wichtig, die erste Veranlassung kennen zu lernen, durch welche derselbe auf seine „spezielle Mission“, sein Leben den Cretinen zu weihen, hingeführt ist. Er sah nämlich 1836 zu Seedorf im Canton Uri einen Cretin, der vor einem Kreuze betete. „Der Anblick des zwergartig verkrüppelten und stupid häßlich aussehenden Menschen, erzählt Dr. Guggenbühl, der vor einem Krucifix ein „Unser Vater“ stammelte, schwebte lange Zeit beständig vor meiner Seele. Als ich ihm in eine benachbarte Hütte zu seiner Mutter folgte, erzählte mir diese, daß sie ihm in den ersten Lebensjahren mit ziemlicher Leichtigkeit das Gebet

gelehrt, welches er nun regelmäßig, immer um die gleiche Zeit, wie auch die Witterung sei, dahin gehe zu verrichten, daß sie jedoch ihrer Armuth wegen ihm keine weitere Hülfe und Aufmerksamkeit schenken könnte, und er somit von Jahr zu Jahr mehr versank und keine weitere Fortschritte mehr machte."

Von diesem Zeitpunkt an hat Dr. G. die Cretinen nicht mehr aus dem Auge gelassen. Er bemerkte, daß es viele Cretinen gibt, die einzelne hervorragende Talente und isolirte Geistesvermögen besitzen. Er sah in Chur einen 30jährigen Cretin, Namens Schwarz, der auf ein Jahrzehent hin die Geburts- und Todestage der Einwohner Churs mit seinem Lallen und Pantomimen exakt zu bezeichnen wußte. In Salzburg lebte noch bis 1853 der sogenannte Zahlenfex, ein Cretin der höhern Grade, welcher die schwierigsten Kopfrechnungen mit unglaublicher Schnelligkeit löste und selbst Mathematiker in Erstaunen setzte. Besonders häufig kamen ihm Cretinen vor, deren religiöses Gefühl einigermaßen entwickelt war. Solche Erfahrungen erweckten in ihm die Hoffnung, sie heilen, oder ihr Loos doch wesentlich verbessern zu können. Er wollte sein Leben dazu anwenden, diese Hoffnung zu verwirklichen. „Als ich," sagt er, „die große Literatur des Cretinismus bis 1840 durchging, und dabei sah, daß auch nicht eine Menschenseele dadurch gerettet wurde, oder irgend eine praktische Verbesserung eintrat, so ward mir klar, daß die gelehrte Forschung nur ein Element, das zweite und hauptsächliche aber die persönliche Aufopferung und Liebe sei, wie sie ein Howard und eine Fry für die Gefangenen, ein Wilberforce für die Sklaven, ein Hans Egede für die stumpfsinnigen Grönländer bethätigt haben. Die Heilung und Verhütung des Cretinismus erschien mir demnach als eine großartige Lebensaufgabe, die nur mit Aufopferung und Beharrlichkeit erreicht werden könne."

Um zunächst specielle Heilversuche anstellen zu können, ließ sich G. in dem Kleinthale des Canton Glarus als praktischer Arzt nieder, und hatte dort Gelegenheit, wichtige Erfahrungen zu sammeln, die ihm jedoch die Nothwendigkeit specieller Heilanstalten überzeugend darthaten. Er schritt auch bald zur That, indem er schon 1840 den Plan einer neu zu

errichtenden Cretinen-Heilanstalt veröffentlichte. Zu gleicher Zeit hatte er den Abendberg, etwa drei Stunden von Interlaken im Berner Oberlande, gekauft, von dem Wunsche beseelt, eine bleibende Stiftung für Cretinen dort erblühen zu sehen. Schon im folgenden Jahre 1841 konnte er die Anstalt eröffnen. Er errichtete zwei neue Gebäude von Holz, die 20 Zimmer und drei größere Säle, nebst Badezimmer und Turnsaal enthalten. Die Gebäude liegen 1400′ über dem Thale von Interlaken und 3500′ über dem Meeresspiegel, also in einer Höhe, in welcher der Cretinismus jedenfalls seltener vorkommt. Die Gebäude stehen von allen Seiten frei, auf trockenem Grunde, gegen die Morgensonne, welcher die Fronte zugekehrt ist, und ebenso gegen Mittag offen, während sie gegen Abend und Mitternacht großentheils durch die höhere Ansteigung des Berges selbst und die benachbarten Vorgebirge geschützt sind. —

Das ganze Gebiet der Anstalt beträgt 40 Morgen, die anfangs zum Theil eine mit Steinen übersäte Wildniß bildeten, jetzt aber in ein gutes Pflanzenland umgewandelt sind, woraus die Anstalt einen Theil ihrer Unterhaltung gewinnt.

Der Oberamtsarzt Dr. Rösch, der im Auftrage der Königl. Würtembergischen Regierung 1844 die Anstalt bereiste, um darüber officiellen Bericht abzustatten, sagt über deren Lage: „Wenn irgend der Sinn für die Größe und Schönheit der Natur nicht ganz erloschen ist, dem bietet sich vom Abendberge aus, an einem Morgen, wo die Sonne aufsteigt, den Berg prachtvoll beleuchtend, ein Anblick dar, welcher ihn wunderbar fesselt und ergreift. Tief unten still und klar die beiden See'n, auf denen schon früh am Morgen da und dort ein Schifflein die sanfte Wasserstraße dahin fährt, rechts und links scharf begrenzt von mächtigen Bergreihen mit ihren jähen Felswänden, ihren hohen Spitzen und Hörnern, verbunden durch die Aar, die wie ein Silberstreifen das die See'n trennende Thal durchzieht, gegen Mittag und Abend die theils felsigen, theils mit schöner Weide und Wald bedeckten Bergzüge mit ihren vielen Windungen, und hinten, in einer Lücke, welche die Vorberge lassen, die von der Morgensonne beleuchteten, in ihrer ganzen Hoheit zum Himmel emporragenden Beherrscher des Berner Oberlandes:

die Jungfrau', Eiger, Mönch, und neben diesen die beiden Spitzen des Wetterhorns, wie Finger, die gen Himmel deuten, und über dem Auge des Beschauers das klare, blaue Gewölbe mit dem hellen Gestirne, dem wir dieses prachtvolle Schauspiel verdanken."

„Eine solche Natur läßt keinen Menschen gleichgültig und macht selbst auf die stumpfsinnigen Kinder, deren Geistesnacht auf dem Abendberge gelichtet werden soll, den entschiedensten Eindruck, wie ich selbst zu beobachten, Gelegenheit hatte. In Gegenden solcher Art sind auch alle Naturerscheinungen, als Aufgang und Niedergang der Sonne und des Mondes, Sturm, Gewitter, Regenbogen u. s. f., schöner und erhabener; und sie sind es, welche die stumpfe Seele der Cretinen mächtig erheben. Ich selbst habe mich überzeugt, wie sie aufmerksam wurden, an die Fenster liefen, die um sie waren, fragend ansahen, und Töne und Worte der Verwunderung von sich gaben, als der nahe Donner ertönte und der Blitz hernieder fuhr, und dann der dichte Hagel gleich Kristallnüssen durch die Luft schoß."

In diese Umgebung, auf diese freie Höhe wurden die Kinder aus den dumpfen Thälern gebracht. Was die Größe und Herrlichkeit der Werke Gottes auf die umnachteten Gemüther für einen heilenden Einfluß ausübt, davon erzählt uns G. selbst in den Briefen über den Abendberg folgende Geschichte: „Eines Tages, als die untergehende Sonne den Abendhimmel prächtig vergoldete, zog dieses herrliche Schauspiel mit seiner gewaltigen Macht die Aufmerksamkeit aller Zöglinge der Anstalt auf sich. Freude, Staunen, Bewunderung und Entzücken ergriffen alle Kinder, und auch F. (ein Knabe, welcher bis dahin scheu, ungesellig, unempfindlich gegen Freud und Leid, gegen Lust- und Schmerzgefühl gewesen war) rief plötzlich aus: „„Die Sonne!"" — Die geistige Eisrinde war nun gebrochen, der Knabe theilte sich auch ferner durch die Sprache seiner Umgebung mit, obgleich sein Wahrnehmungsvermögen noch so beschränkt war, daß er die Theile der zunächstgelegenen Dinge, z. B. die Finger von der Hand, nicht zu unterscheiden verstand." —

Die Zahl der Zöglinge wuchs. Es waren ihrer bald einige zwanzig. Die Unterhaltungskosten waren wegen der hohen Lage

der Anstalt, der ausgesuchten Kost der Kinder, und des verhältnißmäßig großen Wartepersonals bedeutend. „Aber," sagt G., „ich bin durchaus kein Freund vom Rechnen, halte im Gegentheil dafür, daß solche Werke im Glauben begonnen und fortgesetzt, auch immer das Nöthige finden werden." Seine Anstalt wurde weder von einer Regierung, noch Corporation oder Gesellschaft unterstützt. Nur einige edle Menschenfreunde, besonders Engländer, gaben in der Stille ihre Beiträge. Gräfin Ida Hahn-Hahn schenkte 1845 der Anstalt 7500 Schw. Fr., für deren Zinsen arme Kinder aus Wallis aufgenommen werden sollten.

Kaum war die Anstalt gegründet, so verbreitete sich ihr Ruf durch ganz Europa bis nach Amerika. Eine Menge Aerzte und Naturforscher besuchten den Abendberg, „die neue Sierra Leone," und waren seines Lobes voll. Vielleicht haben einige zu sehr gelobt, — Dr. Howe aus Boston will ihn „den heiligen Berg" genannt wissen (the holy mound it should be called) — und zu sanguinische Hoffnungen über die Resultate der Cretinenheilung verbreitet, welche der Sache geschadet haben. Vielleicht ist auch für Dr. G. selbst dieses Lob schädlich und berauschend gewesen, so daß er nicht immer in seinem Wirken für seine armseligen Schützlinge, in seinen Schriften und in seiner Selbstbeurtheilung die nöthige Demuth und Wahrheit und die nüchterne Beobachtung bewahrt, sondern über sich, seine Bestrebungen uud seine Eroberungen mehr, und in einem ostentatiöseren Tone geredet hat, als gut war. Jedenfalls muß es, um nur eines anzuführen, einen unangenehmen Eindruck machen, wenn Dr. G. den ihm von bedeutenden und unbedeutenden Männern gestreuten Weihrauch in seinen Schriften vor die Augen des Lesers zusammenzutragen beflissen ist, oder wenn er in seinem Empfangzimmer an allen Wänden, wie Besucher erzählen, die Ehren- und Lobdiplome wissenschaftlicher Corporationen zur Schau aufgehängt hat.

Doch genug. Auf jene erste Zeit des Lobes und der Anerkennung folgte sehr bald eine Zeit des bitteren Angriffs auf die kaum entstehende Anstalt, besonders von Seiten einiger Aerzte, die vorzüglich darüber sehr unwillig waren, daß G. die

Möglichkeit und Wirklichkeit der Heilung von Cretinen und Blödsinnigen behauptete. Diese Angriffe gegen die Anstalt auf dem Abendberge und die Person des Dr. G. selbst sind besonders darum sehr zu beklagen, weil die armen Blödsinnigen und Cretinen, für die G. kaum eine weiter sich ausdehnende, begeisterte Liebe erweckt hatte, natürlich darunter leiden mußten, indem das Interesse für sie durch solche Streitigkeiten, ob Cretinismus heilbar sei oder nicht, ob G. lauter Cretinen oder auch andere, nur sehr stark scrophulöse, und leiblich und geistig verkommene Kinder aufnehme (was er übrigens nie in Abrede gestellt, sondern stets als gut und nothwendig bezeichnet hat), merklich gedämpft werden mußte. Indeß werden auch diese Angriffe in Gottes Hand zum Besten der Unglücklichen dienen müssen, zunächst weil durch sie allen, für das Wohl ihrer Brüder Arbeitenden wieder offenbar geworden, daß nur Demuth vor Gott, wie vor Menschen angenehm machen kann; sodann weil durch sie sanguinische Hoffnungen niedergeschlagen werden, und eine immer wahrere und nüchterne Betrachtung der Dinge Raum gewinnt, die, besonders auf einem so schweren Arbeitsfelde, durchaus nöthig ist, wenn der Glaube und Muth nicht nach dem ersten Anlauf matt werden oder sogar ganz erschlaffen soll. Doch sei es hiemit der Kritik genug. Jedenfalls muß es in der Beurtheilung der Bestrebungen G.'s bei den Worten des seligen Geheimeraths Nasse bleiben: „Es ist ein hohes Verdienst, für eine so zahlreiche Klasse Unglücklicher den ersten, entscheidenden Schritt gethan zu haben, die bisher so hülflos dastand, und für die nicht einmal der Gedanke der Möglichkeit zu helfen rege wurde." Ich füge zu diesen Worten noch eine wohl zu beherzigende Mahnung Dr. Roller's hinzu aus dessen Recension der G.'schen Schrift: „Heilung und Verhütung des Cretinismus". „Wer sich nicht vor Thatsachen verschließen will, wird zugeben müssen, daß „etwas" an der Sache ist. Wer aber diese Sache näher in's Auge fassen mag, wer in ihr eine hochwichtige, ja eine heilige Angelegenheit der Menschheit erkennt, wird ihr auch die lebendigste Theilnahme zuwenden und sich der Pflichten nicht entschlagen können, die „das Humane" jedem auferlegt, welchem einmal das homo sum

zum Bewußtsein gelangt ist. Der Mensch, zum Ebenbilde Gottes geschaffen, wird durch einen Verein von noch nicht genügend ergründeten Umständen, unter welchen jedenfalls nicht die bloße Natur, sondern auch menschliches Gebrechen eine Rolle spielt, zum scheußlichsten Zerrbild seiner ursprünglichen Bestimmung umgewandelt. Wer nicht mit türkischer Resignation dem grausen Verhängniß den Lauf lassen will, wird fragen und forschen müssen, ob dagegen keine Hülfe möglich ist, und wird sich über die Antwort freuen, welche er aus dieser Schrift erhält. Es werden allerdings die höheren Grade des Cretinismus nicht mehr geheilt, und auch von den leichteren vielleicht manche nur gebessert. Sollen wir aber deßhalb lieber gar nichts thun?" —

Da es meine Aufgabe ist, zu zeigen, daß den Cretinen und Blödsinnigen geholfen werden kann und muß, nicht aber, wie zu helfen ist, so übergehe ich hier, wie bei allen anderen Anstalten, die medicinischen, diätetischen und pädagogischen Mittel, welche gewöhnlich zur Anwendung kommen, und wende mich zu den Resultaten des Abendberges. Nur bemerke ich vorher noch, daß früher mehrere Diakonnissen aus der Anstalt des Pastors Germond, früher in Echallens, jetzt in St. Loup, dort thätig waren, aber seit einiger Zeit aus mir unbekannten Ursachen zurückgezogen sind.

Der schon genannte Dr. Rösch berichtet in seiner officiellen Mittheilung über die von G. erzielten Früchte, daß alle Aufgenommenen, darunter mehrere, welche im hohen Grade entartet waren, als sie der Anstalt übergeben wurden, ohne Ausnahme Fortschritte in der Entwicklung gemacht haben, welche bei einigen von der Art sind, daß sie wirkliche Herstellung des normalen Typus, d. h. Heilung ihres cretinischen Zustandes erwarten lassen. Der Abendberg löst die erste Forderung einer Cretinenheil- und Erziehungs-Anstalt, die Kinder mit Liebe zu behandeln und dadurch ihre Liebe zu gewinnen, auf's vollkommenste. Die Pfleglinge desselben werden nicht nur von dem Vorsteher, sondern von Allen, welche an der Anstalt thätig sind, mit solcher Liebe und Zärtlichkeit behandelt, daß man sich wundert über die rührende Anhänglichkeit derselben an sie. Es ist

wirklich eine Lust, die Kinder zu sehen, wie sie unter einander so froh sind, wie sie so zärtlich mit einander umgehen, so vergnügt mit einander spielen, wie sie auf den Spaziergängen einander ermuntern und helfen, wenn eines oder das andere nicht recht fortkommen kann, wie sie mit einander singen, Blumen pflücken, einander aufmerksam machen auf ihre Entdeckungen, sich zeigen, was sie gefunden haben u. s. f. Der Abendberg hat die Möglichkeit des Erwachens der von Nacht umfangenen, schlummernden Seele des Cretinenkindes zum Bewußtsein bereits zur Erfahrungssache erhoben. Freilich reifen die Früchte der Arbeit nur langsam und lassen sich in manchen Fällen erst nach Jahre langen Bemühungen bemerken."

Als im Jahre 1852 die schweiz. naturforschende Gesellschaft sich zu Sitten versammelte, ersuchte Dr. G. die Mitglieder der medicinischen Section, einige Kinder zu sehen, die bereits seit 6 — 7 Jahren vom Abendberg zurückgekehrt waren. Mehrere Aerzte nahmen sich auch die Mühe, sich zu überzeugen, daß die Fortschritte sich erhalten, wenn die Kinder nach der Rückkehr in ihre Thäler fortdauernd zweckmäßig verpflegt werden. Ich theile von zweien der von Sitten nach dem Abendberg gebrachten Cretinen mit G.'s eigenen Worten ihren Zustand bei der Aufnahme und den im J. 1852 mit. „M. L. G., alt 4 Jahre bei der Aufnahme, hatte einen sehr großen hydrocephalischen Kopf mit allgemein erweichten Knochen. Das Mädchen gab keinen artikulirten Laut von sich, konnte weder stehen, noch gehen, was sie alles erst in der Anstalt lernte. Gegenwärtig hat das Kind eine, seinem Alter angemessene Größe, kann schreiben und lesen und kommt ganz vollkommen gut in der Volksschule fort."

„J. B., ein Mädchen, 12 Jahre alt, zwergartig verkrüppelt, mit dickem, großem Kopfe, plumpem, breitem, blassem Gesicht, angeschwollenem Bauche, kurzen, dicken Extremitäten, konnte nicht in der Schule fortkommen, wegen ihrer Geistesschwäche. Sie lernte auf dem Abendberge vollkommen schreiben, lesen und weibliche Arbeiten verrichten. Gegenwärtig befindet sie sich in einer gewöhnlichen Erziehungsanstalt, wo sie mit Erfolg noch

ihre weitere Ausbildung erhält, um sich später selbst im Leben durchzuhelfen."

Ein noch erfreulicheres Resultat ist folgendes: Ein Knabe war mit solcher geistigen Stumpfheit auf den Abendberg gekommen, daß er weder den Tag oder Monat, noch seinen Geburtstag zu begreifen und sein Alter anzugeben wußte. Er wurde in der Anstalt so gebessert, daß Prof. E. Naville nach einer sorgfältigen Prüfung ihn für befähigt erklärte, in ein Seminar einzutreten, um sich als Lehrer auszubilden.

Besonders erquickend und erhebend ist die Erfahrung Guggenbühl's, daß der Cretin, wenn er einmal aus seinem Gehirnschlummer erwacht ist, zunächst und vor Allem das Dasein Gottes zu ahnen pflegt, noch ehe er einen sinnlichen Gegenstand zu fassen vermag. Dr. G. sagt darüber: „Daß die unsterbliche Seele bei jedem von Menschen geborenen Geschöpf ihrem Wesen nach dieselbe ist, war die leitende Idee aller meiner Bemühungen, und die Erfahrung hat dies durch die merkwürdige Thatsache bestätigt, daß diesen Hülflosen, welchen das Seelenleben wieder aufdämmert, zuerst das Dasein Gottes begreiflich wird." Und an einem andern Orte: „Die Vernunft enthüllt sich und offenbart ihr Dasein, wenn durch die fortgesetzten Bemühungen in dem Kinde das Bewußsein aufdämmert, daß das Dasein des Zeitlichen, Endlichen in einem Ewigen, Unendlichen ruht, und das Gefühl erwacht, daß nur das Gute und Rechte Gott wohlgefällig, das Unrechte und Böse ihm aber mißfällig ist — dieses Gefühl spricht mit lauter Stimme in vielen dieser cretinischen Kinder beim Erwachen der Seele, und wir haben von jeher die Erfahrung gemacht, daß sie das Dasein Gottes eher begreifen, als die Existenz eines sinnlichen Gegenstandes."

Außer jenen Beispielen von Heilung theile ich nur noch zwei Fälle auffallender Besserung solcher Kinder mit, die zur Zeit der Abfassung der letzten Schrift G.'s noch in Pflege waren*):

E. Z., ein Mädchen, bei ihrer Aufnahme 3 Jahre alt,

*) Heilung und Verhütung des Cretinismus rc., 1853. Zürich, Huber und Comp.

hat gesunde und intelligente Eltern. Es streckte im sechsten Monate die dicke Zunge heraus, hatte keine Freude an etwas, zeigte ein eigenthümliches, dem Mäusegekirr ähnliches Geschrei, und blieb in der Entwicklung stehen. Bei seiner Ankunft auf dem Abendberge litt das Kind an einem sehr hohen Grad des Uebels: es war sehr klein, 2′ lang, mit dicken und kleinen Gliedern, der Bauch war sehr aufgeschwollen und hart, der ganze Leib aufgedunsen, die Stirne hoch und gewölbt, die Physiognomie den hohen Grad des Cretinismus beurkundend. Das erste, was ihre Aufmerksamkeit erregte, waren die Stimmen der Thiere, die sie nachzuahmen suchte; im übrigen war sie im höchsten Grade eigensinnig, bei jedem Versuche, sie stehen zu machen, gab sie ein eigenthümliches, krächzendes Geschrei von sich. Die magnet-elektrischen Bäder, Leberthran, Frictionen, besserten ihren Zustand auffallend, so daß sie schon in drei Monaten allein gehen konnte. Sie lernte hierauf Worte sprechen, Körpertheile bezeichnen, kleine Gebete sagen, und befindet sich auf dem Wege erfreulicher Entwicklung."

„J. F., ein Knabe, bei seiner Aufnahme 7 Jahre alt, befand sich in einem sehr traurigen Zustande. Der Vater ist ein arger Brantweintrinker, die Mutter schwächlich, zugleich ein dumpfes, feuchtes Haus bewohnend. Der Knabe entwickelte sich das erste Jahr gehörig, bekam dann einen scrophulösen Ausschlag im Gesicht, welcher ihn ganz entstellte und mehrere Jahre hinderte, die Augen zu öffnen. Seine geistige Entwicklung blieb von da an ganz zurück, und obschon er wiederholt in das Cantonsspital zu Lausanne aufgenommen wurde, so gelang es doch nicht, dauernde Hülfe zu schaffen, daher wurde die Aufnahme des Knaben auf dem Abendberge nachgesucht. Seine Körperlänge betrug 38″, er hatte höchst abgemagerte Glieder, das Gesicht war mit einer dicken Kruste besetzt, die Augenlieder verschwollen, so daß er nie die Augen öffnen konnte, die Nase dick, unförmlich angeschwollen, Zunge dick, Speichel ausfließend, der Hals mit mehreren faustgroßen Drüsen besetzt, welche seine Beweglichkeit hinderten, der Gang unsicher, schleichend, oft fallend. Mehrere Monate lang lag der Knabe mit dem Gesichte fortwährend auf der Erde, und war äußerst

schwierig zu bewegen, eine andere Stellung einzunehmen. Sein blödsinniger Zustand erhellte auf den ersten Anblick, er konnte gar nichts sprechen, als „mimi“, welches er besonders häufig repetirte, um sein Nahrungsbedürfniß anzuzeigen; war unreinlich und schaukelte die schlaflosen Nächte beständig mit dem Kopfe von einer Seite zur andern. Sein Heißhunger überstieg alle Begriffe, und er verschlang, was ihm in die Hände kam, ohne jemals satt zu werden.

In sechs Monaten war sichtbare körperliche Besserung eingetreten. Auch der geistige Zustand des Knaben hat sich auf eine erfreuliche Weise gehoben; er versteht, was man zu ihm sagt, kann auch selbst kleine Sätze sprechen, ist aufmerksam, folgsam und reinlich geworden.“ —

Nach der Entlassung der Zöglinge suchte Dr. G. mit ihnen in Verbindung zu bleiben und ihnen mit Rath und That zur Seite zu stehen. Manche von ihnen zeigen eine innige Anhänglichkeit. So liegt mir der Brief eines Knaben vor, der sich „Ihr dankbarer Sohn“ unterschreibt.

Noch ist die Bildung der Blödsinnigen nur ein junger Baum, und dennoch trägt er schon so herrliche Früchte, wie die angeführten. Sie gedeihen bis heute immer lieblicher. Ich habe eben einen Brief G.'s an mich zur Hand genommen, den er während eines Unwohlseins einem seiner Pfleglinge diktirt hat, welcher „ursprünglich ganz blödsinnig“ auf den Abendberg kam. Die Handschrift desselben ist sehr deutlich, orthographisch durchaus richtig, und der deutliche Beweis einer verhältnißmäßig erfreulichen Bildung. —

Etwa ein Drittheil der Aufgenommenen hat sich so weit entwickelt, daß sie öffentliche Schulen besuchen, irgend ein Handwerk lernen, oder mit Erfolg landwirthschaftlichen oder häuslichen Arbeiten sich widmen können. —

Bis jetzt war die Anstalt nur für einige 30 Pfleglinge eingerichtet. Durch einen Neubau sucht G. die Anstalt so auszudehnen, daß sie einige fünfzig beherbergen kann. Da Kinder aller Nationen aufgenommen werden, so wird der Unterricht deutsch, französisch und englisch ertheilt. Als Dr. Seifert 1855 den Abendberg besuchte, war ein Neger, den G. aus

England mitgebracht hatte, Lehrer der Zöglinge. Warum ein Neger? ist mir unbekannt.

Die Anregung, welche von Dr. G. ausgegangen und noch um ein bedeutendes höher anzuschlagen ist, als seine Wirksamkeit auf dem Abendberge selbst, übergehe ich hier, um bei den einzelnen Ländern darauf zurückzukommen. Es wird sich dann zeigen, daß wenigstens die Thatsache feststeht, daß Gott diesen Mann gebraucht hat, um für die Verlassensten unter den Elenden die Morgendämmerung einer besseren Zeit herbeizuführen.

2) Das Spital in Sitten.

Nachdem ich schon oben (S. 16) erwähnt habe, daß im Spital zu Sitten schon früher eine Abtheilung für alte Cretinen gewesen sei, theile ich hier aus einem Reiseberichte des Dr. Seifert in Dresden mit, wie in neuester Zeit in jenem Spitale für die Unglücklichen gesorgt worden. Leider scheint für dieselben auch seit 1840 noch keine bessere Zeit gekommen zu sein, und während die Wirkungen vom Abendberg bis über's Meer nach England und Amerika sich erstrecken, scheinen sie in das Thal von Wallis nicht gedrungen zu sein. Ignorirt man die Erfahrungen und Bestrebungen der Neuzeit für die Cretinen, weil sie von Protestanten ausgehen? Ich weiß es nicht; bemerke aber, daß wir Protestanten viel von dem weiter unten zu nennenden kath. Priester Probst zu lernen haben. Es möge doch eine Confession von der andern sich reizen lassen, daß endlich den Elenden mehr geholfen werde! Ich wende mich zur Sache.

Das ganze Rhonethal, sagt der Schreiber, zählt keinen Flecken, keine Straße, wo man nicht solche unglückliche Geschöpfe umherwackeln, häufig betteln, oder zum Spott der Kinder dienen sieht. Neben der Zahl der eigentlichen Cretinen trifft man in Wallis viele Schwach- und Blödsinnige verschiedenen Grades. So viel mir bekannt geworden ist, hat Wallis nur ein allgemeines Krankenhaus in Sitten, welches von 8 barmherzigen Schwestern bedient wird und zur Zeit meines Besuches zufällig nicht einen bettlägerigen Kranken beherbergte, und ein kleineres

Spital in Briegg. Beide nehmen Arme unentgeltlich auf. Ersteres, ein stattliches, mehrstöckiges Gebäude, mit saubern, hellen Krankenzimmern, Garten und Feldbesitz, hat zwei Abtheilungen für Blödsinnige und Cretinen, deren Zahl mir auf 40 angegeben ward. Ich fand bei meinem Besuche am 30. Mai 1855 daselbst Blödsinnige verschiedenen Grades und eigentliche Cretinen in dem Alter von 7 — 16 Jahren und darüber. Ein Theil derselben, anscheinend die schlimmeren, sah ich in einem isolirten, kleinen Gebäude mit eigenem Garten untergebracht. Die Mehrzahl dieser Unglücklichen konnte nur unbeholfen gehen und sprechen. Die meisten verunreinigten sich. Man lehrt dieselben nur mit Mühe „guten Abend" sagen; unter sich pflegen sie sich durch Geberden zu verständigen, eine weitere Erziehung schien mir nicht versucht zu werden.

Die barmherzige Schwester sah mich erstaunt an, als ich sie fragte, ob von ihnen nicht auch Cretinen geheilt würden? Sie versicherte mir, daß Alles, was man zu erreichen vermöge, darin bestehe, „die Kinder reinlich zu halten, sie nothdürftig essen und gehen zu lehren und die älteren zweckmäßig zu beschäftigen." Sie klagte, „daß in Sitten die Eltern solcher Cretinen dieselben meist auf den Straßen herumlaufen lassen, ohne das Geringste für die Erziehung oder Verpflegung derselben zu thun, und diese Unglücklichen zumeist erst nach dem Tode ihrer Angehörigen in das Spital kommen." — Dies die Cretinenverpflegung zu Sitten, gegen welche sich, so löblich dieselbe übrigens auch ist, vielfache Bedenken erheben. Abgesehen von der mangelhaften äußeren Ausstattung der Cretinenabtheilung, — man hat denselben den schlechtesten Theil des Spitals zugewiesen, — vermißt man jedwede Classification und entsprechende Behandlung. Man unterscheidet nicht die verschiedenen Formen des Schwachsinns und die verschiedene Heilfähigkeit, es fehlt die Leitung eines sachkundigen Arztes. Leider hat allerdings die Mehrzahl der Zöglinge die Zeit der Heilfähigkeit überschritten, und es ist in der Blödsinnigenpflege, wie in dem Irrenwesen überhaupt, zu beklagen, daß man die Kranken zu spät den Anstalten übergibt. Schließlich bemerke ich, daß ich unter jenem bunten Chaos von Schwachsinnsformen eine ziemliche Anzahl

eigentlicher, zumeist erwachsener Cretinen fand. — Doch hat Dr. Seifert nach seinem Bericht auch solche von 7 — 16 Jahren gesehen. Will man denn nicht einmal versuchen, diese etwas Höheres zu lehren, als „guten Abend" sagen?

3) Die neuesten Anstalten für Blödsinnige und Cretinen in der Schweiz.

a) Nach Mittheilungen aus Bern hatte im Jahre 1855 Pfarrer Jos. Mayer ein auf Aktien für 200,000 Fr. gebautes Armenhaus vollendet. Es liegt in Guggleran, eine Viertelstunde von Rechterhalten und zwei Stunden von Freiburg auf der Straße nach dem Canton Bern. In diesem Hause sollen die Armen aus 4 Gemeinden untergebracht werden. Außerdem ist eine Abtheilung für Cretinen in demselben eingerichtet. — Weitere Nachrichten habe ich selbst durch briefliche Nachfragen in der Schweiz nicht erlangen können. Die Unglücklichen scheinen noch sehr wenig reellen Nutzen von dem Projekt gehabt zu haben.

b) In der Nähe von Uznach, Canton St. Gallen, beabsichtigte ein Pfarrer, dessen Namen ich nicht angeben kann, in Verbindung mit einem Geistlichen aus dem Canton Appenzell, eine neue besondere Cretinen-Anstalt zu gründen. Nach einer kürzlich erhaltenen, brieflichen Mittheilung aus der Schweiz ist das Projekt bis jetzt leider nur Projekt geblieben. Ich rufe jenem Bruder zu: „Wer die Hand an den Pflug legt, der soll nicht zurücke sehen!"

c) Im Jahre 1855 errichtete J. Blumer, der früher einige Zeit auf dem Abendberg und dann 3 Jahre in der Heil- und Erziehungsanstalt für blödsinnige Kinder zu Highate bei London gewirkt hat, im Schloß Vennes bei Lausanne, an den reizendsten Ufern des Genfer See's, eine Anstalt zur Bildung solcher Kinder, welche in Folge fehlerhafter Organisation oder physischer Uebel dem Unterricht in öffentlichen Schulen nicht zu folgen vermögen, und die den Uebergang bilden von den eigentlichen Cretinen und Blödsinnigen zu den normal entwickelten Kindern. — Die Erziehung wird auf die Bibel basirt.

Es sind gegenwärtig 10 Kinder in der Anstalt. „Gottes Segen," schreibt mir der Stifter, „an dem Alles gelegen, hat bisher sichtbarlich auf meinem bescheidenen Werke geruht." Die Anstalt ist für Reiche.

d) Während das Vorstehende schon gedruckt ist; erhalte ich noch von einer kleinen Anstalt zu Zürich Nachricht, die vor einigen Jahren, auf Anregen des Inspectors Arnold in Riehen, von Jungfrau Keller für Taubstumme von 6—14 Jahren, die zugleich blödsinnig sind, wie auch für andere Blöde gestiftet ist. Da die Anstalt durch sich selbst nicht erhalten werden konnte, hat sich vor etwa 2 Jahren ein Unterstützungsverein gebildet. Früher wurden auch Knaben, jetzt werden nur Mädchen aufgenommen. Ihre Zahl ist etwa 12. Die Erfolge sind günstig. — Ein Beweis, wie wenig man sich um derartige Anstalten kümmert, ist auch der, daß mir selbst von Guggenbühl und Blumer von dieser Anstalt nichts mitgetheilt werden konnte.

Das ist Alles, was für die Heilung und Bildung der Cretinen in der Schweiz gethan ist, in jenem Lande, in dem man fast in jedem Flecken diese Unglücklichen antrifft. Es bedarf wahrlich nichts weiter, als dieser Thatsache, um die Gewissen der Schweizer von ihrer Schuld gegen die Cretinen zu überzeugen! Wollte Gott, es beruhte die Correspondenz eines Berner Arztes aus dem Jahr 1855 auf Wahrheit. „Es regt sich bei unsern schweizerischen Geistlichen, besonders in katholischen Distriften, jetzt die Neigung, für die Cretins etwas zu thun. Sie haben das ja auch in Deutschland ebenso!" Wenn das nur so wäre, wie gern wollten wir dann die Anklage desselben Mannes tragen, „daß sich mit diesem Gegenstande gerade so viele Unberufene beschäftigen, und daß so wenig Aerzte Hand an dieses Werk legen, das doch eigentlich ein ärztliches ist. Geistliche und Lehrer sind jetzt immer die Hauptmänner, so oft man von der Anlage einer neuen Anstalt hört!" Ach, man hört nur selten von einer neuen Anlage, selten von Geistlichen und Lehrern, die Hauptmänner bei der Hülfe für Blödsinnige wären!

Ich kann von der Schweiz nicht scheiden, ohne die traurige Thatsache mitgetheilt zu haben, daß Regierungen, Industrielle und Fromme im Ganzen nicht günstig gegen die Anstalt auf

dem Abendberg gestimmt sind; sondern viele Steine auf sie zu werfen haben, ohne doch selbst nur einen Finger zu rühren, um den Stein von dem furchtbaren Grabe zu wälzen, in welchem ihre Cretinen und Blöden verschlossen liegen. An die, nunschon über zwanzig Jahre alte Anklage Troxler's scheinen die „Landvögte aller Gauen von A bis Z", ebenso wie die Industriellen nicht mehr zu denken. Den Frommen aber will ich dieselbe von neuem in's Gewissen werfen. Er klagt euch an, daß der Pietismus der Schweiz auf jene Armseligen, die von allen Menschen, und von sich verlassen seien, kein Auge werfe, und weder Spekulation, noch Liebeswerke für sie habe, daß er ebenso liebeleer gegen sie sei, wie sein Todfeind, der Industrialismus!

Könnt Ihr dieser Anklage den Mund stopfen? Und wenn Ihr Guggenbühl richtet, und doch das Schwerste dahinter lasset, die Barmherzigkeit gegen Eure Legionen elender Cretinen, was wollt Ihr antworten auf die Frage des Heilandes: „Was siehest du den Splitter in deines Bruders Auge, und wirst nicht gewahr des Balken in deinem Auge? Oder wie darfst du sagen zu deinem Bruder: Halt, ich will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen, und siehe, ein Balken ist in deinem Auge?"

B. Die Cretinen und Blödsinnigen in Frankreich.

Ich führe die Leser von der Schweiz zuerst nach Frankreich, weil hier, noch vor Guggenbühl, die ersten Schritte der Neuzeit für Bildung der Blödsinnigen geschehen sind. Doch haben dieselben weder so große Bedeutung, und solchen weitwirkenden Einfluß gehabt, als die Guggenbühl'schen, noch waren sie so lebenskräftig, bis auf unsere Zeit sich zu erhalten.

Das Bedürfniß für Cretinen- und Idioten-Anstalten in Frankreich ist ein schreiendes. —

Während noch vor 20 Jahren Esquirol, doch ein Mann von Fach, behauptete, Frankreich zähle sehr wenige Idioten, so ist es jetzt eine ausgemachte Thatsache, daß es in Frankreich 500,000 Menschen mit Kröpfen und mindestens dreißigtausend bis vierzigtausend Cretinen gibt.

Nach der Statistique de la population de la France etc. par Boudin 1851 war von 19,000 Irren bei 3000 Idiotismus, bei 1000 Mißbrauch geistiger Getränke die Ursache. Die Cretinen und Idioten finden sich in allen Theilen Frankreichs. Nicht nur in den Alpen-Departements, wo Dr. Niépce sie durch Augenschein gezählt hat, oder in den sumpfigen Niederungen des Departements des Niederrheins, wo nach Dr. Dagonet's Mittheilung 1855 außer den älteren Blödsinnigen auf etwa 580,000 Einwohner 374 jugendliche Idioten kommen; sondern auch in ebenen Gegenden trifft man diese Unglücklichen in größerer Anzahl, als man wünschen sollte.

Vingtrinier's amtlich vermittelte Statistik weist eigentliche Cretinen im Arondissement von Rouen nach; Longet hat in Paris Cretinen gefunden, deren Wesen ganz das der Alpencretinen war.

Was hat das reiche, mächtige Frankreich für dieses Heer seiner verlassenen Kinder gethan?

Auf sehr wenigen Seiten ist alles gesagt.

1) Die Idiotenschulen im Bicêtre und der Salpetrière. E. Séguin.

Nachdem Napolen I. einige statistische Untersuchungen in den Alpen angestellt, auch einige Verhütungsmaßregeln verordnet hatte, nachdem im 2. und 3. Decennium dieses Jahrhunderts einige Idioten, wie schon bemerkt, in den Pariser Irrenanstalten aufgenommen waren; errichtete 1828 Dr. Ferrus eine Schule für nicht ganz hoffnungslose Blödsinnige im Bicêtre, der großen Pariser Kranken- und Irrenanstalt für Männer. Seinem Beispiele folgte 1831 Falret, Arzt in der Salpetrière, der Pariser Kranken- und Irrenanstalten für das weibliche Geschlecht. Dr. Willing aus Siegburg, der das Quartier für die Idioten und Epileptischen in der Salpetrière vor einigen Jahren besuchte, ward sehr wenig durch dasselbe befriedigt. „Ich konnte nicht umhin", erzählt er, „die auffallenden Mängel in dem mir vorgelegten Fremdenbuche zu bemerken. In dieser Abtheilung fand ich auch eine vor Kurzem

durch die Polizei eingebrachte, blödsinnige, epileptische, deutsche Frau, deren wenige deutsche Worte von Niemandem ihrer Umgebung verstanden werden."

Anfangs der dreißiger Jahre errichtete Dr. Voisin im schon genannten Bicêtre ein neues Erziehungsinstitut für Blödsinnige, in welchem Valée nicht ohne Erfolg unterrichtete, und dem bald darauf Eduard Séguin als Lehrer vorgesetzt wurde. Bei diesem Manne muß ich etwas länger verweilen. Er ging nicht, wie Dr. Gugggenbühl, von dem unerschütterlichen Glauben aus, daß der Mensch, auch der verkommenste, elendeste, göttlichen Geschlechts ist, und daß darum in ihm das Gottesbewußtsein, und mit diesem das Welt- und Selbstbewußtsein geweckt werden kann, und daß es daher für uns heilige Pflicht sei, unter Gebet und saurer Arbeit die Weckung zu versuchen; sondern er meinte, wie es dem alles vermögenden Menschen gelungen sei, vernunftlose Thiere zu zähmen, zu gewöhnen, abzurichten; so müßte es auch dem menschlichen, insbesondere seinem Scharfsinn gelingen können, die unbegabtesten Idioten wenigstens ebenso weit zu bringen. Er hatte gesehen, daß es ja nicht einmal unmöglich sei, einen Floh exerziren zu lehren; sollte er durch seine Kunst nicht mindestens ebenso glückliche Resultate in der Blödsinnigenbildung erzielen können?

Im Jahre 1846 veröffentlichte er seine Grundsätze und die gewonnenen Resultate in der Schrift Traitement moral hygiène et education des Idiots etc., ein Werk, das für methodischen Unterricht der Blödsinnigen seinen unbestreitbaren Werth hat, das aber auch den traurigen Beweis liefert, wie so leicht in Alles, was der Mensch thut, sich ungemessener Hochmuth verderbend einschleicht. Dieses Werk macht nämlich marktschreierisch vor Allem die Verdienste seines Verfassers bekannt. Er habe mehr, als irgend ein Anderer, der verlassenen Blödsinnigen sich angenommen, und die öffentliche Aufmerksamkeit auf sie hingelenkt, die Akademie der Wissenschaften habe ihn mit Lob gekrönt; seine Stellung sei einzig, — Itard (vergl. S. 16), sein verehrungswürdiger Lehrer, sei zwar sein Vorgänger; doch seien alle dessen Principien zu verwerfen, gleichwohl müsse ihm das Verdienst bleiben, einen solchen Schüler wie er, Séguin, sei,

gebildet und zu einem solchen Werke begeistert zu haben. Dieses Werk werde Aufsehen erregen, es sei das Aeußerste, was über den vorliegenden Gegenstand gesagt werden könne. Diese alles Maß übersteigende Hoffahrt, der verletzende, wegwerfende, oft selbst burleske Ton, den er besonders gegen die Aerzte annimmt, ist sicherlich zum großen Theil mit Schuld daran, daß weder er, noch seine Schule, noch sein Buch, Frankreich zur Liebe für die Blödsinnigen wach gerufen hat. „Es frommt nicht," sagt Koetsveld, „wenn man die Lobtrompete über sich selbst bläst, und seine eigenen Verdienste Andern in die Ohren schreit!"

Doch ich wende mich zu dem, was Sèguin geleistet hat. Nach seinem Grundsatz muß die Erziehung des Blödsinnigen den ganzen Menschen, alle seine Fähigkeiten und Funktionen umfassen. Es sollen alle Mittel in vernünftiger Weise angewendet werden, welche geeignet sind, die Thätigkeit, den Verstand und die Leidenschaften der Blödsinnigen zu entwickeln und zu regeln. Das nennt Séguin die moralische Behandlung.

Um die unsterbliche Seele, das Beste am Menschen, kümmert er sich nicht. Die ganze religiöse Erziehung weist er den Priestern zu. Erinnert man sich, daß er selbst darauf pocht, daß seine Erziehung den ganzen Menschen, alle seine Anlagen umfassen soll; und sieht man ihn hier die religiöse Einwirkung den Priestern überlassen; so scheint für Sèguin die religiöse Anlage so wenig zum Ganzen des Menschen zu gehören, als der Zopf des vorigen Jahrhunderts ein nothwendiges Stück des Menschen war. Darum ist bei ihm das Ziel der Bildung nicht dieses, daß auch an dem mißgestalteten Cretin, dem verachteten Blödsinnigen, Gottes Bild sichtbar werde, sondern das, ihn für dieses Leben einigermaßen arbeitsfähig gemacht zu haben.

Was die äußere Zustutzung und Abrichtung der Blödsinnigen für das bürgerliche Leben betrifft, so hat Sèguin nach seiner Erzählung dieselbe Ausdauer, dieselbe Kunst der Methodik bewiesen, die irgend ein Flohbändiger haben muß, um zu seinem Ziele zu gelangen. „Durch welche ungeheuren Anstrengungen und unglaubliche Ausdauer Sèguin zum Ziele zu gelangen weiß, mag nur der eine Fall bestätigen, wo er einen blödsinnigen

Knaben von unbezwinglicher Beweglichkeit sich gegenüber auf einen Stuhl setzte, dessen Hände und Füße mit den seinigen festhielt, und so mit jenem **fünf Wochen** lang sitzen blieb — „Essen und Schlafenzeit ausgenommen."

Ich wünsche nichts mehr, als daß sich ein Mann finden möge, der sich mit solcher energischen Ausdauer der verkümmerten oder verkümmernden Seele der Blödsinnigen annehmen möge.

Von zwölf Zöglingen, theils Cretinen, theils mit tiefem oder geringerm Blödsinn Behafteten, erzählt Sèguin, daß die meisten von ihnen mit sehr günstigem Erfolge behandelt und entweder geheilt, oder doch sehr gebessert, oder aber, wo auch dieses nicht der Fall gewesen, zu bald aus der Behandlung genommen seien, als daß ein sichtbarer Erfolg hätte erzielt werden können. Selbst die auf der Besserung befindlichen Kinder seien zu schnell der Pflege und Bildung entzogen worden.

Die Anstalt Sèguins ist den Weg alles Fleisches gegangen. Im Jahre 1853 wurde sie aufgehoben. Eine Correspondenz aus Frankreich, die ich dem Correspondenzblatte der deutschen Gesellschaft für Psychiatrie (1855, Nro. 8) entnehme, bringt folgende klagende Mittheilung: „Die Institute für schwachsinnige Kinder bestanden bei uns ziemlich frühe, noch vor der großen Periode, welche Guggenbühl eröffnet hat. In neuerer Zeit scheint aber gerade hier die ganze Angelegenheit in's Stocken gerathen zu sein, denn nach dem Aufhören des Sèguin'schen Institutes besitzen wir keins mehr in dem ganzen, großen Kaiserreiche. So viel Interesse der Kaiser Napolen I. dem Cretinismus schenkte, so wenig bewährt dasselbe Napoleon III."

Doch scheint nach Koetsvelds Mittheilung aus der Schrift des Dr. de la Siauve im Bicêtre noch etwas für die Blödsinnigen zu geschehen. Es wurden 1855 dort 110 Kinder verpflegt, von denen 95 für mehr oder minder entwicklungsfähig erklärt waren. Für alle diese Kinder war ein einziger Lehrer angestellt. „Armer Märtyrer!" ruft Koetsveld über diesen aus. Aber mit noch größerem Rechte muß man über die Kinder rufen: „Arme Kinder! so viel thut eure große Nation für euch!"

2) Die neuesten Bemühungen der Wissenschaft und Regierung.

Die medic. Akademie in Paris hat in neuerer Zeit viel darüber debattirt, wer von den Aerzten recht habe, ob die, welche den Cretinismus vom Dolomit, oder vom schwefelsauren Kalk im Trinkwasser herleiten, oder die, welche seine hauptsächlichste Ursache in Sumpfmiasma setzen. Die Versammlung hat im Jahre 1851 auch beschlossen, das Resultat ihrer Berathung dem Minister zusammen zu fassen, und eine Commission zu ernennen, die sich mit diesem Gegenstande beschäftige und eine Abhandlung darüber ausarbeite. Auch das ist geschehen. Die französische Regierung hat im Frühjahr 1852 eine statistische Untersuchung im ganzen Lande angeordnet, und Prof. Seux von Marseille befürwortet in einer Schrift nach einem Besuch auf dem Abendberg die Errichtung von Heilanstalten. — Auch hat die medic. psychologische Gesellschaft für 1857 einen Preis des Dr. Ferrus von 500 Fr. für die beste medic. psychologische Abhandlung über den Cretinismus ausgesetzt. Wir wollen uns freuen, daß Jemand doch noch 500 Fr. für die Cretinen hinopfert. Aber doch müssen wir fragen: was frommt's, daß wissenschaftliche Commissionen und amtliche Statistiken die Noth immer offenbarer machen, wenn Wissenschaft und Regierung nicht nur selbst keine Werke hervorbringen, sondern in vornehmer Theilnahmlosigkeit auf die Werke herabsehen, die Glauben und Liebe geschaffen haben!

Ich bin leider verpflichtet, hiervon ein trauriges Beispiel mitzutheilen.

3) Die Cretinen-Anstalt zu Rosières aux Salines.

Während in Frankreich Wissenschaft und Regierung über allem Reden und Rühmen noch zu keiner einzigen rettenden That für die Cretinen und Blödsinnigen gekommen sind, hat ein armer, unbekannter kath. Geistlicher einen Liebeseifer bewiesen, der das ganze kath. Frankreich schamroth machen müßte. Dieser

Mann war früher Oekonom im Kloster St. Nicola bei Nancy, und ist jetzt Pfarrer in Rosières aux Salines, wo trotz der Salinen der Cretinismus in hohem Grade endemisch ist. Angeregt durch einen Besuch auf dem Abendberge, hat er angefangen, eine Heil- und Erziehungsanstalt für die Cretinenkinder seiner Gemeinde zu gründen. Das Haus mit der innern Einrichtung war vollendet, die Betten waren aufgestellt. Es fehlte ihm aber an Mitteln zum Unterhalte und zur Pflege der Kinder. Da wandte er sich um Hülfe an den Bischof von Nancy und an den Kaiser. Aber wie Briefe aus Frankreich melden, hat er von beiden eine abschlägige Antwort erhalten.

Trotz dieser allgemeinen Theilnahmlosigkeit hat der wackere Geistliche die Sache, die er einmal mit der größten Liebe ergriffen hatte, dennoch durchzuführen gesucht. Er gab Alles her, was er besaß, um die Anstalt in's Leben zu rufen. Er hatte auch wirklich die Freude, eine Anzahl cretinischer Kinder in dem für sie gebauten Hause um sich versammelt zu sehen. Da aber kam die Gemeinde zusammen und beschloß, ihre Kinder zurückzunehmen, weil man sonst die Stadt Rosières aux Cretins nennen würde!! Und dabei ist es bis zur Stunde verblieben, ein Beweis, welche entsetzliche Vorurtheile man noch zu überwinden hat.

4) Das Asyl Bethesda für blödsinnige und blinde Mädchen in Laforce.

Habe ich so eben von dem Liebeseifer eines katholischen Priesters erzählt, so ist es mir vergönnt, auch von einem Glaubensgenossen zu berichten, an dessen Liebesgluth Mancher Feuer fangen möge. Es ist John Bost, Pastor in Laforce, einem Städtchen des Departements der Dordogne, der im Jahr 1844 die seit den Dragonaden Ludwigs XIV. zerstreuten Protestanten jener Stadt wieder zu einer Heerde versammelt hat. Nur ungern versage ich es mir, hier von dem lebendigen Glauben des Hirten, wie der Heerde zu reden, durch den in kurzer Zeit nicht nur Kirche, Pfarrhaus und Schule, sondern auch

unter dem Namen der „evangelischen Familie“, ein Asyl für Erziehung protestantischer Mädchen gebaut wurde, das bald 140 Zöglinge faßte.*) Das Alles war dem liebethätigen Manne noch nicht genug. Er sah die Noth der Blödsinnigen in seinem Vaterlande, denen kein Helfer kommen wollte. Zehn Jahre lang hat er unter vieler Arbeit die Sache im Herzen und vor seinem Gott bewegt, bis er vor etwa zwei Jahren zur That schritt, und das Bethesda-Asyl für ein Paar blödsinnige Mädchen eröffnete. Von nun an lasse ich den Mann mit seinen eigenen Worten reden: „Dieses Asyl,“ sagt er, „ist dazu bestimmt, arme Mädchen und Waisen aufzunehmen, welche blödsinnig, blind, oder mit Blindheit bedroht, verstümmelt, oder mit unheilbaren, nicht ansteckenden Krankheiten behaftet sind. Mit allen möglichen Mitteln bei diesen armen Kindern das Elend, mit dem sie behaftet sind, zu bekämpfen, das ist der Zweck, den wir uns vorsetzen; und was die Unheilbaren betrifft, wer kann daran zweifeln, daß es für Christen eine Pflicht sei, ihnen einen Zufluchtsort zu eröffnen, wo sie im Frieden leben und sterben können!

Längst beunruhigte mich der Gedanke, daß unsern protestantischen, französischen Kirchen eine derartige Anstalt gänzlich mangelt, und ich bin schon seit 10 Jahren von dem Wunsche beseelt, eine solche zu gründen. Lange bin ich zuerst durch vielfältige Amtspflichten in einer sehr ausgedehnten Gemeinde abgehalten gewesen. Hindernd traten mir auch die handgreiflichen Schwierigkeiten, welche eine solche Anstalt darbietet, entgegen, und die mir zuweilen als meine Kräfte übersteigend erschienen sind.

Dennoch habe ich mich vor zwei Jahren entschlossen, bei mir in meinem Pfarrhause ohne Geräusch, ohne Committee, ohne Beistand von Außen in Anspruch zu nehmen, einen kleinen Versuch zu machen. Ich nahm zwei blödsinnige Mädchen zu mir. Indem ich bei ihnen lebte, Tag für Tag ihren Gang beobachtete, habe ich mich von der Nützlichkeit eines solchen

*) S. über dies und das Folg. Volksblatt für Stadt und Land von Nathusius, 1856 S. 150 ff.

Werkes völlig überzeugt, und es geschieht daher mit Zuversicht, daß ich heute Eure Theilnahme in Anspruch nehme und Euch auffordere, mit mir Hand an's Werk zu legen, oder vielmehr mit dem Herrn. Wir werden ohne Zweifel große Schwierigkeiten zu besiegen, Prüfungen zu überstehen und beträchtliche Ausgaben zu decken haben. Aber seit 10 Jahren habe ich das Für und Wider erwogen, und Gott sei gelobt, ich bin ohne Furcht, gestützt auf dieses Wort meines Gottes: „Aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft.“ (Jes. 40, 31.) Vielleicht ist es nöthig, später Abtheilungen zu treffen, wenn es für die eine oder andere der drei Abtheilungen sich wünschenswerth zeigt. Für jetzt glaube ich, sie beisammen lassen zu sollen; die Blinde wird mit der Blödsinnigen reden, die Blödsinnige die Blinde führen: sie werden einander gegenseitig helfen. Das wenige, was ich an Erfahrung habe lernen können, hat mir gezeigt, daß Liebe und Zutrauen die mächtigen Hebel sind, um das geistige Leben der Blödsinnigen zu heben. Die zwei Aerzte, welche die zwei Kleinen, als sie in mein Haus kamen, untersuchten, bedauerten mich, und hielten den mindesten Efolg für unmöglich. Sie haben sie kürzlich wieder gesehen und haben eine solche Veränderung in ihrem Zustande wahrgenommen, daß sie mich jetzt mit aller Macht antreiben, meinen Vorsatz auszuführen. Es sei mir erlaubt, für Unterstützung des Gesagten einen Zug mitzutheilen. Eine der Kleinen, 13 Jahre alt, war kürzlich krank. Ich besuchte sie und fragte sie, womit sie sich in ihrem Bette beschäftige? Lange gab sie mir keine Antwort, und ich war schon aufgestanden, um wieder fort zu gehen, als sie sich zu mir wandte und sagte: O! Herr Bost, ich möchte so gerne beten können! — Das andere Kind ist sechs Jahre alt; damals, als es mir von Paris aus gesandt wurde, war es für alle ein Gegenstand des Ekels; jetzt hat es sich so entwickelt, daß es sich wohl verständlich machen kann; es versucht zu stricken, und zeigt für den Gesang bewunderungswürdige Anlagen.

Drei Monate sind es, daß ich in Laforce ein Haus für das Asyl von Bethesda miethete. Ich verpflanzte meine zwei Blödsinnigen und ein blindes Kind dahin, und stellte sie unter

Leitung eines hierzu ausgerüsteten jungen Mädchens, welches aus unserer „evangelischen Familie“ hervorging. Das Haus, welches ich gemiethet hatte, war das einzige, welches in Laforce zu haben war; ich hatte es daher genommen, obgleich es schlecht gelegen und in jeder Beziehung wenig geeignet war. Aber kaum hatten wir uns in demselben eingerichtet, als ich hörte, man habe dasselbe nöthig, um die Gensdarmen in dasselbe einzuquartieren; wir werden es in sehr kurzer Zeit wieder verlassen müssen! Sollte nun das Werk von Bethesda ohne Haus bleiben? — Der Herr in seinem Erbarmen hat uns selber eine Zuflucht bereitet, und ich wende mich nun an Euch, meine Glaubensgenossen, damit Ihr mir helfet, davon Besitz zu nehmen.

Lange hatte ich vergebens in Laforce ein kleines Heimwesen gesucht, wie es sich für ein neues Asyl schicken würde. Zweimal glaubte ich dem Gelingen nahe zu sein, aber der allzu hohe Preis stand mir entgegen. Als ich zwei Tage Bedenkzeit genommen und mich dann zum Kaufe entschlossen hatte, wollte man mir nicht mehr verkaufen. Es ist beinahe ein Monat, daß ich zum Maire von Laforce ging, um ihm den Hinschied einer unserer liebsten Töchter der „evangelischen Familie“ anzuzeigen. Ich war voll von dem Gedanken an Bethesda, an die Unmöglichkeit, — menschlich geredet — eine passende Wohnung zu finden, und war nahe daran, auszurufen, wie der Patriarch: Alles ist wider mich! Der Maire aber lenkte von sich aus das Gespräch auf Bethesda und fragte mich, was ich nun thun wolle? Ich antwortete, daß ich es gar nicht wisse. Nach einem Augenblicke des Schweigens sagte er: „Wenn es Ihnen dienen kann, so will ich Ihnen mein Gut verkaufen,“ und forderte mich auf, die Sache zu bedenken. — Ich glaubte zu träumen. Nimmer hatte ich daran gedacht, daß der Mann sein Gut verkaufen würde. Es scheint dasselbe eigentlich gemacht zu sein für eine Anstalt, wie Bethesda; es ist auf einer weiten Höhe gelegen, die prächtige Ebene der Dordogne überblickend, besteht aus einem nicht großen, aber doch wenigstens für die ersten Jahre genügenden Wohnhause, aus weiten Matten, die durch reichliche Quellen befruchtet sind, — einem eigentlichen Schatz für eine Anstalt dieser Art, — aus Pflanzland, Wald und Reben, und

aus einem zweiten, landwirthschaftlichen Gebäude. Das Gut hat eine Größe von 11 Hektaren, ist von breiten Gräben umgeben, steht zwei Minuten von meinem Pfarrhause entfernt, sonst in einsamer Lage; es faßt alle wünschenswerthen Bedingungen für unsere Anstalt in sich. Der Maire forderte dafür 45,000 Fr., eine große Summe, aber geringer, als der Werth des Gutes, denn es wird sonst hier für die Hektare wenigstens 5000 Fr. bezahlt.

Ein großer Theil dieses Kaufgeldes ist seitdem schon von den Protestanten in Frankreich zusammengebracht worden.

Ueber dreißigtausend Cretinen und Blöde, und für dieselben etliche wissenschaftliche Debatten, die noch nicht einen Unglücklichen gerettet haben, dazu eine Anstalt, die geschlossen ist, eine andere, die, von Staat und Kirche im Stich gelassen, öde dasteht, eine dritte, von der man hoffen darf, daß sie zu Stand und Wesen komme: das ist die Lage der Cretinen in dem reichen, ruhmredigen Frankreich!!

C. England, Schottland und Irland.

I. In England hat Dr. Guggenbühl die größte Anerkennung und seine wärmsten Lobredner, wie seinen bedeutendsten Einfluß gefunden.

Freilich ist auch die Anzahl und Verlassenheit der Blödsinnigen dort außerordentlich groß. Selbst Männer vom Fach verschlossen indessen die Augen lange gegen die Noth. Als Dr. Guggenbühl 1847 England besuchte, versicherte ihm der Leibarzt der Königin, Cretinen fänden sich in England gar nicht, und Blödsinnige nur sehr wenige. Als Guggenbühl aber darauf mit Freunden aus der Familie der Elisabeth Fry einige Forschungen anstellte, fand er noch an demselben Tage 12 geistesschwache Kinder. Im Dorf Settle entdeckte man sogar den Alpencretinen ähnliche Geschöpfe, mit Blödsinn,

Zwergwuchs, Knochenverbildungen, doppelten Zahnreihen u. s. w. In Silberdale an der Seeküste 11 dergl. in einer Familie. Besonders ausgeprägt ist der Cretinismus in Sommersetshire. Das Dorf Chiselborough hat 350 Einwohner, wovon die Mehrzahl kropfkrank, schwerhörig, von lallender Sprache und stumpfer Intelligenz ist; darunter waren 24 vollkommene Cretinen, 3 Fuß groß, der Leib dick und aufgedunsen, der Kopf mißgestaltet, die Lippen wulstig, die Nase negerartig eingedrückt. Allein die beiden Grafschaften Sommersetshire und Lankastershire zählen 8000 Blödsinnige. Auch finden sich viele Spuren des Cretinismus in der langen Bergkette, die durch Staffordshire, Derbyshire, Yorkshire und Lankastershire verläuft. Die Gesammtzahl der Geistesschwachen aller Grade in England schätzte man 1853 auf dreißigtausend. Kaum aber war diese Noth einigermaßen bekannt geworden, als man auch sofort Hand anlegte, dieselbe zu lindern. Während die Deutschen durch allerlei theoretische Fragen und Streitigkeiten leider gar zu oft ihre Kräfte zersplittern, selbst nicht zur That kommen, und wenn irgendwo eine That geschehen ist, dieselbe sofort wieder unter das Messer ihrer kritischen Theoreme nehmen; so haben die Engländer sich im Ganzen wenig um die Streitigkeit über den Ursprung des Cretinismus und des Blödsinns, und über die Möglichkeit oder Unmöglichkeit seiner Heilung bekümmert, wenigstens haben sie sich dadurch nicht von Thaten abhalten lassen. Männer, gleich groß durch den Adel der Gesinnung, als der Geburt, haben sich mit warmem Eifer der Sache angenommen. Lord Ashley hat sogar den Plan gefaßt, die Sache der Schwach- und Blödsinnigen zum Gegenstande der staatlichen Gesetzgebung zu machen, damit für die jungen, noch bildungsfähigen, allgemein gesorgt, und auch die alten Verwahrlosten in besondere Abtheilungen der Irrenhäuser aufgenommen und zweckmäßig beschäftigt, endlich Maßregeln der Verhütung ergriffen würden, wie solche Guggenbühl in einem Sendschreiben an Lord Ashley 1851 vorgeschlagen hat: jährliche statistische Nachforschungen, Verhütung der Ehen unter Blutsverwandten, vor Allem Ausrottung des Brantweingenusses. Er schließt mit den eindringenden Worten:

„Sollte die Nation, welche zuerst das glorreiche Beispiel der Abschaffung der Sklaverei gegeben hat, nicht auch im Stande sein, die Art an diese moralische Pest zu legen?"

Der Mann, welchem England zunächst seinen wachgewordenen Eifer für die Schwachsinnigen verdankt, ist Dr. William Twining von London. Dieser wurde schon durch den Gedanken an die Möglichkeit der Blödsinnigenbildung so mächtig ergriffen, daß er den Abendberg besuchen wollte. In Interlaken indessen hörte er von Guggenbühl wenig Günstiges und ging weiter. Doch kaum hatte er sich entfernt, so fiel ein dicker Nebel; Dr. Twining verirrte sich, und hielt dies für eine Strafe von Gott, daß er es versäumt habe, die Kinder auf dem Abendberge zu besuchen. Er kehrte um, besuchte die Anstalt, und wurde so von derselben ergriffen, daß er nicht allein bis zu seinem Tode der lauteste Lobredner Guggenbühl's, sondern auch einer der thätigsten Freunde des jungen Werkes geworden ist. Schon im folgenden Jahre 1843 gab er eine Schrift über den Cretinismus und den Abendberg heraus, die nicht ohne Frucht blieb, sondern die Gründung der ersten Anstalt in England zur Folge hatte. Das ist:

1) Die Idiotenschule in Bath, jetzt in Belvedere.

Die genannte Schrift fiel einer menschenfreundlichen Dame in die Hände, der Miß White in Bath. Die Schilderung des Dr. Twining brachte sie zum Entschluß, sich näher mit dieser Angelegenheit bekannt zu machen. Der Erkenntniß der Noth der Cretinen folgte alsbald die That. Sie eröffnete im April 1846 die erste Anstalt*) dieser Art in England, und gab nicht allein die nöthigen Geldmittel dazu her, sondern sie übernahm selbst die Pflege und den Unterricht, bis geeignete Wärter und Wärterinnen, Lehrer und Lehrerinnen für die armen Kinder herangebildet waren. Es wurden zuerst 3 Kinder, unter denen zwei Mädchen von 14 Jahren waren, unter Leitung einer

*) A brief notice of the Bath-Institution for idiot children. Bath 1849.

Matrone aufgenommen. Der Erfolg des Unterrichts war günstig. Früher hoffnungslos aufgegebene Geschöpfe wurden zu menschlichen Wesen gebildet, so daß sie in den gewöhnlichen Elementarfächern unterrichtet werden konnten. Am Ende des Jahres 1848 waren schon 15 Kinder aufgenommen, 1851 schon 20, und zwei Jahre später 25, die in 3 Klassen getheilt sind, die erste zahlt 60 Pfund, die zweite 30, die dritte 12. Die Anstalt wird regelmäßig von 2 Aerzten besucht; edle Frauen und Jungfrauen Baths kommen täglich, die Kinder in einem angemessenen Anschauungsunterricht zu üben. Im Jahre 1851 wurde das Institut nach dem günstiger gelegenen Orte Belvedere verlegt und das Alter bei der Aufnahme auf 10 Jahre festgesetzt.

Nach den vorliegenden Berichten sind die Resultate recht günstige. Ich theile nur zwei Fälle kurz mit. „J. D. im 3. Jahre durch Paralyse blödsinnig geworden, und bei seiner Aufnahme 10 Jahre alt, war so hilflos wie ein Kind, und konnte weder seine Sinne, noch seine Glieder gebrauchen. Schon nach einigen Monaten zeigten sich leise Fortschritte; nach 3 Jahren hatte er ein Verständniß der Dinge des gewöhnlichen Lebens, schrieb eine gute Hand, las mit Leichtigkeit, fing an zu rechnen, und gab alle Hoffnung, später selbstständig sein Brot verdienen zu können."

„M. N. war blind geboren, später blöde geworden, und bei der Aufnahme schon 14 Jahre alt. Die Beschreibung ihres traurigen Zustandes übergehe ich, und erwähne nur, daß von diesem Kinde besonders bemerkt wird, sie habe nach etwa zwei Jahren einen kleinen Begriff der christlichen Grundwahrheiten gehabt, und ihr Betragen sei eine Bestätigung ihrer Erkenntniß gewesen.

2) und 3) Die Anstalten für Blödsinnige Park House in Highgate, jetzt Earlswood bei Red Hill, und Essex Hall in Colchester.

Im Jahr 1847 besuchte Dr. Guggenbühl England. Leider lag um diese Zeit Dr. Twining an einer tödtlichen

Krankheit darnieder; aber mitten in seinen schweren Leiden waren sein Herz und seine Gedanken bei jenen Unglücklichen. Indeß hatte Gott diesen im Dr. Conolly schon einen andern, liebesthätigen Freund erweckt. Noch im Oktober 1847 fand eine große Versammlung zu London statt; es wurde sofort von Berathungen zur That geschritten. Einer überbot den andern an Eifer, um der so lange vernachlässigten Menschenklasse zu Hülfe zu kommen, „und Staatsmänner des ersten Ranges plaidirten ihre Sache im großen Gegensatz zu gewissen Nationalökonomen, die sich nicht schämten, sich zu Werkzeugen der Intrigue und der Verläumdung hinzugeben."

Besonders thätig war Rev. Dr. Andrew Reed aus Hackney, der mit einigen andern gleichgesinnten Freunden noch in demselben Monate eine Subscription eröffnete, die den günstigsten Erfolg hatte.

In dem etwa 1000 Fuß über dem Meere liegenden Dorfe Highate bei London, wurde ein sehr zweckmäßig gelegenes Landgut (Park house) gekauft. Schon im Frühjahr des folgenden Jahres 1848 wurde die Anstalt unter Protektion der Königin mit 30 Pfleglingen eröffnet.*) Ein auf dem Abendberge gebildeter Lehrer nahm sie in Unterricht und Pflege.

Die Zahl der Zöglinge stieg schon im 2. Jahre rasch auf 145, im 3. auf 195. Davon konnten 25 weder stehen noch gehen, 30 nicht selbst essen; die übrigen waren mit den verschiedensten Graden des Blödsinns behaftet, manche jedoch zu alt, um noch wesentlich gebessert werden zu können. In ärztlicher Hinsicht ließ indeß die Anstalt manches zu wünschen übrig. Die Hausärzte klagten Dr. Guggenbühl, daß sie durch die Comités sehr gehindert würden.

Ueberhaupt boten die zwei ersten Jahre ein Bild der größten Unordnung, das sich aber am Ende des Jahres 1849 in das Bild einer glücklichen, geordneten Familie verwandelt hatte.

Schon im Berichte von 1851 ist eine Menge Fälle namhaft gemacht, welche den günstigsten Erfolg der Bemühungen für die Kranken bezeugen.

---

*) The Asylum for Idiots etc. Office 29. Poultry, London, 1850—1856.

Immer mehr wuchs die Zahl derer, welche dringend Aufnahme begehrten, so daß die Gebäude zu klein wurden. Da schenkte ein reicher Esquire Samuel Morton Peto der Anstalt ein Haus Esser Hall in Colchester. Es wurden nun die zahlungsunfähigen Kinder hierhin versetzt, während die übrigen im Park House in Highate blieben. Für 30 — 40 ganz Unheilbare wurde in der Nähe von Esser Hall ein Haus (Severals Hall?) zur Pflegeanstalt eingerichtet. Nach ärztlichen Berichten machen die Zöglinge der beiden Heilanstalten geistig, wie körperlich wesentliche Fortschritte. Besonders sucht man die Beschäftigungen ausfindig zu machen, zu denen jedes Kind geschickt ist. Die, deren geistige Entwicklung weniger Hoffnung macht, lernen schneidern, oder das Schuhmacher- oder Tischlerhandwerk. Die Mädchen werden im Haushalt beschäftigt.

Der Bericht von 1852 sagt: „Die Erfolge, welche wir bereits erlangt haben, sind Bürgen für die Zukunft. Wir werden nicht umsonst arbeiten; die Resultate sind der lohnendsten Art. Ohne Bild zu sprechen, können wir sagen, daß das Auge, welches stumpf war, nun sieht, daß die Zunge des früher Sprachlosen nun singt, der Lahme vor Freude geht und hüpft, und die so lange eingekerkerte und geängstigte Seele nun zur Freiheit auferstanden ist, zum Leben, zum Lichte des Himmels, der Vernunft und der Liebe zu Gott!“ Im Ganzen hatten 1851 sechs Kinder gehen gelernt, 14, welche gelähmte und verkrüppelte Glieder hatten, wurden gebessert, 27 Sprachlose begannen sich der artikulirten Sprache zu bedienen, 48 lernten essen und sich ankleiden, 25 lernten lesen, 27 schreiben und rechnen, 16 zeichnen.

Fast alle singen und machen gymnastische Uebungen, 90 wohnen dem Haus- und 50 dem öffentlichen Gottesdienste bei.

Von 13 Kindern gibt Dr. Conolly genauere Mittheilungen, von denen einige hier eine Stelle finden müssen.

1) Ein Mädchen von 9 Jahren, im Januar 1850 aufgenommen, war ganz unlenksam, in beständiger Agitation auf ihren Füßen, und konnte nie dazu gebracht werden, am Tische still zu sitzen. Sie war sprachlos, unreinlich, ohne sich selbst ankleiden zu können. Die größte Schwierigkeit war, sie zu füttern. Sie streute die Nahrungsmittel mit den Händen umher und

zerbrach Alles, was sie bekommen konnte. April 1851. Sie ist einsichtsvoller, sitzt am Tische ruhig, und ist gehorsamer und reinlicher geworden. Sie besucht die Schule, die Musik beruhigt sie sehr. Sie kann jetzt am Familiengebete Theil nehmen.

2) Ein Mädchen, bei der Aufnahme im Juni 1850 erst drei Jahre alt. An ihr ist wieder der Vortheil einer sehr frühen Aufnahme recht sichtbar geworden. Sie war ganz hilflos, unreinlich, konnte nicht allein stehen, noch weniger ihre Aufmerksamkeit fixiren. April 1851. Sie hat überraschende Fortschritte gemacht, sie kann allein gehen, ist intelligenter geworden, bemerkt, was um sie vorgeht, kennt ihre Umgebung, und macht noch immer zufriedenstellende Fortschritte.

3) Ein Knabe von 4 Jahren, im Februar 1850 aufgenommen. Er war, wie ein wildes Kind, von heftigem Temperament, ungehorsam und gewaltthätig. Er wollte Alles zerbeißen und zerschlagen. April 1851. Er ist folgsam geworden, und theilnehmend für die Umgebung, kann sich selbst anziehen, und hilft den Mitzöglingen. Seine Intelligenz hat sich wunderbar entwickelt. Er besucht die Schule, beantwortet einfache Fragen, kann kleine Sätze lesen und schreibt Buchstaben auf die Tafel.

4) Ein Knabe, 13½ Jahr alt, aufgenommen im Mai 1848, zeigte den Blödsinn schon in seinen Bewegungen. Er konnte nur unartikulirte Töne von sich geben. Seine Freunde waren unfähig, ihn zu lenken, er war unreinlich und suchte unwillkürlich Andern Schaden zuzufügen. April 1851. Er ist viel lebendiger und intelligenter, und beantwortet Fragen. Auch ist er reinlich geworden, und die frühern unartikulirten Töne sind verschwunden.

Der Bericht 1853 giebt unter 198 Zöglingen von 16 detailirte Entwickelungsgeschichten, die durchgängig eben so günstig sind. Einige Kinder hatten so glückliche Fortschritte gemacht, daß Dr. Conolly vollständige Herstellung hofft; mehrere andere konnten ein Handwerk erlernen.

Von der großen Zahl der Angemeldeten sollten 58 neu aufgenommen werden, so daß die Gesammtzahl 256 ausmachte. Die Anstalt in Highate wurde zu klein. Es wurde deßhalb Earlswood bei Red Hill, Pfarrei Reigate, angekauft, um

dort eine neue, größere Anstalt für 4–500 Kinder zu errichten. Am 16. Juni 1854 legte Prinz Albert den Grundstein der neuen Anstalt. Dreißig Edelleute legten jeder hundert Pfund, und zweihundert Ladys jede fünf Pfund und mehr auf den ersten Stein. Die Gesammtkosten der neuen Anstalt betragen 30,000 Pfund.

„Unsere Triebfedern bei diesem Werk, sagt der genannte Bericht, sind diese: wir wollen den hülflosesten unseres Geschlechts helfen, ihnen, die früher von unserer Theilnahmlosigkeit so viel gelitten haben, wir wollen für sie jetzt eine beständige Heimath gründen, die eine Musteranstalt für die Nation und für Europa werden soll, und das Alles um unseres Herrn und Heilandes willen, der für uns gelebt und gelitten hat!“

Im letzten Bericht, 1856, erhebt die Gesellschaft getreu ihres Wahlspruches: „Wir bitten für die, welche nicht für sich selbst bitten können!“ noch einmal ihre ergreifende Stimme:

„Wir bitten für den armen, armen Blöden, den letzten aller Gegenstände der christlichen Sympathie, für den Blöden, dem die Barmherzigkeit am meisten noth thut, und für den die Barmherzigkeit nichts gethan hat! Wir bitten für ihn, damit er aus seinem thierähnlichen Leben zur Menschheit, aus der Seelenlosigkeit zur Vernunft erhoben werde, daß er seinen Gott kennen lerne und aus dieser argen Welt in die herrliche Ewigkeit abscheide!“

4—6. Außerdem bestehen in England Privatanstalten für Blöde zu Chilcompton bei Bath, zu Lowestoft in Norfolk und zu London selbst. Ich habe aber trotz mannichfacher Bemühungen weder durch Schrift, noch persönliche Erkundigungen etwas Näheres über dieselben erfahren können; ein trauriger Beweis, wie selbst in England, wo doch noch das Meiste für die Blödsinnigen geschehen ist, die Theilnahme für diese Unglücklichen im Großen und Ganzen, auch bei solchen, die sich sehr viel um Werke der Liebe kümmern, eine durchaus unbekannte Sache ist. —

Nach einer Mittheilung des Dr. Erlenmeyer auf der 32. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte zu Wien am 19. Sept. v. J. hat die englische Regierung den Plan, ein Institut für tausend Idioten zu errichten. An gut unterrichteten Orten in England selbst weiß man indeß hiervon nichts.

II. Schottland. Es ist kaum zu erklären, wie dieses, durch seinen biblisch-kirchlichen Sinn und durch seine Opferwilligkeit ausgezeichnete Land bis in die jüngste Zeit für seine blödsinnigen Kinder hat taub und todt bleiben können. Eine amtliche Zählung derselben ist bis heute noch nicht vorgenommen; doch beherbergen die Hochlande eine außerordentliche Menge Cretinen; Blöde findet man überall. Sachverständige Männer schätzen die Zahl derer, welche ihrem Alter und Zustande nach noch geheilt oder gebessert werden können, auf weit über zweitausend.

Schottland hätte die heilige Ehre haben können, mit seiner Liebe gegen diese armen Wesen dem ganzen Europa voran zu leuchten. Denn schon 1819 erhub Dr. Poole, damals in Edinburg, jetzt in Aberdeen, seine Stimme. „Was will, so fragt er die Nation, die über die Maßen schuldvolle Gleichgültigkeit für eine Rechenschaft geben wegen dieser entsetzlichen, wahrhaft erblassen machenden Schauspiele, die fast in jedem Dorfe, wie auf den Straßen unserer großen Städte gesehen werden? Ist es erlaubt, daß diese Jammervollen gleichsam der Sammelpunkt für jeglichen Mißbrauch und jede Härte der Aufgeblasenheit oder Verderbtheit werden? Sind sie nicht wenigstens zu jener menschlichen Behandlung berechtigt, welche unsere Gesetze selbst für die unvernünftigen Thiere fordern? Sind sie nicht unseres Geschlechts? und sollte es sich darum nicht geziemen, ihre Blöße gegen die Ungunst des Wetters oder die härtere Ungunst einer insultirenden und prostituirenden Ueberlegenheit zu schützen? — Wir behandeln mit Pietät noch die Leichnahme unserer Nebenmenschen; unsere Gesetze schirmen mit heiliger Strenge die letzte Wohnung der Sterblichen. Sollte es denn ganz unmöglich sein, auch jene vor Schimpf und Brutalität zu bewahren?“ Dann fordert er mehr, als dieses; er fordert wirkliche Liebe, wie sie allen Unglücklichen gebührte und

auch zu Theil geworden sei, nur diesen nicht. Endlich fordert er zu Errichtung von eigenen Anstalten für sie auf; zeigt, daß ihnen noch geholfen werden könne, und erinnert daran, wie oft ein mehr, als mittelmäßiges Kind später ein recht verständiger Kopf geworden sei. „Gibbon und Sheridan gehörten zu den untersten jener Klasse."

Diese ernsten Worte verhallten. Sechs Jahre später wurden sie deßhalb noch einmal in einem besondern Abdruck der Nation geboten. Auch diesmal ohne allen Erfolg. Es verflossen über 20 Jahre. Guggenbühl kam in's Land. Noch einmal erhoben sich jetzt laute Stimmen, unter ihnen die des Dr. Coldstream in Edinburg. Aber das Land regte sich noch nicht. Da griff Gott d'rein. Dem Sir John und der Lady Jane Ogilwy schenkte er ein blödsinniges Kind. Die traurenden Eltern sandten es auf den Abendberg. Dort ward es hergestellt. Der Dank folgte. Die Eltern erbauten auf ihre Kosten zu Baldovan bei Dundee eine Anstalt für die Mitgenossen des früheren Elendes ihres eigenen Kindes. Sie ist seit etwa 2 Jahren für 20 — 30 Kinder eröffnet, und steht unter dem Schutze der Königin Viktoria und des Prinzen Albert. Ein öffentlicher Bericht ist noch nicht erschienen; doch erzählte mir Dr. Coldstream in diesen Tagen, daß die Erfolge der Erziehung durchaus zufriedenstellend seien.

Durch die eifrige Mitwirkung des genannten Arztes ist in jüngster Zeit eine zweite Anstalt zu Edinburg, auch für 20—30 Kinder, in's Leben getreten. So jung, wie diese Anstalt ist, sieht sie dennoch schon den Lohn ihrer Arbeit in den Fortschritten ihrer Zöglinge.

III. Irland. Außer den eigentlichen Geisteskranken, die erst in späteren Jahren den freien Gebrauch ihrer Geistes- und Gemüthskräfte verloren haben, gibt es in Irland eine große Anzahl Blödsinniger. Die genaue Zahl habe ich nicht ausfindig machen können; doch läßt sich auf dieselbe schließen, wenn man bei Souter, Kaplan am Irrenhause der Grafschaft Esser, liest, daß bei der letzten Zählung, im Jahr 1851, 286 Blödsinnige und Epileptische sich in Gefängnissen befanden, und

1129 Blödsinnige in verschiedenen Arbeitsanstalten untergebrach waren.

Eine eigene Bildungs- und Heil-Anstalt für Blödsinnige fehlt. Wie viele Blödsinnige hätten vor dem Gefängnisse und Arbeitshause bewahrt werden können, wenn die christliche Liebe diesen armen Menschen frühe genug die Hand zur Rettung geboten hätte!

D. Sardinien.

Nach dem großen, statistischen Werke über Sardinien, das seit 1841 von einer Commission unter dem Minister des Innern, Grafen Alfieri, bearbeitet wird, kamen 1850 auf eine Bevölkerung von 2,558,349 Personen 1168 mit Kröpfen; nach Boudin kommen auf die Gesammtbevölkerung des Königreichs, von etwas über 4,000,000 sogar 21,841 Personen mit Kröpfen und 6990 Cretinen; von diesen waren 2084 ohne Kröpfe, 2185 aber ohne alle Geisteskräfte. Von ihnen hatten 49 Väter und 44 Mütter wieder Cretinen hervorgebracht. Die meisten befanden sich in einem Alter von 20 — 30 Jahren. Bei 4440 war der Zustand angeboren, bei 187 fand er sich nach dem zweiten, bei 202 nach dem fünften, bei 31 nach dem zwölften, und bei 28 nach dem zwanzigsten Jahre ein.

Einige Jahre später war die Zahl der von den Geistlichen eingeschriebenen Cretinen auf 7074 gestiegen (vergl. Brienne de Boismont: Ueber den Bericht der zur Untersuchung bezüglich des Cretinismus im Königreiche Sardinien eingesetzten Commission, Dam. B. IX., H. 2, S. 275), von denen 5500 Savoyen und Aosta, 1418 der Maurienne und 2180 dem Vallée d'Aosta angehörten; dabei aber sind ganze Distrikte, wie die Waldenserthäler, noch nicht einmal beachtet. —

Der König Karl Albert zeigte ein warmes Herz für diese Unglücklichen seiner Unterthanen. Er bereiste im Sommer 1845 selbst die Thäler Savoyens, der Maurienne und Tarantaise, um mit eigenen Augen das Elend anzusehen, welches in jenen

Theilen seines Landes herrscht. Der Erzbischof von Chambery, Herr Billet, ertheilte dem Könige den Rath, eine Commission von Aerzten und Naturforschern zu ernennen, deren specielle Aufgabe es wäre, die Zahl, Ursachen, Heil- und Verhütungsmittel des Cretinismus zu untersuchen. Im Jahre 1848 gab die Commission ihr Werk heraus. Die Verhütungsmaßregeln, welche sie vorschlagen, sind Eindämmung der Flüsse, Austrocknung der Sümpfe, Umhauen der Bäume, besonders der Nußbäume um die Häuser bis auf eine gewisse Entfernung, Vertheuerung der geistigen Getränke, Verbesserung des Hebammenwesens, Errichtung von Heil- und Erziehungsanstalten u. s. w.

Diese ernsten Rathschläge sind nicht ad acta gelegt, wie es so oft das Loos der Commissionsberichte, leider auch in der Cretinensache, ist; sondern sie haben wenigstens angefangen, Früchte zu tragen, wenn auch vorerst nur sehr spärliche. Denn im Frühjahr 1853 wurde in Aosta von der Administration des Mauritius- und Lazarus-Ordens durch Luigi Cibrario ein Cretinenhospiz unter dem Namen Viktor Emanuel II. mit 12 Betten errichtet. Arzt ist der Baron Dr. Bich. Im Jahr 1854 gab derselbe ausführlichen Bericht über die Anstalt.*) Er führt alle 12 Kinder, 8 Knaben, 4 Mädchen, mit Namen an, erzählt von ihren früheren Lebensverhältnissen, von ihrem körperlichen und geistigen Zustand beim Eintritt, und gibt dann von jedem tagebuchartig, fast von Woche zu Woche, die Krankheits- und Entwicklungsgeschichte. Besonders genau, und den Medicinern gewiß sehr willkommen, sind die verschiedenen Schädelmessungen beim Eintritt und zur Zeit der Berichterstattung, und die sorgfältige Angabe der von ihm angewandten medicinischen Heilmittel. Wiewohl er die große Bedeutung derselben nachdrücklich hervorhebt, so sieht er sich doch zu dem Urtheil gezwungen, daß, wenn das Kind 6 oder 7 Jahre alt geworden ist, die ärztliche Kunst nicht mehr genügt, sondern die Erziehung eintreten muß, die, schon im zartesten Alter von Nutzen, dann jedoch unentbehrlich, und eigentlich berufen sei, die Umwandlung

---

*) Rapporto e osservazioni intorno alla cura dei fanciulli cretini etc. Torino, stamperia reale 1854.

eines Cretinen in einen, für die menschliche Gesellschaft wiedergewonnenen Menschen herbeizuführen. —

Ich lasse über einige Zöglinge einen kurzen Auszug folgen;

1) Pierre Negro, ein Kind unsittlicher Eltern, dazu an einem feuchten, dumpfen, den Sonnenstrahlen unzugänglichen Orte geboren und aufgewachsen, war bei seiner Aufnahme 5 Jahr alt, ohne Sprache, die Zunge sehr dick und aus dem Munde hängend, die Füße unfähig zum Gehen, die Seelenkräfte nicht zu merken. Am Ende des Jahres hatte sein Schädel bedeutend an Umfang gewonnen, die Stirn war höher geworden; „das könnte dem Physiologen den Grund der schnellen und außerordentlichen Fortschritte dieses Kindes angeben.“ Er ging nicht nur, sondern sprang bei den gymnastischen Uebungen über kleine Bänke. Auch seine Geisteskräfte hatten sich entwickelt, wiewohl er nur einige Lippenbuchstaben aussprach. „Er verspricht ein gewöhnlicher Mensch zu werden, während, wenn er seinem traurigen Loose überlassen wäre, er ohne Zweifel mit den Jahren ein vollendeter Cretin geworden sein würde.“ Die schnellen und unerwarteten Fortschritte Negro's bringen Dr. Bich zu der Ueberzeugung, daß durch frühzeitige Versetzung in eine Heilanstalt der leibliche und geistige Zustand des Cretins nicht nur sehr merklich gebessert, sondern in gewissen Fällen selbst ein normaler werden kann.

5) Eustache Carturier, aus einer durch und durch cretinösen Familie, bei seiner Aufnahme nicht ganz 3½ Jahr alt, ohne Gang und Sprache. Weil er jünger in die Anstalt gebracht wurde, als die andern, so hat er dieselben schon in 8 Monaten in der leiblichen Entwicklung eingeholt, in der geistigen sie hinter sich gelassen. Er ist einer der Zöglinge, welcher die bedeutendsten Fortschritte in der Entwicklung des organischen und intellectuellen Lebens gemacht hat, und für den, wiewohl er noch nicht sprechen kann, Dr. B. die sittliche Erziehung für eine durchaus brennende Nothwendigkeit erklärt.

9) Anna Marie Guillio, von Geburt an mit rachitischem Cretinismus behaftet. Bei ihrem Eintritt war sie nicht ganz 5 Jahr alt, bot aber bereits einen schreckenerregenden Anblick dar. Ihr Leib war eine unförmliche, bleifarbige Fleisch-

masse, der Gestalt eines Froschwurmes nicht unähnlich. Der Bauch machte durch seinen Umfang den Anblick der Brust und Hüfte fast unmöglich, und endigte in zwei dürren Beinen, die die Gestalt eines zweigespaltenen Schwanzes hatten. „Dieses fast bewegungslose Ungeheuer stieß, statt einer menschlichen Stimme, ein rauhes Gequäcke und dumpfes Grunzen aus. Wenn man sie festhielt, so schleppten die Beine nach, wie ein erstorbener Körper." Ende Dezember konnte sie freilich noch nicht gehen, auch noch nicht sprechen, oder durch ein Zeichen ihre Bedürfnisse kund geben; aber der leibliche Zustand hatte sich doch so gebessert, „daß sie aus einem Ungeheuer in ein Wesen verwandelt war, das nach dem Bilde Gottes geschaffen ist."

Je günstiger die Erfolge sind, welche Dr. Bich in der jungen Anstalt erzielt hat, je unverholener er, als Arzt, es ausspricht, daß ohne die intellectuelle und sittliche Erziehung seine Kunst an den Cretinen ihren Zweck nicht erreichen könne; um so mehr ist es zu beklagen, daß das Hospital bei der Abfassung des Berichtes noch nicht einmal einen gehörig vorgebildeten Lehrer besaß, so daß der Arzt selbst die dringendsten Bitten um einen solchen an den Großmeister des Ordens richten muß. „Ich wiederhole es", fährt er dann fort, „daß die moralische Erziehung des Cretins mit der physischen Hand in Hand gehen muß: wo nicht, so werden die Triebfedern, welche zur Uebung der Intelligenz dienen, mehr und mehr zum Schaden des körperlichen Gesundheitszustandes der jungen Cretinen einrosten."

„Ich bestehe darauf: — oder der erhabene Zweck der Anstalt „Victor Emanuel II." kann durchaus nicht erreicht werden, und wird ein edler, utopischer Gedanke bleiben, — es bedarf des gleichzeitigen Zusammenwirkens der Medizin und der Pädagogik, um die Menge der Hindernisse zu übersteigen, welche eine große Anzahl der Thalbewohner zu Menschen machte, deren geistige Vermögen schlafen."

Seit 1854 ist meines Wissens kein neuer Bericht erschienen; ich weiß nur durch briefliche Mittheilung, daß die Anstalt fortwährend gut gedeiht, daß man es aber jetzt bereut, sie im

Grunde des Thales angelegt zu haben, und daran denkt, sie an einen höheren Ort zu verlegen.

Was soll eine Anstalt für zwölf dieser Unglücklichen, wo Staat, Kirche und Private ihrer längst über **sieben tausend** kennen!!

E. und F. Italien und Spanien.

In Italien kommt der Cretinismus, außer in Sardinien, in den Apenninen und Abruzzen, besonders in Calabrien, auch in Sicilien häufig vor; ebenso in Spanien in den nördlichen Thälern der Pyrenäen, in Bearn und Navarra. Aber vergebens sucht man in der Literatur über die Cretinen nach Nachrichten über Versuche zur Heilung und Besserung derselben in diesen beiden Ländern.

Die Regierungen derselben haben noch nicht einmal daran gedacht, durch eine amtliche Zählung die Noth dieser Verachteten einigermaßen kennen zu lernen. —

G. Holland.

1) Die Schuld Hollands. Die ungeheure Schuld, welche Holland gegen seine blödsinnigen Kinder auf dem Gewissen trägt, ist kürzlich von C. E. van Koetsveld,*) Prädicant im Haag, mit ernster, strenger Wahrheitsliebe, und mit wohlthuender, männlicher Begeisterung an das Licht gezogen. Beim Durchlesen seines Buches ist mir oft ein Grau'n über's Herz gefahren, denn ich fühlte, wie das Schwert seiner Worte auch unser preußisches Vaterland trifft.

*) Het Idiotisme en de Idioten-School etc. Schoonhoven bij van Nooten, 1856 — 57.

Schon 1842, gleich nach der Stiftung des Abendberges, hat Dr. Herkenrath zu Amsterdam seine Landsleute auf die Noth der Blödsinnigen, wie auf die Möglichkeit ihrer Rettung aufmerksam gemacht. Seine Schrift machte keinen Eindruck. Es wurden einige Gaben für den Abendberg gesammelt; aber damit hatte man dem Gewissen auch genug gethan. Niemandem kam der Gedanke, daß im eigenen Lande über dreitausend Blödsinnige im jugendlichen Alter nach Hülfe verlangten. Niemand, weder Regierung, noch Aerzte, noch Geistliche, ließen es sich einfallen, die Unglücklichen im ganzen Staate, oder auch nur in einzelnen Städten zu zählen, um auch nur eine oberflächliche Kenntniß ihrer Noth zu erlangen. Wie der Leibarzt der Königin von England vor kaum 10 Jahren noch im süßen Wahne stand, England zähle keine Blödsinnigen (S. 45); so beruhigte sich selbst noch vor kaum zwei oder drei Jahren auch Holland mit der bequemen Annahme, daß in seinem Schooße keine Blödsinnigen lebten, daß die wenigen aber, die darin lebten, aller Hülfe Hohn sprächen. Selbst der Mann, welcher jetzt mit rastlosem Eifer für die lange Verlassenen wirkt, war damals noch von demselben Vorurtheile gebunden. Als er endlich vor etwa drei Jahren, aufgeweckt durch das Vorbild des Abendberges, und durch die Erinnerung an einen von ihm früher unterwiesenen Idioten, mit unermüdlicher Thätigkeit diesen Elenden im Haag nachspürte und über Erwarten viele gefunden hatte, und nun Einigen die Resultate seiner Untersuchung mittheilte, und die schleunigste Hülfe für Gewissenspflicht erklärte; da schüttelten selbst Männer der Wissenschaft und Erfahrung das Haupt, während andere ihm die sonderbarsten Fragen vorlegten, und seinen voreiligen Eifer für ein so sonderbares Hirngespinnst verspotteten. „Dieser oder jener", sagt Koetsveld, „hatte wohl einmal gehört, daß hier oder dort in einem Hause ein albernes Kind war, man erinnerte sich auch wohl eines einzelnen Geistesschwachen, der auf den Straßen zu betteln pflegte, oder hatte in Hospitälern auch wohl geborene Blödsinnige gesehen; aber als ich darauf zu sprechen kam, daß die Idiotie ganz allgemein sei, und besonders darauf, was nach meiner Meinung hier geschehen müßte, so schien das Alles

Vielen ein Räthsel. Man rühmte meine gute Absicht; aber man schloß damit, daß Niemand im Stande sei, ein Kind zu unterweisen, das keinen Verstand hat; höchstens könne man es zu lebendigen Maschinen abrichten, ähnlich wie man einen Hund dressirt. Warum man aber so viele Kosten und Mühe für ein so unsicheres und nichtiges Resultat aufwenden solle? „Ich antwortete Einem, der so fragte, ob er so auch sprechen würde, wenn er unter seinen eigenen Kindern einen Idioten zählte?"

Selbst noch im vorigen Jahre mußte K. in einem fliegenden Blatte der Nation zurufen: „Spricht man von Idioten, so fragt Mancher, wer sind die? Und wenn man es ihm, nicht ohne Mühe, erklärt hat, so fragt er wieder: was denn eigentlich an solchen zu bessern sei, die, wie die Thiere des Waldes aufgewachsen, zu nichts fähig sind, als zu essen, trinken und schlafen?" Solche, aus träger Lieblosigkeit geborene Vorurtheile lagen nicht nur, wie ein Alles ertödtender Bann, auf der großen Menge der vermögenden Gebildeten und Halbgebildeten; sondern auch Männer von Fach waren in den eisernen Ketten solcher Ansichten gefangen. T. Hoffkamp, der seit 1832 Lehrer in der Taubstummenschule zu Groningen ist, und unter dessen Schüler sich manche Blödsinnige eingeschlichen hatten, an denen sein Unterricht keineswegs vergeblich gewesen ist, wagte noch im vorigen Jahre, als Holland schon die ersten schönen Früchte der Blödsinnigen-Bildung gesehen hatte, seinem Volke zuzurufen: „Mögen sie — die Idioten — durch unermüdlichen Eifer ihrer Lehrer beginnen, ein wenig mehr dem Menschen ähnlich zu werden; so werden sie doch stets in geistlicher Entwicklung und bürgerlicher Brauchbarkeit sehr wenig zunehmen. Jeder, der sich ihnen widmet, mag wohl ernstlich die Frage an sich richten, ob er nicht seine Kräfte weniger Unglücklichen opfern muß. Das Danaidenfaß zu füllen, bleibt eine Unmöglichkeit: eine einzelne Abrichtung ist der Selbstaufopferung eines Menschenfreundes nicht werth!" Furchtbarer Grundsatz!

So war Holland für seine Blödsinnigen todt. Aber hat denn im ganzen Volk nicht ein Einziger sie auf dem Herzen getragen? Man muß fast sagen: nein! Die Taubstummenschulen

haben zwar, wie schon bemerkt, ihrer einzelne unterrichtet; sie lernten zuerst ihre Noth kennen: aber sie haben Herz und Mund nicht für sie aufgethan. — In der Irrenanstalt Meer-en-Berg war von der Regierung ein Lehrer angestellt; er machte Versuche, auch einzelne, in der Anstalt befindliche Idioten zu unterrichten. Aber es blieb bei Versuchen. Sonst weiß man, außer einem oder dem andern, der in eine medicinische Zeitschrift einmal einen Artikel über diesen Gegenstand einsandte, nur noch von einem Mann, der von der allgemeinen Lieblosigkeit eine Ausnahme machte. Das war Dr. Buekers zu Eibergen, der den Wunsch zur That zu machen suchte, „dem verborgenen Funken des geistigen Lebens in dem unglücklichen Idioten nachzuspüren, und ihn zu einiger Entwicklung zu bringen." Im Frühjahr 1854 ging er auf Reisen, um die Möglichkeit der Ausführung seines Planes zu untersuchen. Er stieß aber auf große Schwierigkeiten, besonders von Seiten der Gesetzgebung. Doch hatte er seinen Plan noch nicht aufgegeben, als Gott endlich für die Idioten Hollands schon einen mächtigern Retter erweckt hatte.

2) Van Koetsveld und die Idiotenschule im Haag. Der Pastor van Koetsveld hatte schon vor längeren Jahren eines Schwachsinnigen seiner Gemeinde sich angenommen, und seiner Liebe war es gelungen, denselben in der Sonntagsschule lesen und schreiben zu lehren, und ihn zur Ablegung seines Bekenntnisses geschickt zu machen. Es vergingen seitdem Jahre, und er gedachte ebenso wenig, wie seine Landsleute, der Blödsinnigen. Da fiel ihm in Weber's Volkskalender für 1853 eine Mittheilung über den Abendberg in die Hände. Das weckte das schlummernde Gewissen. Noch in demselben Jahre rief er in einer Schrift seinem Volke zu: „Könnten meine Leser mit mir Haus für Haus in den großen Städten besuchen, sie würden sich entsetzen über die große Anzahl und die gänzliche Verwahrlosung dieser Unglücklichen. Wahrlich, wohl müßte in jeder größeren Stadt eine Idiotenschule errichtet werden!"

So schrieb er. Und da Niemand zur Hülfe aufstand, so konnte er der Mahnung des Gewissens nicht widerstehen, selbst

Hand an's Werk zu legen, wie sehr er auch wünschte, daß ein Anderer seine Worte verwirklicht hätte. Das erste, was er that, war dies, daß er durch eigene Hausbesuche in seiner Gemeinde und durch Verbindung mit denen, welche am besten im Stande waren, das Innere der Familien zu kennen, die Zahl der Blödsinnigen im Haag an's Tageslicht zog. Länger, als zwei Jahre, hat er diese Untersuchungen betrieben; doch war es ihm nicht möglich, in alle Häuser einzudringen; besonders nicht in die römisch-katholischer Mitbürger. Auch ist ihm kein einziges Kind unter fünf Jahren vorgeführt, ein trauriges Zeichen, wie wenig man den Blödsinn beachtet. Er fand im Haag 83 Blödsinnige von 5 — 25 Jahren, 40 Knaben, 43 Mädchen, 58 Protest., 13 Kath., 7 Israel., 5 unbek. Confession. Nur 11 waren über 20 Jahre, 53 von 5 — 15 Jahren; nur 10 nach menschlichem Urtheile ganz hoffnungslose.

Nach diesem Verhältnisse würden in Rotterdam etwa 100, in Amsterdam mehr als 200, in ganz Holland mehr als 3000 Idioten des angegebenen Alters sein. Aber das ist nur eine abstrahirte Berechnung. Eine amtliche Statistik fehlt bis auf den heutigen Tag!

Noch mitten in jenen Nachspürungen fand Koetsveld mit seinen Bestrebungen bei zweien seiner Freunde ein offenes Herz, bei dem praktischen Arzte Dr. Brouwer Starck, und bei van den Heuvel, Hauptlehrer an der größten Stadtschule im Haag. Diese drei verbanden sich zur Errichtung einer Idiotenschule, um dadurch die riesenhaften Vorurtheile gegen die Blödsinnigen-Bildung durch die That zu widerlegen, durch ein Vorbild zur allgemeineren Liebe für sie zu begeistern, und so eine vollständige medicinisch-pädagogische Anstalt vorzubereiten. Aber woher die Mittel zur ersten Gründung nehmen? Wie das nöthige Vertrauen zu einer so neuen Unternehmung erwecken, die, wenn man nur davon sprach, schon bezweifelt, sogar als die Laune eines übertriebenen Eifers mit der Frage verspottet wurde, warum man nun auch für Narren Schulen bauen wolle? Koetsveld ließ sich durch solche Schwierigkeiten keinen Augenblick irre machen. Glücklicherweise war den drei Freunden bekannt, daß das Herz ihrer Königin durch

einen früheren Besuch auf dem Abendberge sehr getroffen war. Sie baten bei derselben für ihre Schützlinge. Die edle Königin stellte ihnen 2000 Gulden zu freier Verfügung.

So trat, nachdem auf eine Eingabe vom 18. Dezbr. 1854 an den Bürgermeister im Haag nach manchen gesetzlichen Schwierigkeiten die Statuten revidirt und genehmigt waren, am 14. Mai 1855 die Idiotenschule im Haag in's Leben. Ihr Zweck ist: „die körperliche, geistliche und sittliche Bildung der Kinder, die durch mangelhaft oder verkehrt entwickelte Geisteskräfte für den gewöhnlichen Unterricht unfähig sind.“ „Diese Bildung und Erziehung soll in einem evangelisch-christlichen Geist geschehen, ohne doch den römisch-katholischen, jüdischen oder andern Schülern Anstoß zu geben.“ „Der Zweck der Idiotenschule ist nicht allein, den Schülern einige höchst einfache Kenntnisse beizubringen, sondern sie auch, so viel als möglich, ganz für die Familie und Gesellschaft zu gewinnen, und sie für den Religionsunterricht empfänglich zu machen, indem man sie den freien Gebrauch ihrer körperlichen und geistigen Kräfte lehrt, und sie erzieht, diese Kräfte sowohl zur Arbeit, als zur Entwicklung des Seelenlebens zu gebrauchen.“ „Zuerst soll den Schülern gelehrt werden, nach dem Reiche Gottes zu trachten, dann aber sollen sie auch angeleitet werden, im Schweiß ihres Angesichtes ihr tägliches Brot zu essen.“ „Auch der Idiot muß fühlen, daß er, wiewohl für den Himmel bestimmt, seinen Platz auf der Erde nicht nutzlos einnimmt.“

Es werden Kinder beiderlei Geschlechts und von jedem Stand und Bekenntniß aufgenommen, und zwar bis zu einem Alter von 25 Jahren, im Fall noch auf irgend eine Entwickelung zu hoffen ist.

Die dürftigen Kinder aus dem Haag werden unentgeltlich unterrichtet; von den andern wird ein billiges Schulgeld gefordert, das aber in keinem Falle die Summe von 100 Gulden übersteigt. Es werden auch auswärtige Kinder in die Schule aufgenommen, die in der Stadt in Pension gegeben sind.

Die Schulzeit ist von 9 Uhr Morgens bis 4 Uhr Abends. Die vermögenden Kinder bringen die nöthige Nahrung für diese Zeit mit, den armen wird sie unentgeltlich gereicht.

Kaum war die Schule eröffnet, so fing sie auch schon an, sichtbar zu gedeihen; am Ende des ersten Jahrs wurde sie schon von 21 Kindern besucht, jetzt von 45, unter denen 9 auswärtige sind. Unter Leitung des Hauptlehrers Körnfeld arbeiten elf Lehrer an der Schule, außerdem ein Religions- und ein Taubstummenlehrer, und zwei Personen, die zu Handwerken und gymnastischen Uebungen Anweisung geben. Die Früchte der Schule sind sehr erfreuliche. Schon im ersten kurzen Bericht (Januar 1856) konnte der Vorstand sagen: „Wir haben bereits sprechende Beispiele von der Möglichkeit, das Loos der Idioten zu verbessern. Denn von keinem Schüler brauchen wir zu erklären, daß er ganz stehen geblieben ist; körperlich sind Alle, geistig sind viele entwickelt.“ Und in einem etwas jüngeren Bericht heißt es: „In der Idiotenschule im Haag, die erst seit einem Jahr und allein als Tagesschule wirkt, können wir bereits Kranksinnige zeigen, die regelmäßig arbeiten, Blödsinnige, die man halbgekleidet auf der Flur einer Strohhütte fand, und die nun die Unterweisung in einem Handwerk und in der Religion gleich gut verstehen, Idioten, die zu lesen und zu schreiben beginnen. Und ist die Verbesserung nicht bei Allen gleich groß, so fühlen sich doch Alle wohl und glücklich. Ein junger Mensch, aus einem reichen Hause, der von Geburt an durch die zarteste Liebe verzogen und nun erst seit einem Jahr an die Arbeit gesetzt war, erschrack beinahe vor der Frage, ob er wieder nach Haus gehen wollte.“ Nach einer brieflichen Mittheilung Koetsvelds befindet sich die Schule in stets steigender Blüthe. Zwei Zöglinge konnten sogar schon den gewöhnlichen Schulen übergeben werden. Dr. Erlenmeyer, der sonst an den Anstalten für Blödsinnige, besonders denen, die nicht unter dem Regiment eines Arztes stehen, so Vieles zu tadeln findet, kann der jungen Schule im Haag das Lob nicht versagen, „daß ihre Leistungen in jeder Hinsicht befriedigen.“ — Geheimerath Dr. Martini aus Leubus, der sie im Aug. 1856 besuchte, schreibt mir, daß dort „in stiller, geduldiger, einsichtsvoller, von der reinsten Menschenliebe getragener, durch ächte Religiosität gekräftigter Wirksamkeit“ sehr Vieles geschehe.

Durch solche Erfolge ermuthigt, erließen die Stifter der Schule im Januar 1856 einen Aufruf an ihre Nation, um die Schule zu einer vollständigen Heil- und Erziehungsanstalt zu erweitern. „Wir sind, sagen sie, bereits überzeugt, daß für Viele eine allgemeine Versorgung in einer Anstalt höchst nöthig, und die Bedingung für jede vollständige Besserung ist, wiewohl die Schule, unser erster Versuch, auch bei der zu gründenden Anstalt fortdauern, und mit ihr ein Ganzes ausmachen soll. Wir bedürfen zu einer solchen Anstalt mindestens 40–50,000 Gulden, gewiß eine ansehnliche Summe, die aber doch gering ist, wenn man die Früchte berechnet, welche sie tragen kann. Mit einer solchen Summe hoffen wir eine Anstalt ganz in Stand zu bringen, die alle Bedürfnisse befriedigt, worin mindestens hundert jugendliche Idioten Verpflegung finden, und die zugleich mit geringen Kosten einer Vergrößerung fähig ist. So rufen wir denn Jeden in Niederland zur Hülfe auf, der erkennt, wie nöthig und nützlich die Versorgung und Erziehung der Idioten ist. Seit der Eröffnung der Schule sind aus unserem Vaterlande von Nah und Fern die Gesuche um Aufnahme von Kindern an uns gekommen; allein aus dem Haag besuchen 21 Kinder die Schule, und eine Zehnzahl wartet noch auf einen Platz. Die Noth ist groß, sie streckt sich aus über etwa 3000 Seelen: einigen von diesen aus dem Todesschlaf aufzuhelfen, wer sollte dazu nicht mitwirken wollen? Wo ist die Stadt, wo das Dorf, das nicht seine Idioten zählt? Wer hat nicht oftmals mit Mitleiden auf diese unglücklichen Wesen hingeblickt, die zum Spott des Muthwillens, zur Last der Familie fortleben? Das Mitleiden muß sich durch Thaten offenbaren: wer will zurückbleiben?“ Zugleich mit diesem Aufruf wurde im ganzen Lande ein Plan zur Beschaffung der Kosten verbreitet. Der Noth- und Hülferuf fand Gehör. Innerhalb eines Jahres sind 24,000 Gulden zusammengekommen, von denen etwa ein Drittheil zinsenlos vorgeschossen, das Uebrige geschenkt ist. Es ist bereits im vorigen Sommer mitten in der Stadt ein geräumiges Haus mit Garten für 20,650 Gulden angekauft, das zur Heilanstalt für Idioten ausgebaut werden soll. Die Königin, die selbst eine sehr ansehnliche

Summe vorgeschossen, hat den Titel einer Beschirmerin angenommen.

Man hat den Plan, die Kinder aus vermögenderem Stande ein höheres Jahrgeld zahlen zu lassen, als die wirklichen Verpflegungskosten betragen, um für den Ueberschuß desto mehr ärmere Kinder aufnehmen zu können.

Die Anstalt ist noch nicht eröffnet; es fehlen noch 10,000 Gulden für den Ausbau, Meublirung und erste Einrichtung. — Doch was die Hauptsache ist, ein rechter Vater, und eine treue Mutter der Anstalt, sind bereits im Herrn J. Donkersloot und seiner Frau gefunden, so daß alle Aussicht auf baldige Eröffnung vorhanden ist. —

So gering auch diese Anfänge im Verhältniß zu der vorhandenen Noth erscheinen mögen; so muß man doch mit Freuden auf die endlich erwachte, erste rege Liebe Hollands zu seinen Blödsinnigen hinsehen. Gott lasse diese Liebe fortdauern, bis, was sie begonnen hat, durch sie auch vollendet ist!

H. Belgien.

Belgien ist eines der Länder, in denen die Blödsinnigen am aller verlassensten sind. Im Jahr 1842 gab Dr. Crommelink ein Schriftchen über unsern Gegenstand heraus, das aber spurlos vorübergegangen zu sein scheint. Er selbst übernahm die Bildung zweier Blöden; aber da die Sache keinen Beifall fand, hat er sie aufgegeben. Seitdem ist, so viel ich durch meine Nachforschungen habe in Erfahrung bringen können, für die jugendlichen Blöden in Belgien gar keine Sorge getragen. Sie kommen um; und Niemand sucht nur seinen Landsleuten zu offenbaren, wie viele umkommen. — Die Schuld Belgiens wird dadurch noch bedeutend schwerer, daß es in den Schulen für erwachsene Blödsinnige, die in mehreren Irrenanstalten des Landes eingerichtet sind, mit Augen sehen kann, eine wie große Hülfe selbst diesen noch gebracht werden kann.

Meine Worte werden nicht in jenem Lande gehört; sonst würde ich ihm zurufen: „Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Todten!"

J. Die nordischen Reiche Dänemark, Norwegen, Rußland.

a. Dänemark besaß schon 1832 eine, freilich sehr unvollständige Statistik seiner Blöden. Von 1839—41 veranstaltete Dr. Hübertz mit Hülfe der Geistlichen eine neue Zählung. Sie ergab 1269 solcher Unglücklichen, 681 männl., 588 weibl. Geschlechts, davon 344 unter 20 Jahren, die bei weitem meisten aus den ärmeren Klassen. — Die letzte, vollständigste Zählung ist aus dem Jahre 1847, deren Resultat vom statistischen Bureau in Kopenhagen, ebenfalls durch Dr. Hübertz, veröffentlicht ist. Die Bevölkerung Dänemarks betrug 1,391,967 Seelen. Unter diesen fanden sich 1995 Idioten, (d. h. nach H.'s Sprachgebrauch blödsinnig Geborene, oder in den ersten Lebensjahren blöde Gewordene) und zwar 1066 männl., 929 weibl. Geschlechts, 295 aus den Städten, 1700 vom Lande. Eine nicht geringe Anzahl von ihnen hatte den Charakter des Cretinismus. Als eine Ursache der Idiotie nennt auch Dr. H. den Branntwein.

Von den 2000 Idioten Dänemarks befindet sich etwa die Hälfte unter einigermaßen genügender Aufsicht, theils in Irrenanstalten, z. B. in Bidstrupgaard, in Versorgungs- und Armenhäusern, Hospitälern, Privatpensionen oder unter der Aufsicht besonderer Wärter. Aus den Städten ist auf diese Weise für 153, von denen vom Lande für 858 Idioten gesorgt; die Kosten für die erstern betragen 9034 Thlr. dänisch (ein Reichsbankthaler = 22½ Sgr), für die letzteren 22,423 Thlr.

Wie durchaus ungenügend auch die Fürsorge für die Blöden in Dänemark sein mag, so muß doch die Summe von 31,457 Thlr., welche man für dieselben zahlt, meine Landsleute schamroth machen.

Um für die Heilung und Erziehung der jugendlichen Idioten durchgreifende und vollständige Maßregeln zu treffen, stand Dr. Hübertz 1853 im Begriff, eine Heil- und Erziehungsanstalt für Blödsinnige zu gründen. Leider hat durch den Tod dieses eifrigen Arztes diese Angelegenheit einen bedeutenden Stoß erlitten. Doch besteht in der Nähe von Kopenhagen eine kleine Anstalt mit 12 Kindern, über welche ich indeß nirgends etwas Näheres habe in Erfahrung bringen können.

In Kopenhagen selbst wirkt Prof. Dr. Eschricht durch Rede und Schrift für die Blöden. Die Regierung scheint sich der Sache mit Eifer annehmen zu wollen. In ihrem Auftrage besucht gegenwärtig J. Moldenhauer alle Blöden-Anstalten Europas, um über dieselben officiellen Bericht zu erstalten.

b. Norwegen. Nachdem man lange in dem Wahne gestanden hatte, Norwegen habe keine Blödsinnige und Cretinen; so ist es durch die Bemühungen des Professors Dr. Frederik Holst doch jetzt so weit gekommen, daß Staat, Kirche und Private die im traurigen Steigen begriffene Noth kennen können.

Im J. 1825 waren nach amtlicher Zählung in den Städten 54 Dementes (erst später geistesschwach Gewordene) und 43 Idioten (blödsinnig Geborene), in den Landdistrikten 287 Dementes und 637 Idioten, im Ganzen also 341 Dementes und 680 Idioten.

Zehn Jahre später waren nach Holst in den Städten 61 Dementes, 83 Idioten, in den Landdistrikten 457 Dementes, 1615 Idioten, zusammen 518 Dementes, 1698 Idioten bei einer Einwohnerzahl von 1,065,825. Von 1825—35 hatte sich, wenn man die Vermehrung der Einwohner mit in Rechnung bringt, die Dementie um 52 Procent, die Idiotie aber um 150 Procent vermehrt.

Wieder zehn Jahre später (1845) waren in den Städten 135 Dementes und 76 Idioten, in den Landdistrikten 1089 Dementes, und 1987 Idioten, zusammen 1224 Dementes, und 2063 Idioten, also beinahe 400 mehr, als 1835. Mit Berechnung der wachsenden Einwohnerzahl hatte sich die Dementie

um 135 Procent, die Idiotie um 21½ Procent vermehrt — eine furchtbare Progression.

Als eine wesentliche Ursache derselben ist nach ärztlichem Urtheil das 1816 erlassene Gesetz anzusehen, durch welches das Branntweinbrennen so gut, als ganz, freigegeben wurde, so daß dadurch das „Saufen" unter der niedern Volksklasse in schreckenerregender Weise zugenommen hat.

Norwegen hat über zweitausend Blöde, und hat noch keinen Finger geregt, diese Armen aus ihrem Elende zu ziehen!

c. Rußland. Auch hier fehlen die Blöden und selbst die Cretinen nicht; doch kennt kein Mensch die Menge derselben. Indeß hat man in jüngster Zeit wenigstens an einem Orte angefangen, für sie zu sorgen. Nach der medic. Zeitung Rußlands ist nämlich 1854 in Riga nach dem Muster der weiter unten zu erwähnenden Sägert'schen Anstalt in Berlin, und der auf dem Abendberge eine Heil- und Bildungsanstalt für Blöde und Schwachsinnige errichtet. Ich habe mich nur vergebens um weitere Nachrichten bemüht. Selbst ein deutscher Russe, ein Theologe, der in Riga sonst sehr gut bekannt ist, konnte mir nichts über die Anstalt sagen. Er wußte nicht ein Wort von ihrem Dasein.

Ueberall dieselbe Vernachlässigung der Blöden!

K. Nord-Amerika.

1) Der Staat Massachusetts. Guggenbühl's Anregung erstreckt sich bis über's Meer. Dr. Howe aus Boston, der den Abendberg besucht hatte, und dort mit warmer Liebe für die Blöden erfüllt war, hat in seinem Vaterlande diese Liebe zur That werden lassen. Auf sein Betreiben hat die Regierung von Massachusetts eine Untersuchung der hierher einschlagenden Verhältnisse angeordnet. Dr. Howe hat den betreffenden Bericht der Oeffentlichkeit übergeben. Er beginnt mit der Klage, daß der wirkliche Befund in Bezug auf Ausbreitung der Idiotie

im Staate M. die gehegten Befürchtungen weit hinter sich gelassen habe. In hundert Ortschaften des Staates, in denen eine Untersuchung angestellt war, fand man 574 Idioten. Nicht alle konnten mit gleichmäßiger Genauigkeit und Sorgfalt durchforscht werden; diejenigen 63 aber, bei denen sehr genau verfahren wurde, ergaben bei 185,942 Einwohnern 361 Idioten. Enthalten die andern Theile des Staates dasselbe Verhältniß der Blöden zur Bevölkerung; so stellt sich die Totalsumme derselben im Staat auf 12—1500 heraus. — Von der angegebenen Zahl der Idioten waren 169 unter 25 Jahren, also noch Gegenstand des Unterrichts. Nur 106, die zugleich krank, arm und alt waren, wurden auf öffentliche Kosten verpflegt. Der Bericht bemerkt, daß diese Verpflegung sehr vieles zu wünschen übrig ließe; ungleich trauriger aber sei noch das Loos derjenigen dieser Unglücklichen, welche in Privathäusern ihren Angehörigen und Freunden zur Last fallen, wo an irgend eine angemessene körperliche und geistige Pflege fast gar nicht zu denken sei, wo sie, von Unwissenheit und Vorurtheilen umgeben, nur immer tiefer zum thierischen Zustande hinab sänken.

Am Schluß empfiehlt der Bericht warm und dringend Maßregeln, um die Idioten der Erniedrigung und dem Elende, in welchem sie sich befinden, zu entreißen, wobei in der Kürze die Gründe aufgezählt werden, aus welchen dem Staate daran liegen muß, die Verbesserung des Looses dieser Unglücklichen in die Hand zu nehmen.

Der Bericht war nicht vergeblich. Von der gesetzgebenden Versammlung wurden jährlich 2500 Dollars angewiesen, um 10 Kinder auf drei Jahre zu unterhalten, und schon 1848 wurde in der Nähe von Boston definitiv eine Heil- und Bildungsanstalt für Idioten errichtet. Hausarzt ist der genannte Dr. Howe. Die bisherigen Erfolge sind sehr ermuthigend. Einer der Zöglinge konnte bei seiner Aufnahme weder stehen, noch aufrecht sitzen. Er hatte seinen Körper so wenig in der Gewalt, als ein Kind von 3 Monaten. Er lag da, wie eine Fleischmasse ohne Knochen. Dieser Knabe ist in

der Anstalt so umgewandelt, daß er nicht mehr als Blödsinniger betrachtet werden kann. Alle seine Lebensäußerungen sind die eines gesunden Kindes geworden. Ein anderer, Michael Maher, war im elterlichen Hause mit den Jahren immer schwachsinniger geworden, wiewohl sein Vater ihn keineswegs hart, sondern wohlmeinend und verständig behandelt hatte. Als der Knabe 13 Jahr alt war, drohte er in rettungslose Idiotie zu versinken. So wurde er der Anstalt übergeben. In nicht langer Zeit hatte er sich so gebessert, daß ein Besucher, der ihm sehr nahe stand, ihn kaum aus den andern Zöglingen herausfinden konnte.

Eine zweite Anstalt soll zwei Jahre später, 1850, zu Barre, in demselben Staate, von einem Privatmanne errichtet sein. Doch fehlen darüber weitere Berichte.

2) Im Staate New-York wirkt besonders Dr. Backus von Rochester für die Blöden. Nachdem er schon früher der Regierung dringende Vorschläge gemacht hatte, hat er 1847 eine neue Petition um Errichtung einer Erziehungsanstalt an die gesetzgebende Versammlung gerichtet. Seinen ausdauernden Bemühungen ist es endlich gelungen, in New-York eine Anstalt erblühen und dieselbe vom Staate unterstützt zu sehen.

3) Ueber die Anstalt in Philadelphia kann ich nur mittheilen, daß auch ihre Erfolge günstig sind.

4) Ober-Canada zählte 1842 unter nicht ganz 507,000 Einwohnern 393 Blödsinnige, und Unter-Canada 1843 unter nicht ganz 694,000 Einwohnern sogar 950 Blödsinnige. Für alle diese ist bis jetzt nichts gethan. Die Ursache dieses so häufig vorkommenden Blödsinns wird vom Berichterstatter Bonycastle (Canada and the Canadians, 1846, London) in den übermäßigen Genuß des Branntweins gesetzt. —

Das ist Alles, was über unsern Gegenstand aus Nordamerika berichtet werden kann.

L. Deutschland.

Ich wende mich zuletzt nach unserem deutschen Vaterlande, und zwar werde ich mit meinem Berichte von Süden nach Norden schreiten, um mit Preußen, meinem engern Vaterlande, zu enden.

I. Oesterreich.

1) Die Schuld Oesterreichs. — Oesterreich ist das Land, in welchem (vergl. S. 18) zuerst ein Lehrer die Blödsinnigen zu unterrichten und zu erziehen suchte. Es ist aber leider nicht so fortgeschritten, wie es begonnen hat; vielmehr ist von den größern deutschen Ländern gerade Oesterreich am meisten in dieser heiligen Angelegenheit zurückgeblieben, wiewohl es die größte Ursache hätte, der erste auf dem Plan zu sein. „Denn", sagt Dr. Köstl in seinem oben genannten Buche, „es gibt wohl wenige Länder, welche vom Cretinismus so arg heimgesucht wären, als Kärnthen, Steyermark, das Land ob und unter der Enns und Salzburg, wobei auch noch die Tiroler Alpen und die Karpathen, auch die Gebirgsgegenden Böhmens, nicht zu vergessen sind." Zwar hat es Oesterreich noch nicht für der Mühe werth erachtet, eine allgemeine statistische Zählung seiner cretinischen und blödsinnigen Unterthanen zu veranstalten. Aber „man weiß lange schon genug, und zur Stunde nur zu viel, um nicht endlich einmal diese allgemeine Frage zum genügenden Abschluß zu bringen. Die genannten Länder leiden an der cretinischen Entartung so sehr, daß sie sich dem Blick eines jeden Fremden, selbst dem flüchtig Durchreisenden aufdringt, und je nach der Herzens- und Geistesbildung des Einzelnen Entsetzen, Mitgefühl und Nachdenken, oder auch eine leichtfertige, schlimme Meinung von gleichsam verschuldeter Geistesarmuth und Bildungsunfähigkeit über eine gesammte Landesbevölkerung erzeugt. Solche sprichwörtlich gewordene Meinung, welche über eine ganze Einwohnerschaft ohne Unterschied den Stab bricht, bedarf der Rüge, wenn sie sich gegen diese ärmsten, der thätigen Liebe bedürftig-

sten, im Stumpfsinn vor den Hütten dahin kauernden, oder auf den Straßen bettelnden Mitbrüder in leichtsinnigen Worten und menschenentehrenden Handlungen äußert, bedarf es endlich auch zur Anregung für die Regierung, daß solches in der Zukunft nicht mehr stattfinden könnte."

Nur über die Cretinen Steyermarks hat man einige statistische Notizen, die aber auch nicht einmal zunächst im Interesse der Cretinen, sondern der Geisteskranken veranstaltet sind. „Allein die Erhebungen sind so mangelhaft, im Allgemeinen so leichtfertig und unverläßlich, daß es keines tiefen Blicks in dieselben, keiner eben genauen Kenntniß des Landes, keines divinatorischen Geistes bedarf, um nicht die Zahl der von dem Cretinismus höherer Grade Behafteten wenigstens um das Doppelte zu vermehren. Einmal schon haben 9 Bezirke mit 33,582 Seelen gar keine Berichte eingesendet; dann wurden die bezirksobrigkeitlichen Erhebungen sehr oberflächlich gepflogen, die diesfälligen Ausweise größtentheils nur aus den Conscriptionsbögen genommen, die Cretinen zwischen dem 1. und 5. Lebensjahre beinahe durchgehends übersehen, gewöhnlich nur die mit anderweitigen körperlichen Gebrechen und mit hochgradigem, auch dem Laien erkennbarem Cretinismus Behafteten verzeichnet, dann auch die zahlreich entarteten Glieder angesehener Familien gänzlich ausgelassen," welche Thatsachen „dem Kundigen Zeugniß geben, daß es den Berichterstattenden mit wenigen Ausnahmen nur darum zu thun war, sich der Arbeit in der Form zu entledigen."

Und doch, trotz aller dieser Unvollständigkeit, in welches riesenhafte Elend läßt uns diese Statistik einen Blick werfen! Es befinden sich nach ihr unter etwa 840,000 Einwohnern (die Fremden sind abgezogen) 5992 Cretinen des ärgsten Grades in Steyermark, also auf 145 Einwohner ein Cretin; und wenn Dr. Köstl die doppelte Anzahl der Cretinen noch für zu gering hält, auf 60 — 70 Einwohner ein Cretin! Noch trauriger ist das Verhältniß in einzelnen Bezirken. Nach jener unvollständigen Statistik käme im ehemaligen Judenburger Kreise auf 47 Personen, — in der Wirklichkeit also auf 20 — 25, — in dem Brücker Kreise auf 65, in dem Gratzer Kreise auf

145, im Marburger auf 371, im Cillier auf 510 ein Cretin. Im Bezirk Pernegg im Brücker Kreise ist das Verhältniß sogar 1 : 20. Wiewohl in der einen Stadt Grätz 166 Blödsinnige und 42 Cretinen angegeben sind; so muß doch schon nach Köstl's Angabe selbst der durchreisende Fremde erkennen, daß diese ungeheure Zahl noch viel zu gering ist. Er theilt nach seinen eigenen Untersuchungen schreckenerregende Zahlen mit. Das Thal der Mur von Predlitz bis Murau hat Orte, unter denen Stadl 1 Cretin auf 11, Bodendorf und Triebendorf einen auf 15 zählt. In dem Thale von Judenburg bis Knittelfeld, welches mit seinen üppigen Fruchtfeldern einen freundlichen Anblick gewährt, zählt Möbersdorf unter 17, Fonsdorf unter 19, Rattenberg unter 15, Weyern unter 10 Einwohnern einen Cretin!! Eben so schreckenerregende Verhältnisse finden sich im südlichen Theile Steyermarks. Im Bezirk Lemberg, Cillier Kreises, ist das Verhältniß der Blöden zur Bevölkerung 1 : 98; in einzelnen Gemeinden noch viel trauriger, so in Selle 1:40, in Klobek 1:24, in Pecovie 1:22, in Wressia, Wernse und Globoce 1:21, in Baduza 1:9, in Burg-Feistritz sogar 1:7.*) Solche Zahlen müssen gen Himmel schrei'n! Und doch offenbaren sie noch nicht einmal das ganze Elend. Das Bild, welches Köstl von der „sogenannten gesunden Einwohnerschaft cretinischer Gegenden, von ihrem leiblichen und geistlich-sittlichen Zustand entwirft," möchte den Stein zum Weinen bringen. „Umsonst sieht man sich hier um nach einer schönen Körpergestalt, nach einem blühenden Antlitze, nach einem seelenvolle Auge, nach einer verständigen, heiteren Miene, überhaupt nach Allem, was den Menschen zum Menschen zieht, das Herz erfreut, zum Lobe und Preise der Allmacht stimmt, was eine hehre Abkunft offenbart." „Arbeiten, Nahrung empfangen und Schlafen, am Sonntage zur Kirche gehen, im Gasthause sich Körperstärkung und Betäubung suchen, am Markte, am Kirchweihfeste desgleichen thun, des Abends die thierische Geschlechtslust befriedigen, — ist seines Lebens ganzer Kreis, all sein Streben, seine Lust und

*) Die Dezimalbrüche, die K. auch angibt, sind hier fortgelassen. —

Wonne. Er kennt nicht der Arbeit eigentliches, wahres Ziel, ihre Weihe, und empfängt deßhalb nicht ihren ganzen Segen." „Er ist wohl ein Christ, und betet wohl zu Gott, ruft Christum, Gottes Mutter und unsere Heiligen an; für ihn ist ein einfacher, schlichter Glaube hinreichend. Aber auch dieser ist nicht rein, sondern mit düsterem, den Christusbekenner entehrenden Aberglauben innig verwebt. Er weiß nicht, was Freude und Leid bedeuten, was es heißt, für den schmalen Weg sich selbst bestimmen, den Kampf der Tugend kämpfen, über die Begierden die Palmen tragen, den Schatz des Wissens zu dem Glauben, den Glauben zu dem Himmel tragen, die Lust nicht, selbst sein eigen Kind zu lehren, der Wahrheit Samen auszustreuen. Gottes Odem lebt in ihm; aber wer erkennt ihn? u. s. w."

„Das ist das leider noch nicht vollendete Bild des Menschen fraglicher Gegenden und Orte. Hierzu fehlt noch die Scrophel, die englische Krankheit, die Taubstummheit, der Rheumatismus, die Wassersucht u. s. w. u. s. w., damit ja den gegenwärtig Lebenden recht viel Uebles geschehe, damit die Nachkommenschaft so recht in der Wurzel verschlechtert werde!"

So sieht es in Steyermark aus! Die Cretinen und Blödsinnigen der übrigen österreichischen Länder haben weder in Staat, noch Kirche ein Herz gefunden, das ihre Noth untersucht, noch eine Hand, welche dieselbe geschildert hätte. Es ist mir trotz aller Nachforschung nur gelungen, folgende Angaben in Erfahrung zu bringen. —

Im Jahr 1849 — 50 wurde im Triester Verwaltungsbezirk eine Irrenzählung angeordnet, bei der man unter etwa 500,000 Seelen gelegentlich 142 mit angeborenem Blödsinn fand. Daß diese Zahl hinter der Wirklichkeit weit zurückbleibt, ist nicht zu bezweifeln.

Im Erzherzogthum Oesterreich ist nach Dr. Schausbergers Angabe der Cretinismus an den Ufern der Donau so allgemein, daß ganze Familien nur aus Cretinen und Halbcretinen bestehen, und Dörfer und Flecken von 4—5000 Seelen, wie z. B. Großpöchlern und die benachbarten Orte Pöchlern und Brunn in Oesterreich unter der Enns vor einigen Jahren nicht einen waffenfähigen Mann aufzuweisen hatten.

In Tirol und Salzburg ist das Leiden ebenso verbreitet; aber alle genaueren Angaben fehlen. Im Pinzgau in Salzburg erstaunte der schon früher genannte Eichwald über die Menge der Cretinen, deren er fast in jedem Hause sah. Sie werden dort Lappen oder Feren genannt. Die Kröpfe sind dort so allgemein, daß man nur wenige Menschen sieht, die ihn nicht haben. Die anatomische Sammlung des Johannesspitales in Salzburg zeigt mancherlei Präparate von Cretinen des höchsten Grades, deren furchtbare Beschreibung man bei Eichwald nachlesen kann. Werden diese Skelette, diese in Weingeist aufbewahrten Häupter der Cretinen Oesterreich nicht endlich aus dem Schlummer wachrufen? sind sie nicht, so lange dergleichen Cretinen noch immer lebendig, und ohne alle Hülfe in ihrem Elende daliegen, die Monumente furchtbarster Lieblosigkeit der Zeitgenossen?

Noch ist zu bemerken, daß es, besonders in Kärnthen und Steyermark, in sonst ziemlich gesunden Gegenden einzelne Häuser gibt, die Pflanzstätten des Cretinismus sind. Das Volk nennt solche Häuser „Tostenhuben", und weiß, daß gesund geborene Kinder ganzer Familien darin ausarten. Wenn ein Haus baufällig ist, und das Leben seiner Bewohner bedroht, so muß es auf Polizeibefehl niedergerissen werden. Sind denn solche „Tostenhuben" weniger gefährlich für das Leben ihrer Bewohner? Sollte die Sanitätspolizei sich nicht um dieselben kümmern? Zehn neue Häuser zu bauen, würde dem Staat nicht so viel kosten, als wenn er die elenden Personen jener Häuser in Spitälern verpflegen, und ihrer Kräfte und Dienste ganz verlustig werden muß.

Eine der vielen Ursachen des zahlreichen Cretinismus in den genannten Ländern ist, wie die Aerzte sagen, der Genuß des Branntweins. Nicht nur sind die Eltern selbst Trinker, sondern in vielen Gegenden, besonders in Steyermark, reichen die Eltern der ärmeren Klasse, ehe sie auf die Arbeit gehen, den Kindern Branntwein, damit dieselben bis zu ihrer Rückkehr schlafen, und den Hunger vergessen.

„Die Mutter", sagt Köstl, „nimmt das säugende Kind auch mit auf Tanz und Schmaus, und von Tanz und Wein erhitzt,

gibt sie ihm ganz gleichgültig die Brust, gießt ihm aber auch in natura den Wein ein. Der Wein ist eine Hauptmedicin der Wöchnerinnen, und jedweder Krankheit der Erwachsenen, wie der kleinsten Kinder. Der steyerische Slave ist in den Weingegenden dem Trunk ergeben, ... oder liebt es doch, an Sonn- und Feiertagen und bei andern Festen, mitunter auch religiösen Anlässen, deren Zahl übrigens größer, als bei den Deutschen ist, sich für gehabte Entbehrungen zu entschädigen. Dann werden geistige Getränke, mitunter auch Branntwein, im Uebermaße genossen. In der Tanzlust kennt man keine Schranken; Zank und Schlägereien begleiten fast jedes öffentliche Vergnügen, und hinter dem Bacchus geht erst die Venus einher."

Genug. Die Schuld Oesterreichs gegen seine Cretinen und Blödsinnigen ist so riesengroß, daß es unerklärlich erscheinen muß, wie ein christlicher Staat und die christliche Kirche Jahrhundert auf Jahrhundert so furchtbare Sünden der Lieblosigkeit auf ihr Gewissen laden konnten. „Wer je", so mußte die k. k. Gesellschaft der Aerzte noch vor einem Jahr ihrem Ministerium des Innern zurufen, „wer je die Ursprungsstätten des Cretinismus durchwandert, wer die Entartung des Menschengeschlechts in seinem scheußlichsten Bilde gesehen hat, noch mehr aber, wer die körperliche, geistige und sittliche Verkommenheit der ganzen Bevölkerung in solchen Gegenden in seinem Gemüthe erwägt; der vermag es kaum zu begreifen, warum ein so namenloses Elend, das seit Jahrhunderten von Geschlecht zu Geschlecht fortwuchert, erst in neuester Zeit die ernstere Beachtung der Regierungen gefunden hat!"

2) Die Abtragung der Schuld — die Regierung — die Stände — die Anstalt auf Schloß Liesing bei Wien. — Wie möchte ich wünschen, daß ich meinen Lesern sagen könnte: Oesterreich hat in neuester Zeit endlich angefangen, seine Augen mit ernster Liebe auf jene Unglücklichen hinzuwenden! Aber das vermag ich nicht. Alles, was ich über die Fürsorge der Cretinen in Oesterreich zu berichten habe, macht die Schuld Oesterreichs nur noch größer.

In dem Berichte, der über die erwähnte Untersuchung in

Steyermark veröffentlicht wurde, heißt es: „Der ehemalige Direktor des Pesther Blindeninstitutes, welcher unsere Provinz nach allen Seiten hin bereiste, sammelte Materialien zu einem Entwurfe für die Gründung einer Heilanstalt für Cretinismus nach dem Vorbilde des schweizerischen Abendberges. Der Erzherzog Johann nimmt den lebhaftesten Antheil an der Idee einer solchen Anstalt, und die Landstände, welche schon so große Summen für nützliche Unternehmungen aufgewendet haben, bieten auch für diesen Fall die goldgefüllte Hand!" Das sind freilich schöne Worte, aber leider auch nur Worte; die Liebe mit der That und Wahrheit fehlt. Die goldgefüllten Hände haben sich leider noch nicht aufgethan! —

In der Plenarversammlung des Doktorencollegiums zu Wien im J. 1852 zeigte Regierungsrath Dr. Knolz, der schon 1829 seine Feder für die Cretinen hatte thätig sein lassen, mit eindringenden Worten die absolute Nothwendigkeit, daß der Staat nicht nur eine weit thätigere Theilnahme an den von Privaten gegründeten Anstalten bezeuge, sondern daß er selbst öffentliche Cretinenhäuser errichtete, in welchen die Unglücklichen Unterhalt, Pflege und Schutz gegen rohe Mißhandlung finden.

Aber seine Worte sind vergeblich geredet, vergeblich gedruckt.

Im folgenden Jahre (1853) besuchte der Pädiatriker Dr. Mauthner aus Wien die Sägert'sche Anstalt in Berlin. Er interessirte sich so für dieselbe, und ward durch die dort erzielten Resultate so befriedigt, daß er, wie die Berliner Centralzeitung berichtete, den Entschluß gefaßt hatte, in Wien eine ähnliche Anstalt anzuregen. Ach! tausend gute Entschlüsse retten nicht einen Cretin!

Wieder zwei Jahre später (1855) erschien das oft angeführte Buch des Prager Irrenarztes Dr. Köstl: „Der endemische Cretinismus als Gegenstand der öffentlichen Fürsorge. Denkschrift an Se. Excellenz den Minister des Innern, Dr. Alex. von Bach." Dieser ist nach den Worten der Widmung der Erste unter den österreichischen Staatsmännern, der den Cretinismus der weiten und schönen Alpenländer der Beachtung würdig gefunden. Und worin besteht die Beachtung? Bei Ge-

legenheit der Bereisung der Steyermark hat er als der erste das „große" Wort gesprochen: „daß es doch möglich wäre, daß etwas gegen das Uebel geschähe!" Auf dieses Wort des Ministers baut Köstl die Rettung der Cretinen, indem er die Widmung mit den Worten schließt: „Die Wohlthat der Verringerung, Verhütung und Ausrottung dieses Uebels aus Volk und Land ist eine unermeßliche, und sichert dem hohen Sprecher jenes ersten, großen Wortes ein menschheitliches Verdienst, Unsterblichkeit zu. Es sei mir demnach gestattet, Euer Excellenz als denjenigen zu begrüßen, über den der Segen der Menschheit kommen, den eine muntere und sinnige Nachkommenschaft gesegneter Alpenthäler Oesterreichs, jetzt menschenleer und traurig öde, mit Schilf und Naß begraben, in dankbar ewigem Andenken behalten wird." Köstl hat in seiner Denkschrift Alles gethan, um dem Minister jenes Wort in's Gewissen zu drücken, damit es zur That werde. Mit einem hohen sittlichen Ernste schildert er jenes „scheußlichste aller menschlichen Gebrechen, welches die Bewohner der schönsten Alpengauen bedrängt und aufzureiben droht, das die Gesellschaft entsittlicht, und der gesammten Einwohnerschaft das Siegel der Entartung aufdrückt." Mit edler Wahrheitsliebe gemahnt er die Staatsregierung an ihre heilige Verpflichtung, hier zu helfen, zeigt aber auch mit inniger Liebe für seine Schützlinge, und mit umfassender Kenntniß des Gegenstandes, was für die Heilung und Bildung der Einzelnen, und zur Verhütung, Hemmung und Ausrottung des Uebels im Ganzen geschehen müsse. —

Noch in demselben Jahre drang von anderer Seite her ein lauter Hülferuf für die Cretinen in das Ministerium des Innern. In der Sitzung der k. k. Gesellschaft der Aerzte zu Wien am 21. Dezember 1855 trug der Primararzt Dr. Heller ein Gesuch an das Ministerium des Innern vor um Errichtung von Cretinenanstalten im österreichischen Kaiserstaate. Unter dem 25. Februar 1856 gab der Vorstand der Gesellschaft das Gesuch in Druck. Es ist ein edles, männliches Wort. Das Ministerium wird daran erinnert, daß jede Klasse der Gesellschaft vom Staate geschützt und geliebt werde, daß die Fürsorge desselben sogar die Verbrecher nicht verlasse; nur eine Klasse,

die eines Hülferufs nicht einmal fähig sei, die Tausende und abermal Tausende jener unglücklichen Cretinen, die in thierischem Stumpfsinn ihr Leben verdämmerten, habe keine Beachtung gefunden. Es erinnert an die furchtbare Thatsache, daß die Größe des Unglücks nicht einmal annähernd bekannt sei, daß es an allen Nachweisen fehle, wie viele solcher unglücklichen Geschöpfe in den Thälern Oberösterreichs, Salzburgs, Kärnthens, Tirols, der böhmischen Berge, der Karpathen und Siebenbürgens, und im Ueberschwemmungsgebiet der großen Ströme elend verschmachteten.

Es spricht endlich die Bitte aus, „daß in den vom Cretinismus heimgesuchten Kronländern eine Zählung der Cretins auf amtlichem Wege vorgenommen werde!" um sodann Heil- und Pflegeanstalten für Cretinen zu errichten, durch welche die Theilnahme aller Aerzte und vor allem der Bevölkerung angeregt und wach erhalten werden könne. —

Was hat der Minister des Innern, der Sprecher jenes ersten großen Wortes, auf diesen doppelten Hülferuf gethan, Dr. Köstl's Hoffnung in Erfüllung zu bringen, sich ein menschheitliches Verdienst, Unsterblichkeit zu sichern? Ich bin im Stande, aus sicherster Quelle Alles bis auf diesen Tag Geschehene anzugeben. Der Minister hat sich die Mühe genommen, das ihm von Köstl übersandte Manuscript ganz durchzulesen. In Folge dessen äußerte er den Wunsch, daß sich, vorläufig in Steyermark, ein Verein zur Gründung einer Anstalt für Cretinen bilden möchte, welchem er allen seinen Schutz, und seine werkthätige Liebe zusichere. Um die Bevölkerung zu einem solchen Verein empfänglich zu machen, ließ er das Manuscript als „Staatsschrift" veröffentlichen, sendete an sämmtliche Statthaltereien der Kronländer Exemplare derselben, und empfahl die Verbreitung der Schrift an die untergebenen Dikasterien. Das ist aber auch Alles, was geschehen ist, wahrlich, bei solcher drängenden, riesengroßen Noth zum Entsetzen wenig! Die Regierung macht nicht nur keine Miene zu „radikaler" Abhülfe des Leidens, sondern nicht einmal zur Errichtung einer kleinen Anstalt, in der ein Paar Unglückliche aus thierischer Ver-

dumpfung gerettet würden. Ja selbst die Größe der Noth sucht man noch nicht einmal genau kennen zu lernen: es sind noch keine Anstalten getroffen zu einer topographisch-statistischen Untersuchung des Cretinismus in Oesterreich. Auch von der Zukunft weiß ich keine andere Aussicht zu geben, als die mir gemachte Hoffnung: „Wenn es dem Minister gegönnt sein wird, darauf sein Augenmerk zu richten, wird er es sicherlich thun; gegenwärtig sind es wichtige, innerliche Organisirungen, die ihn beschäftigen müssen!" Ach, ihr Jammergestalten! nachdem man Jahrhunderte lang euch in eurem Elend hat liegen lassen, entschuldigt man heute noch die Lieblosigkeit gegen euch damit, daß man Wichtigeres zu thun habe!

Das ist die Liebe der Regierung zu ihren Cretinen; die Liebe der einzelnen Stände wiegt nicht schwerer. Freilich wird mir von dort geschrieben: „Die Stände Steyermarks sind beispiellos human; und haben vor Decennien schon den Cretinismus selbst zur Sprache gebracht." Leider ist nur in allen Decennien bis heute die humane Sprache nicht zur humanen That geworden, von den Ständen der andern Kronländer gar nicht zu reden.

Doch ist noch ein Mann in Steyermark, nach welchem wenigstens die Cretinen Steyermarks ihre Hände ausstrecken könnten; es ist der Erzherzog Johann. Dr. Köstl schreibt mir von ihm: „Ihm gebührt der Ruhm, daß er schon vor vielen Jahren diese Angelegenheit zu den Lieblingsaufgaben seines Lebens zählte." Gott lasse den edlen Fürsten nicht in's Grab steigen, bis er die Aufgabe seines Lebens gelöst hat. Aber Eile thut noth; denn seine Tage sind gezählt, und noch ist — nichts geschehen. —

Auch der Verein zur Gründung einer Anstalt, der nach v. Bach's Wunsche unter dem steyrischen Volke sich bilden sollte, wartet noch auf seine Geburtsstunde. —

Nach vielen brieflichen Nachforschungen habe ich endlich durch die Güte der Herren Dr. Knolz in Wien und Köstl in Prag von dem einzigen Privatunternehmen im ganzen, großen Oesterreich einige Kunde erhalten. Es ist dies

die Heilpflege- und Erzieh-Anstalt für geistesschwache Kinder, Anfangs zu Baden, jetzt auf Schloß Liesing bei Wien,

die vor einiger Zeit von dem Pädagogen Dr. Georgens mit Genehmigung der N. Ö. Statthalterei eröffnet wurde. Es werden geistesschwache Kinder beiderlei Geschlechts von 3—12 Jahren aufgenommen, deren ärztliche Behandlung ein in der Anstalt wohnender Arzt besorgt. Der Direktor, der schon früher seit einer Reihe von Jahren „selbst bei stumpfsinnigen und geistig verkommenen Kindern dadurch überraschende Ergebnisse erzielt hatte, daß er dem Leben eines jeden Kindes durch die Weckung seiner ihm eigenartigen Anlagen und die daraus hervorgehende, freie Thätigkeitsäußerung den Weg zu einer fröhlichen und gesunden Entfaltung bahnte“, hat es sich jetzt zur Aufgabe gesetzt, „jedes Kind nach seiner besondern Natur aufzufassen, und auf dem ihm allein entsprechenden Wege des freien sich Auslebens zur Heilung und neuen Lebenskräftigung zu führen.“

Die Räumlichkeiten des Schlosses Liesing könnten zweihundert Zöglinge fassen; indeß „ist einstweilen die Zahl derselben noch eine kleine. Die Abtheilung der Kranken beschränkt sich jetzt nur auf zwei, die zu Anfang März d. J. eingetreten sind. Zu Ostern sind sechs neue Zöglinge angemeldet. Die Abtheilung der Genesenen und Gesunden zählt gegenwärtig sieben Mitglieder.“ Die Anstalt ist nur für Kinder sehr reicher Eltern, da das jährliche Pflegegeld 600 fl. C.-M. beträgt. Für die aus dem Mittelstande und besonders aus den armen Familien, die der Barmherzigkeit am meisten bedürften, streckt sich im ganzen Reich noch keine helfende Hand aus.

Man sollte meinen, Oesterreich könnte unter der riesengroßen Schuld gegen seine Cretinen und Blöden nicht eine Stunde frei aufathmen!

II. Würtemberg.

Als im J. 1841 auf Anordnung der Königl. Regierung der sachkundige Oberamtsarzt Dr. Rösch eine Untersuchung

über die Verbreitung des Cretinismus in Würtemberg veranstaltete; fand er unter einer Bevölkerung von 1,726,536 Seelen 5000 Familien von Cretinismus mehr oder weniger inficirt; unter ihnen waren 2000 Blödsinnige, 1500 Stumpfsinnige, 300 im Wachsthum zwergartig Verkümmerte, 1000 cretinisch Stumme, und 144 Cretinen des höchsten Grades, „bloß vegetirende Geschöpfe, von Menschen gezeugt, aber mit kaum menschlicher Gestalt.“ 135 von diesen letzteren hat Dr. Rösch selbst gesehen. Die letzte Zählung, vom 1. Januar 1853, scheint nicht mit solcher Sorgfalt vorgenommen zu sein, da sie nur 3740 blödsinnig Geborene nachweist, freilich immer eine Zahl, die ungeheures Elend offenbart. Im Jartkreis kommt nach dieser Aufnahme auf 353, im Donaukreis auf 827 Einwohner ein Cretin. —

Auch in Würtemberg trägt nach der Angabe sachkundiger Aerzte der Trunk, insbesondere der Branntweintrunk, seinen großen Theil an der Schuld dieses zu solcher Größe angewachsenen Leidens.

Wo die Noth so offenbar ist, und wo bei so großer Noth Kinder Gottes wohnen; da ist es unmöglich, daß die Hülfe ausbleiben sollte.

1) Unterrichts-Anstalt für schwachsinnige Kinder zu Wildberg.

Zuerst muß der Name des Stadtpfarrers Haldenwang zu Wildberg im Oberamte Nagold genannt werden, denn er war es, der 1835, gedrängt von der ihn umgebenden Noth, und vertrauend auf Gott und Gottes Kinder, ohne eigene Mittel, seit Goggenmoos die erste deutsche Unterrichtsanstalt für schwachsinnige Kinder gründete. Sie wurde Anfangs ganz durch Privatwohlthätigkeit erhalten; später bewilligte die Regierung ein kleines Kapital zur Erwerbung eines Hauses, auch einige Geldbeiträge und Brennholz aus den königl. Waldungen. Um auch den Aermsten, unter denen dies Leiden am häufigsten ist, den Eintritt möglich zu machen, wurde für die einzelnen Pfleglinge nur ein geringes Jahrgeld bezahlt. Ihre Anzahl stieg bis auf 24. Unter den schwierigsten Umständen hat der edle

Haldenwang mit großer Uneigennützigkeit und Selbstaufopferung die Anstalt 12 Jahre lang geleitet. In einem zusammenfassenden Berichte eines Arztes über die Früchte seiner sauren Arbeit heißt es: „Schwachsinnige geringern Grades, welche unter den gewöhnlichen Verhältnissen nicht erzogen werden konnten, wurden dort, trotz der ungünstigen Verhältnisse der Gegend, in der, wie im ganzen Nagoldthale, Kropf und Cretinismus endemisch sind, zweckmäßig unterrichtet, so daß jährlich mehrere confirmirt werden konnten."

Als indessen 1847 eine andere, günstiger gelegene Anstalt in's Leben trat, hatte Haldenwang erreicht, was er wollte, und löste die seinige auf, indem er 10 Kinder der neuen Anstalt übergab. Es war dieses:

2) Die Heil-Anstalt Mariaberg.

Schon 1838 hatte der bereits erwähnte Dr. Rösch der Regierung außer vielen andern ärztlich-polizeilichen Maßregeln gegen den Cretinismus die Errichtung einer Heil- und Erziehungsanstalt für blödsinnige Kinder an's Herz gelegt. Die nächste Folge war die bereits erwähnte, im Jahr 1841 vorgenommene örtliche und statistische Untersuchung des Leidens. Als durch diese das obige, furchtbare Resultat zur Kenntniß der Obrigkeit und Kirche kam, wurden beide auf's äußerste bestürzt. Der begleitende Bericht des Dr. Rösch machte den Eindruck der Thatsachen noch tiefer. Und wer möchte auch das Herz verschließen, wenn er folgende Worte liest:

„Gibt es für den Menschen, der sich Herr der Schöpfung nennt, einen entsetzlicheren Gedanken, als Ausartung seines Geschlechts? Was ist jede Krankheit, was sind Seuchen, wie jene schreckliche, von Thucydides beschriebene Pest der Athener, der schwarze Tod, der die Hälfte der Bevölkerung von Europa zum Opfer genommen hat, das heilige Feuer des Mittelalters, welches die Glieder der Ergriffenen durch scheußlichen Brand zerstörte, der schreckliche Aussatz, der eben damals die europäischen Krankenhäuser mit seinen unglücklichen Schlachtopfern füllte, die Pocken, die gefürchtete Cholera, die orientalische Bubonen-

pest, — was sind irgend welche Volkskrankheiten, die gekommen und verschwunden sind, oder jetzt herrschen, gegen diese stehende Entartung und Transsubstantiation der ganzen Menschennatur! Was ist der Tod gegen solches Leben! Wie jetzt alle gebildeten Staaten Irrenheil- und Pflegeanstalten haben, so werden sie bald auch Cretinenheil- und Pflegeanstalten haben, denn die Cretinen haben nicht weniger Anspruch auf Verbesserung ihres traurigen Zustandes und auf Verpflegung, als die Irren. Selbst können sie sich nicht helfen, ihre Eltern können sehr oft nichts für sie thun, ja sie nicht einmal ordentlich verpflegen, weil ihnen die Mittel dazu fehlen; die gewöhnlichen Heil- und Erziehungsmittel im Hause und in der Schule lassen sich bei ihnen nicht anwenden oder reichen nicht aus. Wer soll sich nun dieser Unglücklichen annehmen? Wir antworten: ihre glücklicheren Mitmenschen, ihre Landsleute, ihre Mitbürger, die Gemeinden, denen sie angehören, der Staat. Es ist nicht nur Christen-, Menschen- und Bürgerpflicht, Cretinen-Heilanstalten zu errichten; sondern es ist auch ökonomisch gerechtfertigt; denn es ist doch wohl ökonomischer, Menschen zu brauchbaren Gliedern der Gesellschaft heranzuziehen, als sie elend verderben und der Familie, der Gemeinde, dem Staate zur Last fallen zu lassen."

Solche Sprache verfehlte ihre Wirkung nicht. Nicht nur wurde Dr. Rösch von der Regierung 1844 nach dem Abendberg gesandt; sondern der König Wilhelm I. besuchte selbst die Guggenbühl'sche Anstalt und zeigte das lebhafteste Interesse für diese Sache. Die Regierung aber erklärte auf den Bericht des Dr. Rösch: „daß sie eine Anstalt für Heilung und Erziehung blödsinniger Kinder, welche im Lande errichtet werden möchte, wohl unterstützen, die Errichtung selbst aber Privatkräften überlassen wolle." Hierauf bildete sich unter dem Vorstande des unermüdlichen Dr. Rösch ein Ausschuß von 13 Mitgliedern, unter denen besonders Dr. Autenrieth, Prof. der Medicin in Tübingen, und Pfarrer Geßler in Hengen bei Urach zu nennen sind. Auch die Katholiken hatten im Ausschuß ihre Vertretung.

Im Februar 1846 wurde im schwäbischen Merkur ein Aufruf zur Gründung einer Heil- und Erziehungsanstalt für schwach-

sinnige Kinder erlassen, von dessen erstem Eindruck der Ausschuß selbst folgendes berichtet: „Die Meisten zweifelten an dem Zustandekommen des, jedenfalls bedeutende Mittel erfordernden Unternehmens auf dem Privatwege, und auch diejenigen, welche dasselbe, in vollkommener Anerkennung des Bedürfnisses einer solchen Anstalt, sogleich mit Rath und That unterstützten, sahen die wirkliche Gründung und Eröffnung derselben noch in weiter Ferne. Durch die herrschende Theurung und Noth in Folge verschiedener Drangsale, welche in den letzten Jahren über uns gekommen, wurden natürlich auch die Aussichten unserer Anstalt getrübt, und viele sagten: **Wartet, wartet! es ist jetzt nicht Zeit!** Die Freunde der Sache ließen sich hierdurch nicht abschrecken; sie meinten, es **sei lange genug gewartet**, jetzt sei das Interesse geweckt, lasse man die Sache liegen, so sei sie für lange Zeit verloren; man müsse sie also mit aller Kraft verfolgen. Wohl herrsche Theurung und Noth, aber gerade in solcher Zeit seien Werke der Liebe, Heil- und Versorgungsanstalten für die Aermsten und Verlassensten ganz am Platze."

Das unerschütterliche Vertrauen der Stifter der Anstalt wurde mit dem schönsten Erfolge gekrönt. Es liefen zahlreiche Beiträge ein, zunächst von Urach, dann auch von vielen andern Städten des Reiches. Die einflußreichsten Männer in Stuttgart, Tübingen, Reutlingen, Ulm, Heilbronn, Kirchheim u. s. w. nahmen sich der Sache an. Sie gedieh unter ihren Händen.

Der König überließ dem Verein das frühere Nonnenkloster „Mariaberg" zur unentgeltlichen Benutzung, und bewilligte einen jährlichen Beitrag von 1500 Gulden. Ihre K. H. die Frau Kronprinzessin von Würtemberg übernahm den besonderen Schutz der Anstalt und hat seit jener Zeit bis heute immer namhafte Beiträge gespendet. So konnte, nachdem kaum ein Jahr nach dem ersten Aufrufe verflossen war, die Anstalt am 1. Mai 1847 schon eröffnet werden.

Mariaberg liegt im Oberamt Reutlingen, ganz umschlossen von Hohenzollern auf dem südlichen Abhange der schwäbischen Alb, 2100′ über der Meeresfläche auf einem Hügel,

der von den benachbarten Bergen überragt wird, so daß der Luftzug nicht zu heftig, und die Luft doch immer rein und frisch ist. Dicht vorbei fließt der klare Lauchertfluß. Ringsum ziehen sich Buchen und Tannenwaldungen. Das Gebäude bildet ein längliches Viereck, ist vierflügelig, hat 58 bewohnbare und viele andere, leicht für 100 — 150 Pfleglinge wohnlich einzurichtende Räume, und Wasserleitung für Küche, Waschküche und Badezimmer. Vor dem Gebäude liegen große Gärten, in der Nähe Aecker, welche die Anstalt mit den meisten Bedürfnissen versehen. Die Anstalt sucht nach und nach mehrere Güter zu erwerben, um den fortgeschrittenen Schülern zweckmäßige Beschäftigung zu bieten, oder als Asyl zu dienen. Das Klima ist rauh, aber sehr gesund.

Die Anstalt hat drei von einander getrennte Hauptabtheilungen: für die eigentlichen Cretinen, die Halbcretinen und die cretinisch Irren. „Die weitaus meisten Kinder, sagt der jetzige Arzt Dr. Zimmer, werden der Anstalt in einem Zustand von mehr oder weniger körperlicher Verwahrlosung übergeben. Der Erfolg ist daher bei den meisten Kindern, besonders bei den armen, ein überraschender. So viel auch bei den Kindern reicher Eltern auf das körperliche Wohlbefinden und die geistige Bildung mag verwendet worden sein; so konnte doch nie das gethan werden, was hier regelmäßige Diät, die reine Albluft, der bis zum Fundament alles Wissens herabgestiegene Unterricht, und die unermüdliche Geduld der Anstaltslehrer thun." Da der Unterschied der Confessionen keinen von der Aufnahme ausschließt, so ist einer der Lehrer immer katholischer Confession.

Man sollte denken, daß jeder Menschenfreund die neue Anstalt mit Freuden begrüßt habe. Dennoch mußte schon der zweite Jahresbericht klagen: „Die Anstalt hatte gehässige Angriffe durch die Presse zu erleiden, und es mögen vielleicht manche sonstige Freunde der Anstalt dadurch mißtrauisch geworden sein. Wir dürfen aber die Ueberzeugung aussprechen, daß wir redlich und uneigennützig unter nicht geringen Opfern stets die Zwecke derselben im Auge behalten und Alles gethan haben, was in unsern Kräften stand, um Uebelstände zu beseitigen,

und das Wohl der Anstalt und der uns anvertrauten Zöglinge zu fördern. Geduld ist hier vor allen Dingen noth!"

Doch trotz der Anfeindungen ist die Anstalt gediehen. Schon im ersten Jahre wuchs die Zahl der Aufgenommenen auf 32, 15 Knaben, 17 Mädchen; im folgenden schon auf 47; jetzt beträgt sie über 60. In den ersten 8 Jahren wurden 133 Kinder aufgenommen, 64 gingen ab, 8 starben; nach Confessionen waren es 84 evang.-luth., 37 kath., 3 reform., 1 griech.-kath., 8 israelitische. Die Jahreseinnahme betrug Anfangs etwas über 7000 Gulden, jetzt über 10,000 fl., doch ist jetzt ein kleines Deficit eingetreten.

Die Resultate sind ein reicher Lohn der Mühen. Schon bis zum 1. Mai 1851 hatten drei Knaben die Anstalt verlassen, die körperlich und geistig erstarkt, und zu gewöhnlichen häuslichen und ländlichen Geschäften, auch zur Erlernung eines gewöhnlichen Handwerks vollkommen fähig waren. Schon im 1. Hefte der Beobachtungen über den Cretinismus, einer zum Besten der Anstalt von Dr. Rösch und Krais herausgegebenen Zeitschrift, äußern sich die Verfasser nach ihrer zweijährigen Erfahrung dahin, daß zwar ein namhafter Theil der im höheren Grade Blödsinnigen in der Anstalt nicht geheilt werden wird, daß aber doch ihr Zustand in leiblicher und geistiger Hinsicht durch eine fortgesetzte, gleichmäßige Behandlung und Erziehung verbessert, und jedenfalls eine weitere Entartung verhütet werden kann, daß dagegen die Mehrzahl der nicht mit dem höchsten Grade des Blödsinns behafteten Pfleglinge bereits sehr erfreuliche Fortschritte an Leib und Seele macht, und eine solche Verbesserung ihres Zustandes erwarten läßt, daß sie die gehörige körperliche Ausbildung erhalten, zu einiger Selbständigkeit gelangen, sich im gewöhnlichen Leben zurecht finden, und wenn sie arm sind, ihr bescheidenes Brot werden erwerben lernen. Bei einigen ist sogar Hoffnung vorhanden, daß sie die normale, vollständige Ausbildung des Körpers und der Seele erhalten und ganz tüchtige Glieder der menschlichen Gesellschaft werden können!"

Allen denen, welchen die Sache wichtig ist, oder welche

etwa noch ein Mißtrauen hegen, ruft der Vorstand zu: „Kommt und sehet!“ und sagt dann in einem andern Berichte:

„Die Kinder befinden sich, was ihren Unterhalt, ihre Verpflegung und ihre ganze äußere Lage betrifft, in einem Zustande, der sie glücklich und zufrieden macht. Gewiß, wenn du, lieber Leser, mit der Ansicht in die Anstalt kommst, hier eine Schaar solcher zu sehen, die ihr Unglück auf der Stirne tragen, so wirst du anderer Meinung werden, wenn du die Schaar der Kinder erblickst, wie sie harmlos, lustig und froh unter einander leben und gegen Fremde, welche die Anstalt besuchen, immer freundlich sind. Die mancherlei körperlichen Mängel und Gebrechen, an denen sie leiden, zu lindern und zu heben, und die geistige Nacht zu lichten, die mehr oder weniger auf ihnen liegt, ist die ärztliche und die Erziehungskunst beflissen, und mehr oder weniger zeigen sich an allen erfreuliche Folgen. Ist uns doch heuer die erhebende Freude zu Theil geworden, daß ein bei seiner Aufnahme auf der tiefsten Stufe geistiger Verkümmerung stehender Knabe, welcher unserer hochherzigen Beschützerin, Ihrer Kaiserl. Hoheit der Frau Kronprinzessin, seine Unterkunft in der Anstalt verdankte, nach dem einstimmigen Urtheil sämmtlicher Lehrer so bedeutende geistige Fortschritte nach allen Seiten hin seither gemacht hat, daß ein längeres Verbleiben in der Anstalt ihm nunmehr nur zum großen Nachtheil gereichen würde. Einen besonders erfreulichen Eindruck macht es aber auf diejenigen, welche die Anstalt besuchen, wie munter und froh, wie verträglich und friedsam hier solche Kinder bei einander leben, die man sonst im Leben gewöhnt ist, entweder in stumpfem Trübsinn, der durch ihre Zurücksetzung gegen andere erzeugt wird, in Schmutz und Unflath, oder in zorniger Aufregung zu sehen. Hier werden auch sie ihres Lebens froh und leben in heiterer Harmlosigkeit unter einander, sind folgsam gegen diejenigen, welche sie pflegen und erziehen, und ernstliche Züchtigungen, welche sonst ihr gewöhnliches Loos sind, gehören in der Anstalt unter die Seltenheiten, oder kommen eigentlich gar nicht vor. Wenn auch keine andere Zwecke

erreicht werden könnten, so würde dies die Unterhaltung solcher Anstalten lohnen."

„Kein Besucher der Anstalt, und wenn er auch mit Vorurtheilen dieselbe betrat, hat sie in dieser Beziehung ohne Befriedigung, öfter aber mit Verwunderung verlassen, und das Abschreckende, was sonst oft Blödsinnige für andere haben, verschwindet bei dem Anblick, wenn auch körperlich und geistig Verkümmerter und Zurückgebliebener, die hier so froh und glücklich sind, als sie es in ihrem Zustande nur immer sein können. Regt sich in Manchem auch die Wanderlust und ein Begehren nach der Heimath, so kehren sie doch, wenn auch den Vorgerückteren Ausflüge unter Aufsicht gestattet werden, immer gerne wieder in die Anstalt zurück. Eine Spur von Heimweh bemerkt man nur höchst selten bei solchen, die neu aufgenommen werden, und gewöhnlich sind sie, wenn Eltern oder Angehörige mit schwerem Herzen und bangen Sorgen von ihnen scheiden, gleich darauf munter und froh mit ihren neuen Gespielen."

Die für die Pfleglinge zu entrichtenden Jahresgelder betragen für die 1. Klasse 275 Gulden, für die 2. 160 Gulden, für die 3. bei Kindern unter 14 Jahren 50, bei denen über 14 Jahren 60 Gulden. Für ganz Unvermögende wird das Jahrgeld noch mehr heruntergesetzt.

Trotz dieser günstigen Erfolge und des geringen Jahrgeldes muß der 7. Bericht der Anstalt doch immer noch klagen, „daß so viele schwachsinnige Kinder, die, wenn sie früher in einer Anstalt untergebracht würden, in ihrer leiblichen und geistigen Entwicklung bessere Fortschritte machen und zu einiger Brauchbarkeit herangebildet werden können, oft erst zu einer Zeit untergebracht werden sollen, wo sie aus Mangel an zweckmäßiger Behandlung bereits so versunken sind, daß die Arbeit an ihnen unendlich erschwert, und ein günstiger Erfolg immer weniger möglich ist."

3) Die Heil- und Pflege-Anstalt für schwach- und blödsinnige Kinder zu Rieth, jetzt zu Winterbach.

Die in Mariaberg aufgenommenen Cretinen und blödsinnigen Kinder waren kaum der achtzigste Theil dieser Elenden in

Würtemberg. Sollte für die andern, deren 79mal mehr waren, gar nichts geschehen? Aerzte, Geistliche, Lehrer, Laien und Obrigkeit sahen, wie Tausende solcher unglücklichen Kinder im Lande schmachteten und im eigentlichen Sinne des Wortes „verthierten", wofern nicht Hülfe erschien. Die Zeiten waren schwere; denn es war im Jahre 1848. Aber mitten unter den weltlichen, wüsten Bestrebungen dieses Jahres, mitten unter dem Jagen nach einer politischen, zügellosen Freiheit, da verbanden sich einige Männer, um nach Kräften etlichen vom Blödsinn und Cretinismus gebundenen Kindern unter Gottes Beistand zur geistigen Freiheit zu verhelfen. So entstand die Anstalt von Rieth. Sie trat nicht nur in jener schwierigen Zeit, sondern auch ohne einen Kreuzer Fonds in's Leben. Sie mußte sogar mit Schulden ihren Anfang machen; alle Mobilargegenstände, Betten, Schreinwerk, selbst Nahrungsmittel wurden größtentheils auf Credit angeschafft. Ihr Lokal war gemiethet. „Dies geschah", sagt Dr. Müller, der ärztliche Leiter der Anstalt, „wahrlich nicht im Vertauen auf Menschen, sondern die Anstalt wagte es in guter Zuversicht auf Gott und seine großen, nie wankenden Verheißungen, sowie auf seinen Befehl, zu wirken, so lange es Tag ist." Die Stifter sind in ihrem Vertrauen nicht zu Schanden geworden. Schon im ersten Jahre bildeten sich Vereine zu ihrer Unterstützung, wie in Leonberg und mehreren Orten dieses Oberamtes, in Cannstatt, Ulm, Zabergäu, auch einzelne Wohlthäter haben sie mit Liebe unterstützt. Der König hat zwei Kinder auf seine Kosten aufnehmen lassen. Aber dieser und noch größerer Hülfe bedarf diese Anstalt auch besonders, da sie vorzugsweise darauf berechnet ist, der ärmeren Volksklasse helfend entgegen zu kommen. Datum beträgt das jährliche Pflegegeld für die armen auch nur 40 fl.; bei noch ärmeren 36, 30, 20, 10 fl. Rieth liegt in einer sehr gesunden Gegend, im Oberamt Vaihingen, eine Stunde von dieser Stadt, etwas weiter von Leonberg, am Strudelbach in einem lieblichen Thale. Die Anstalt selbst lag am Ende des Ortes in dem gräflich von Reischach'schen Schlosse, von allen Seiten weithin frei.

Ueber den Zweck und Geist der Anstalt sagt Dr. Müller in den verschiedenen Jahresberichten:

„Der Zweck unserer Anstalt ist: Kinder, die gewöhnlich an Körper und Geist zugleich verkümmert sind, in unserer Anstalt nach Leib und Seele zu bessern, sie zu Menschen zu erziehen und zu bilden, damit sie nicht blos für die menschliche Gesellschaft brauchbar werden und mit der Zeit ihr eigenes Brot verdienen können; sondern damit sie auch einen Schatz für sich erwerben mögen für das Himmelreich. Was hälfe es auch, wenn wir selbst im Stande wären, viele unserer Kinder zu nützlichen Gliedern der Menschheit heranzubilden, und es ginge ihnen das Eine, was noth thut, ab? Darum ist es Hauptaufgabe der Anstalt, den anvertrauten Kindern das Bibelwort, welches nimmermehr vergehet und eine sichere Brücke hinüberbildet in die selige Ewigkeit, zur Herzenssache zu machen. Vielfach hat man gemeint, schwachsinnige Kinder seien für die christliche Religion unempfänglich. Wir haben aber genugsam gefunden, daß, so schwach auch unsere Kinder dem Verstande nach sind, und von dieser Seite oft gar nicht anzufassen, bei allen etwas gemüthliches ist, und daß zunächst auf das Gemüth eingewirkt werden kann. Unter allen Erziehungsmitteln gibt es aber in der That kein so für alle denkbare Fälle passendes, als das Wort Gottes; es ist auch für das blödeste Herz tauglich, und wirkt belebend, ermunternd, kräftigend, anfassend. Die biblischen Geschichten Alten und Neuen Testamentes, mit herzlicher Einfalt prunklos den Kindern mitgetheilt, erwärmen nicht nur das Herz, sondern sind auch dazu geeignet, die Verstandeskräfte zu wecken, zu kräftigen."

„Es ist wahrhaft erquickend, wie hier Alle ohne Ausnahme ganz Aug' und Ohr sind, wie ihr theilnehmendes Herz sich erweitert, und die Freude daran, und das Belebende und Erwärmende des göttlichen Wortes sich im Auge, in allen Gesichtszügen, selbst in den Geberden ausspricht."

„Diesem belebenden Einflusse des göttlichen Wortes schreiben wir es auch einzig und allein zu, daß wir mit den Unarten und Sünden unserer Kinder viel weniger zu thun haben, als wohl erwartet werden könnte. So ungehorsam und wider-

spenstig z. B. auch die meisten Kinder im Anfange waren; sie werden schon bald gehorsam und willig, und zwar ist dieser Gehorsam nicht etwa das Produkt knechtischer Furcht, sondern wir sind fest überzeugt, eine Wirkung des Wortes Gottes in ihrem Herzen."

„Auch des Gesanges pflegen wir, und wenn auch kein melodischer Gesang erwartet werden kann, so ist er doch geeignet, das Gemüth zu erheben und zu frischer Thätigkeit anzuspornen. Wir haben bis jetzt christliche Kinderlieder, sowie mehrere Lieder aus dem würtembergischen Gesangbuche zu Grunde gelegt. Außerdem wird das Lesen, Schreiben, Rechnen, hauptsächlich aber der Anschauungsunterricht betrieben; Memorirübungen werden gleichfalls vorgenommen. In der Regel werden täglich vier Stunden zum Unterrichte verwendet."

Schon im 1. Jahre wurden 16 Kinder aufgenommen und schöne Resultate erzielt. Ich führe nur ein Beispiel an: Ein jüngerer Knabe war geistig so tief gesunken, daß er es vorzog, mit Thieren sich zu vergesellschaften. Er lag z. B. halbe Tage lang bei einem sehr bösen Hunde in dem Hundestall, machte ihm seine Kette los, legte sich diese selbst an, fraß mit ihm aus einer Schüssel, bellte, und der Hund schwieg u. s. w. Er ahmte deßhalb auch recht gut bekannte Thierstimmen nach, machte aber desto weniger Gebrauch von der menschlichen Stimme. Merkwürdig war sein unsteter, flüchtiger Blick, seine außerordentliche Flatterhaftigkeit u. s. w. Er ist nunmehr sehr artig, freundlich, unterhält sich gerne mit seines Gleichen, wird in seiner Aufmerksamkeit immer firer, und spricht unwillkührlich ganz ordentlich, wenn er dem Unterrichte beiwohnt, so daß alle Hoffnung zu seiner Rettung vorhanden ist.

Im 2. Jahre stieg die Zahl der Pfleglinge auf 37, im 3. auf 51. In diesem Jahre ging im Aeußeren der Anstalt eine bedeutende Veränderung vor. Der Pachtzins der Anstalt wurde doppelt so hoch gestellt. Da entschloß sich der Vorstand, das gerade feilgebotene Schwefelbad in Winterbach, Oberamtes Schorndorf, im schönen Remsthale für 7600 fl. zu kaufen. Die Bauveränderungen betrugen 3400 fl., in Rieth hatte die Anstalt noch 1400 fl. Schulden. Aber Gott half in dieser

Noth. Der König und reiche und arme Brüder steuerten reichlich bei. Auch hier ruhte der Segen Gottes auf der Anstalt. Die Bibel blieb nach, wie vor, das Buch, an das aller Unterricht, alle Erziehung angeknüpft wurde; die Kinder dem Heiland zuzuführen, blieb immer der Zweck des Anstaltsarztes Dr. Müller. Er schämt sich nicht, als Arzt vor Aerzten und Allen, die es hören wollen, frei zu bekennen, daß er für die Kinder und mit den Kindern betet; denn, sagt er: „Was können wir Besseres thun, als von Anfang an unsere Kinder in die Gnadenkur unseres Herrn und Heilandes zu geben?" Er hat sich dadurch freilich manche hämische, beißende Bemerkung anderer Aerzte zugezogen; aber er darf auch sehen, daß, weil er sich zu Gott bekennt, Gott sich zu ihm in seinem Wirken bekennt; denn seine Anstalt ist immer in segensreichem Wachsthum geblieben. Im 6. Jahre des Bestehens zählte sie schon 66 Kinder; im folgenden 69, im Jahr 1856 71, von denen 58 Kinder unterrichtet werden konnten. Mehrere konnten konfirmirt und dem bürgerlichen Leben zurückgegeben werden. Sie arbeiten als Handwerker, Knechte und Mägde. Die Zeugnisse, die über sie vorliegen, sind befriedigend. Manche zeigen, selbst Vollsinnigen gegenüber, eine gewisse religiöse und sittliche Festigkeit und Selbständigkeit.

Auch in der Pflegeanstalt, in der nach den Berichten das menschliche Elend auf seinem Gipfel zu sehen ist, fehlt es nicht ganz an sichtbaren Früchten. Manche dieser elendesten Kinder konnten in die Heilanstalt versetzt werden. Eins von diesen Bewohnern der Pflegeanstalt, ein Knabe, nach Leib und Seele ungemein niedrig stehend, immer kränklich, kaum lallend, hörte öfters das Kinderlied: „Weil ich Jesu Schäflein bin", singen. Da sang er selbst einstmals die genannte Strophe mit erheitertem Angesicht und heller Stimme.

Vom 21. Mai 1849 bis Anfangs September 1850 betrug die Einnahme 1512, die Ausgabe 3724 fl. Im letzten Jahre war die Einnahme 9283 fl., die Ausgabe 10,141 fl. Es sind noch 8298 fl. Schulden zu tilgen.

Die Anstalt hat einen guten Ruf; von Frankreich, Rußland und Labrador sind ihr Kinder anvertraut. Sie hat thätige,

reichlich gebende Freunde in allen diesen Ländern. Die Regierung visitirt sie häufig und zeigt stets ihre Anerkennung nicht mit Worten allein, sondern durch größere oder kleinere Unterstützungen.

Die Anstalt wird blühen und Segen verbreiten, so lange der im 5. Jahresbericht ausgesprochene Grundsatz in ihr Wahrheit und Leben bleibt: „Wir erkennen das Wort Gottes als höchste Autorität in der Erziehung; wir haben ihm im Unterrichte die oberste Stelle eingeräumt. **Wir könnten und möchten die Anstalt nicht fortführen, wenn dieser Grund uns unter den Füßen weichen sollte.**"

4) Die Bildungs-Anstalt für Schwach- und Blödsinnige auf Belle vue.

Diese dritte Anstalt wurde am 1. Mai 1850 von Heinrich Helferich auf der früheren Fellgersburg bei Stuttgart errichtet. Helferich war von 1841 bis 1847 Lehrer in der Guggenbühl'schen Anstalt, von 1847 in Mariaberg, wo zu gleicher Zeit seine Frau als Haushälterin und seine Schwägerin als Oberwärterin eintraten, bis sie am genannten Tage eine eigene Anstalt gründeten. Noch in demselben Jahre zählte die Anstalt 9 Zöglinge. Doch hat sie leider bald wieder aufgegeben werden müssen.

So besitzt jetzt Würtemberg nur die beiden Anstalten zu Mariaberg und Winterbach mit noch nicht anderthalb hundert Zöglingen. **Gegen 5000 warten noch auf Hülfe!**

III. Bayern.

Seit dem oben, S. 14, erwähnten Edikte des Bischofs von Würzburg war bis auf unsere Zeit in Bayern für die Blödsinnigen nichts geschehen, wiewohl gerade Bayern eines jener Länder ist, welches die meisten Cretinen besitzt. Auf Anregung Dr. Guggenbühl's wurde durch Rescript des Ministers Abel Ende 1840 eine statistische Untersuchung im ganzen Lande angeordnet. In Unterfranken wurden unter einer halben Million Einwohner mehrere Hunderte der ausgeprägtesten Cretinen gefunden. Von 54 Bezirken werden 21 als Sitze des Cretinis-

mus bezeichnet in 4 wurden Cretinöse gefunden. Eine spätere persönliche Untersuchung des Dr. Virchow zeigte, daß die angegebene Zahl noch viel zu gering sei. Nach einer amtlichen Zählung im Septbr. 1853 befinden sich allein in Oberbayern 492 Blödsinnige zwischen 12 und 20 Jahren, so daß die Zahl aller in Oberbayern jedenfalls 1500 beträgt. Anfangs der vierziger Jahre machte auch Dr. Stahl in den Bezirken Sulzheim und Gerolzhofen eingehende Untersuchungen, und behandelte selbst Cretinen. Er erzählt von zwei Fällen seiner Gegend, in welchen er Naturheilungen von Cretinen beobachtet hat, und zwar um die Zeit, als die Kinder die Schule besuchten, was er der Aufmerksamkeit zuschreibt, die der Lehrer diesen Kindern widmete. Die Kinder zeigten bald Spuren von Verstand, und haben sich allmählich körperlich und geistig entwickelt; 1845 veröffentlichte er seine Erfahrungen. Das Resultat war, daß er seinem Volke zurief: „Auch in unserem Vaterlande ist es ein nicht geringes Bedürfniß, dem Beispiele der Schweizer zu folgen, und eine der Nova Sièrra Leona ähnliche Anstalt zu errichten.“ Schon früher hatte Dr. Virchow darauf hingewiesen, daß es Aufgabe der Regierung sei, die Angelegenheit der Cretinen einer ernsten Würdigung zu unterziehen, und wo möglich eine Anstalt für sie zu gründen. Es wurde sofort zugesagt; aber bei der Zusage ist es auch geblieben. Zwar ließ sich König Ludwig über die Wirksamkeit Guggenbühl's berichten, sprach auch den edlen Gedanken aus, eine Heilanstalt für solche Kinder in Bayern zu errichten: aber im Sturme der Zeiten und Leidenschaften sind diese Gedanken, wie Spreu, verweht. Nicht vom Könige, von einem armen Landpriester sollte die erste Anstalt dieser Art für Bayern gegründet werden. Das ist

1) Die Cretinen-Heilanstalt in Ecksberg.

Sie ist gestiftet von dem Priester Joseph Probst und befindet sich in dem ehemaligen Benefiziatenhause Ecksberg bei Mühldorf am Inn. Der Stifter erzählt selbst die Entstehungsgeschichte dieser Anstalt: „Die Hand des Herrn, die gewöhnlich etwas Kleines und Unbedeutendes benützt, um große Werke zum

Besten der Menschen in's Dasein zu rufen, hat mir im Sommer des Jahres 1849 auf meinem damaligen Posten in Oberdarching ein sprachloses, verstandarmes Mädchen von 11 Jahren zur Pflege und etwa möglicher Bildung zugeführt, und eben dieses armselige Kind hat mich auf meine jetzige Laufbahn gelenkt, und so den ersten Impuls zur Anlage einer Cretinen-Anstalt in Bayern gegeben, indem es durch auffallend schnelle Entwicklung der tiefschlummernden Geisteskräfte einerseits in mir die Ueberzeugung weckte, daß eine planmäßige Pflege und Unterweisung an solchen Kindern nicht vergebens sei, andererseits aber auch Veranlassung gab, daß mir bald mehrere derartige Kinder anvertraut wurden."

„Um nun recht vielen so armseligen Menschenwesen nützlich zu werden, entschloß ich mich, meinen so liebgewonnenen Seelsorgerposten in Oberdarching zu verlassen, und mich auf dieses, bisher noch unbebaute Flecklein im großen Ackerfelde Gottes zu stellen, als Mensch mit den armen Cretinenkindern Mitleid fühlend, und als Priester begeistert von dem Vorworte der Briefe über den Abendberg, wo es heißt: „Das traurige Loos der unglücklichen Menschenwesen, welche am Cretinismus leiden, zu erleichtern, sie zu lebensbrauchbaren Menschen unter Gottes Beistand zu bilden, ist eine geistige Todtenerweckung, ist die größte Wunderthat christlicher Barmherzigkeit in unserer Zeit und einer der edelsten Missionsdienste für das Reich Gottes."

„Mit verschiedenen Versprechen einer Beihülfe, aber ohne einen Gulden Geld für die Anstalt zu haben, kam ich in Ecksberg an, und begann da, vertrauend auf Gott und gute Leute, die Reparatur des ruinösen Hauses und die Anlage der Anstalt. Mein Vertrauen war gerechtfertiget. Es kam Hülfe, soviel ich täglich nöthig hatte."

Am 6. Juli erließ Probst einen öffentlichen Aufruf, von dem ich wünsche, daß er das Herz meiner Leser so warm machen möge, wie das Herz seines Verfassers gewesen ist.

„Die Welt", heißt es darin, „muß in unsern Tagen gar oft den Vorwurf der Lieblosigkeit hören, und hie und da auch mit Recht. Ueberzeugt davon, daß die Nächstenliebe noch that-

kräftig unter uns lebt, wage ich es, die christlichen Mitbrüder und Mitschwestern unseres Vaterlandes auf ein Werk der christlichen Nächstenliebe aufmerksam zu machen, das schon längst Pflicht gewesen wäre; — es ist die Sorge für jene unglücklichen Menschenwesen, die so gut aus Leib und Seele bestehen und eine höhere Bestimmung haben, wie wir, aber unentwickelt an Körper und Geist, oft als widerliche Zerrbilder und als Gegenstand des Gespöttes, der menschlichen Rechte beraubt, beständig sich selber und Andern zur Last und dabei ohne Ahnung eines höheren Wesens und ohne Trost auf ein besseres Jenseits, durch die Welt wandern müssen — das sind jene Unglücklichen, die man gewöhnlich mit dem Worte Blödsinnige, auch Fexen und Tappen und in höherer Steigung des Uebels mit dem Namen „Cretinen" bezeichnet."

„Diese bedaurungswürdigen Menschenwesen sind gewöhnlich von aller Hülfe verlassen, denn, schreibt der hierin wohl erfahrene Dr. Rösch aus Würtemberg, „die Aerzte halten einen solchen Menschen gewöhnlich für unheilbar und machen keinen Versuch, seinen Zustand zu verbessern; die Lehrer und die Erzieher erklären ihn für bildungsunfähig, und halten es gar nicht der Mühe werth, sich mit einem solchen Menschenwesen zu beschäftigen; die Angehörigen selbst betrachten ein solches Familienglied als ein von Gott ihnen aufgelegtes Hauskreuz, daß sie je eher, desto lieber, jenseits wüßten, und gesellt sich hiezu noch der Umstand, daß ein solches Kind oder ein solcher Mensch armen Eltern angehört, so muß der Unglückliche als leibhaftiges Armuthszeugniß vor der Thüre zum Bettel sitzen oder man schleppt ihn bettelnd im Lande herum, und Niemand in unserem Bayerlande hat sich bis zur Stunde nachhaltig dieser armen Menschenwesen angenommen."

„Auch für Bayern tauchte einmal eine Hoffnung auf. Aber im Sturm der Zeiten ist sie, wie manches andere Gute, wieder untergegangen. Sollte nun dieser Theil der leidenden Menschheit keinen Freund und keinen Helfer mehr finden? Die Familien, welche ein solches Familienglied haben, können nicht helfen, die Gemeinden haben auch nicht die erforderlichen Kräfte und Mittel dazu, und die Regierungen werden gegenwärtig eben-

falls schwerlich im Stande sein, die zur Errichtung von Heil- und Pflegeanstalten für blödsinnige Kinder erforderlichen Geldsummen auszuwerfen; es muß also ein anderer Weg eingeschlagen werden, nämlich die Bildung eines Vereins, der sich die Gründung und Erhaltung einer Anstalt für schwach- und blödsinnige Kinder zur Aufgabe macht. Es hat sich bereits am 22. Juli letzten Jahres in der Stadt Mühldorf ein solcher Verein gebildet, und vertrauend auf die edle Gesinnung des bayerischen Kernvolkes, nehme ich keinen Anstand, die Bewohner aller Gegenden unseres Vaterlandes zur Theilnahme an diesem Vereine einzuladen, und ich entlehne hiezu die Worte des Vorstandes der würtemberg'schen Cretinen-Heilanstalt, Dr. Rösch: „Jeder Mensch, der menschlich denkt und fühlt, muß sich aufgefordert fühlen, das Seinige beizutragen zu solchem Werke nach seinen Kräften. Damit aber der Zweck erreicht werde, müssen die Kräfte sich vereinigen, und vereint auf Einen Punkt hinwirken, um hier etwas recht Tüchtiges zu leisten. Welcher Menschenfreund, der es irgend vermag, gäbe nicht gerne eine Gabe zu diesem Zwecke, wenn er auch nur die Hoffnung hätte, daß ein einziger der Pfleglinge sich selbst und der menschlichen Gesellschaft zurückgegeben würde!"

„Mit einer, möchte ich sagen angeborenen Vorliebe für diese unglücklichen Menschenwesen betrachte ich die Erleichterung ihres Zustandes, und die Aufgabe, sie unter Gottes Beistand zu lebensbrauchbaren Menschen zu bilden, als einen Missionsdienst zum Troste der leidenden Menschheit und für das Reich Gottes, den ich als Priester um so lieber übernehme, und es war mir eine Freudenbotschaft, als ich erfuhr, meine geistliche Obrigkeit habe unterm 23. April l. J. mein Bittgesuch gnädigst gewürdigt und mir erlaubt, hieher nach Ecksberg ziehen zu dürfen, um die näheren Vorbereitungen zur Gründung der Anstalt zu treffen. Und ihr edle Bewohner Bayerns von Nahe und Ferne, verschmähet meine Bitte nicht! verbindet euch mit uns, damit wir im Stande sind, das begonnene Werk so auszuführen, daß es Gott zur Ehre, der leidenden Menschheit zum Troste und denen ein ewiges Verdienst werde, welche ihre Gaben dafür gespendet haben."

In Folge dieses Aufrufs und der sonst unermüdlichen Liebesthätigkeit des einfachen Priesters stieg die Zahl der Mitglieder des erwähnten Vereins zur Gründung einer Blöden-Anstalt auf 2200.

In den Statuten dieses Vereins heißt es unter Anderm: „Alle Mitglieder sollen die Anstalt Gott dem Herrn recht oft im Gebete, nnd wohlthätigen Menschen bei günstiger Gelegenheit empfehlen, damit es der Anstalt möglich wird, recht vielen und besonders armen Cretinenkindern nützlich zu werden.“ „Das Vermögen der Anstalt besteht in dem unbegrenzten Vertrauen auf Gott und auf die thätige Liebe der katholischen Brüder und Schwestern.“

Noch in demselben Jahre 1852, am 17. Oct., konnte die Anstalt eröffnet werden. Sie ist Privatanstalt, steht aber unter dem Protektorat des Erzbischofs von München und hat am Staate eine Stütze. Bei ihrer feierlichen Eröffnung erklärte der als weltliche Commissär erschienene Landgerichtsvorstand, „als königl. Commissär habe er zu erklären, daß die höchsten Landesstellen dieser Anstalt alle Aufmerksamkeit, allen Schutz und jede thunliche Unterstützung zuwenden würden. Möchte darin jeder Anwesende mit der königl. Regierung nach Kräften mitwirken, um ein so ausgezeichnetes Werk christlicher Nächstenliebe seiner Vollendung zuzuführen.“ Sodann hatte er den Auftrag, noch feierlich zu versichern, „daß Se. Königl. Majestät für die junge Anstalt sich lebhaftest interessire.“

Anfangs zählte die Anstalt 9 Zöglinge; bis zum 1. Dez. 1856 waren aber bereits 243 angemeldet, davon sind 80 im Ganzen aufgenommen; von diesen sind 11 gestorben, 15 anderweitig entlassen, so daß 54 Bestand war, 31 Mädchen und 23 Knaben; von diesen 54 können zweiundzwanzig gar nichts thun, sich also auch nicht aus- und ankleiden, oder selber essen. — Der ärztliche Vorstand Dr. Medicus gibt im 1. Jahresberichte über 32 Zöglinge genaueren Bericht, in welchem er den traurigen Zustand bei der Aufnahme, und die Veränderungen durch die Anstaltspflege mittheilt. Bei den meisten findet man im Geistigen und Leiblichen erfreuliche Fortschritte. Nur ein Paar Beispiele.

1) Ein Knabe, bei seinem Eintritt (17. Okt. 1852) 13 Jahr alt. Hoher Grad des Blödsinns, Wasserkopf. Hört schwer und sieht schlecht, spricht einzelne Wörter. Schwerfälliger Gang, Kropf, todter Blick, stumpfsinnige Physiognomie. Ostern 1854: Bedeutende Besserung, Gehör und Sehkraft besser. Beträchtlicher Fortschritt im Reden. Denkt. Macht schöne Fortschritte im Lesen und Schreiben. Viel leichterer Gang. Kropf verschwunden. Lebendiger Blick. Aufgeweckte Physiognomie.

4) Ein Mädchen, bei seinem Eintritt (31. Aug. 1852) 7 Jahr alt. Hoher Grad des Blödsinns, Schmalkopf, Hirnarmuth. Hört und sieht gut. Spricht kein Wort. Körper verkümmert und abgezehrt; außerordentlich reichlicher Nasenschleimfluß. Sehr deprimirt. Ostern 1854: Außerordentlich munter, ja muthwillig, blühend. Nasenschleimfluß bedeutend vermindert.

7) Ein Mädchen von wohlhabenden Eltern, beim Eintritt (9. Sept. 1852) 15 Jahr alt. Hoher Grad des Blödsinns, Flachkopf, hört und sieht gut, spricht wenig und höchst undeutlich. Körper dem Alter gemäß entwickelt. Gesundes Aussehen. Höchst läppisches Benehmen. Große Lernbegier, aber gar kein Fassungsvermögen. Muß wie ein kleines Kind an- und ausgekleidet und gewaschen werden. Fühlt mit tiefem Schmerz die Schwäche ihres Fassungsvermögens und bricht darüber oft in heiße Thränen aus. Ostern 1854: Es entwickelt sich einiges Fassungsvermögen. Sie spricht mehr und viel deutlicher. Ihr Benehmen ist viel vernünftiger. Sie wäscht sich selbst und kleidet sich an und aus. Seit kurzer Zeit macht sie gute Fortschritte in häuslichen Arbeiten. Zeigt musikalisches Gehör und Freude am Singen.

9) Ein Knabe, beim Eintrit (14. Okt. 1852) 9 Jahre alt. Hoher Grad von Albernheit. Zwergkopf. Hirnarmuth. Hört und sieht gut. Spricht langsam und schwerfällig. Ist träg an Körper und Geist. Körper schwächlich. Ostern 1854: Spricht viel geläufiger, ist körperlich und geistig bedeutend lebhafter. Der Körper erstarkt. Arbeitet gern. Macht gute Fortschritte im Buchstabiren.

Zu dem ärztlichen Bericht fügt der Priester hinzu:

„Aus dieser treuen Schilderung des Arztes erhellt auf der einen Seite, wie bedauernswürdig der Zustand solcher Kinder ist, auf der andern Seite aber auch, daß ihr Aufenthalt in der Anstalt nicht umsonst ist, und es bleibt nur Ein Wunsch noch, nämlich, daß es durch wohlthätige Spender möglich würde, noch mehr so armselige Geschöpfe, besonders von armen Eltern, hier aufzunehmen."

Da der 2. Bericht noch nicht erschienen ist, und der 1. nur bis Ostern 1854 reicht, so füge ich noch eine Nachricht über die Resultate der Anstalt aus der jüngsten Zeit hinzu.

„In der Cretinen=Heilanstalt in Ecksberg wurde am 12. Oktober 1856 die erste öffentliche Prüfung abgehalten. Von den 53 in der Anstalt befindlichen Pfleglingen waren 16 zur Prüfung versammelt, wobei Jedermann staunen mußte, mit welcher Geläufigkeit und zugleich mit welcher Andacht diese Kinder alle an sie gestellten Fragen aus den vier Hauptstücken des kleinen Diöcesan=Catechismus beantworteten. Aus ihrem freudestrahlenden Angesichte konnte man abnehmen, daß sie die Religion nicht nur gelernt, sondern auch mit Liebe und Freude in ihre Herzen aufgenommen hatten; einige derselben konnten schon sogar zum Empfange der heil. Sacramente der Buße und des Altars zugelassen werden. Eben so gut ging es mit dem Lesen, worin sich besonders ein Knabe auszeichnete, der bei seinem Eintritte in die Anstalt nicht einmal ein verständliches Wort vorbringen konnte, nun aber mit lauter wohlklingender Stimme aus dem Evangelienbuche vorlas. Im darauffolgenden Anschauungsunterrichte konnten die Kinder nicht nur die ihnen vorgelegten verschiedenartigsten Gegenstände benennen, sondern auch von den einzelnen angeben, woraus sie gefertigt sind, wozu sie dienen, woher sie kommen und dgl. Auch im Zählen und Zusammensetzen von Zahlen haben es manche schon weit gebracht, sowie von mehreren sehr gute Proben von Schönschriften vorlagen. Am Schlusse der Prüfung wurde wieder ein Lied gesungen, und hierauf von Herrn Probst eine Anrede gehalten, worin er unter Anderem auch die Ansicht mancher, mitunter gelehrter Männer, die behaupteten, solche Cretinen seien nur Halbmenschen und gänzlich bildungsunfähig, da sie

nur einen Leib, aber keine Seele hätten, widerlegte, indem er zeigte, daß auch aus diesen Kindern das Ebenbild Gottes unverkennbar hervorleuchte, da sie mit Freude und Aufmerksamkeit von Gott und heiligen Dingen reden hörten, beim Religionsunterrichte oft die naivsten Fragen hervorbrächten und bald sehr gut zwischen Recht und Unrecht unterscheiden lernten. Er wies auch darauf hin, in welch' traurigem und bejammernswerthen Zustande sich die meisten dieser Kinder in ihrer Heimath befänden, und wie so manche physisch und moralisch verdorben in die Anstalt kämen, böse seien, weil man ihnen gewöhnlich bös ist, aber gut würden, wenn man mit ihnen gut ist, und daß bei gehöriger christlich-familiärer Pflege und Erziehung nebst ärztlicher Behandlung ein Theil derselben geheilt, erwerbsfähig und brauchbar für's Leben gemacht, ein anderer Theil aber bedeutend verbessert werden könne. Hierauf wurde die Versammlung eingeladen, das Arbeitslokal zu besuchen, wo dieselbe um so angenehmer überrascht wurde, als sie anstatt einer Arbeitsausstellung 22 Kinder mit den verschiedensten Arbeiten beschäftigt fand; in größter Stille und gespannter Aufmerksamkeit saßen alle da und nähten oder strickten, wirkten Bänder und dgl. mit sichtbarer Lust und Freude. Gab sich schon während der Prüfung selbst von Seite der Anwesenden allenthalben die Freude über die Leistungen dieser Kinder kund durch Augen des Staunens und Verwunderung, sowie durch Thränen in den Augen Vieler, so konnte man am Schlusse derselben nicht nur allgemein die vollkommenste Zufriedenheit ausdrücken hören, sondern auch, daß die Erwartungen eines Jeden weit übertroffen worden seien."

Diesen Bericht sandte mir Herr Probst mit den bescheidenen Worten: „Das Resultat unserer Bemühungen hat eine freundliche Hand nach der ersten öffentlichen Prüfung im beiliegenden Blatte veröffentlicht, hat uns aber wirklich zu viel gelobt." Ich schließe den Bericht über Ecksberg mit den Worten des erzbischöflichen Commissärs, die dieser am Tage der Eröffnung sprach: „Die junge Anstalt sei ein Wunder christlicher Liebe und Barmherzigkeit, und der Segen Gottes

könne ihr für die Zukunft nicht fehlen, wenn dieselbe in dem Geiste, in welchem sie begonnen, auch fortgesetzt werde."

2) Die Anstalt für Blöd- und Schwachsinnige in Neuendettelsau.

Auch das protestantische Bayern hat sich aufgemacht, und zwar sind es auch hier nicht die Hohen im Volk, sondern die Niedrigen gewesen, die ihre Hand den Blödsinnigen geboten haben. Der Pfarrer Wilh. Löhe nämlich errichtete im Mai 1854 in Neuendettelsau bei Nürnberg ein Diakonissenhaus und zugleich eine Anstalt für Blöde und Schwachsinnige, an denen jene Gegend leider nicht arm ist. Diese bildete bisher einen mit jenem eng verwachsenen Arbeitszweig, befand sich auch Anfangs im Hauptgebäude, bis sie am 14. Dezember 1855 in ein eigends für sie erbautes Lokal verlegt wurde. Man kann sagen, daß sie von den Unternehmern der ersten Anstalt geboren und gesäugt, genährt und gepflegt worden sei. Da aber die Mittel der Diakonissenanstalt für ihre eigenen Zwecke nicht ausreichten; so ging die Blödenanstalt am 1. Aug. 1856 an die vierte Abtheilung der Gesellschaft für innere Mission in Bayern über. Jedoch behielt sich die Diakonissenanstalt das Eigenthumsrecht der Blödenanstalt vor bis auf weiteres, und letztere blieb auch in ihrem, der Diakonissenanstalt gehörigen Locale. Zwar legte das Diakonissenhaus bisher noch den größten Theil der Unkosten der Blödenanstalt monatlich vorschußweise aus, weil die genannte Gesellschaft noch keine Einnahmen für den neuen Zweck hatte. Die Vorsteher der Anstalt aber hören nicht auf zu hoffen, daß das bereits mit schönem Erfolge gekrönte Werk, das auch schon so viel Vertrauen genießt, je länger, je mehr treue, helfende Hände finden werde, um von denselben über die ersten sorgevollen Zustände hinübergehoben und zu sorglosem Gedeihen gebracht zu werden.

Da die Blödenanstalt ein Werk der Barmherzigkeit sein sollte; wurden meist ganz arme Kinder aufgenommen, Anfangs 5. Es wurden ihr zwar bald auch Kinder aus höheren Ständen anvertraut; doch sind deren noch nicht so viele, daß die große Anzahl ärmerer Kinder durch sie mit unterhalten würde. Dabei floßen die Unterstützungen bei den vielen Bedürfnissen der andern

Liebeswerke so gering, daß bereits eine nicht unbedeutende Schuldenlast erwachsen ist. Man beabsichtigte deßhalb, vorläufig nur zahlungsfähige Kinder aufzunehmen, und hat die Pensionssumme auf 86 Thaler festgesetzt. —

Die Anstalt steht unter der Leitung des Cantors Güttler, der die Pflege dieser Armen zu seiner Lebensaufgabe gemacht hat; Lehr- und Pflege-Diakonissen stehen ihm helfend zur Seite. Mitte vorigen Sommers zählte die Anstalt 17 Pfleglinge von 3 bis 38 Jahren, 10 von ihnen konnten sprechen, 7 von ihnen entweder noch gar nicht, oder doch nur sehr mangelhaft. Am Ende des Jahres war die Zahl bis auf 22 gestiegen. Daß Unterricht, Pflege und Erziehung ganz auf den einen Felsen gegründet wird, brauch' ich hier nicht besonders zu erwähnen.

Die Erfolge sind segensreich. Man darf sagen, daß bei fast allen Kindern eine fortschreitende Entwicklung deutlich wahrzunehmen ist. Ein Mädchen konnte im vorigen Jahre confirmirt, und als zum häuslichen Berufe tüchtig, ihrer Familie zurückgegeben werden. Vier andere wurden kürzlich confirmirt.

Leider hat die junge Anstalt wegen Mangel an Theilnahme ihre Hand von den ärmern Kindern, die doch gerade die Hülfsbedürftigsten sind, abziehen müssen! Wie lange, ihr Protestanten Bayerns, soll das dauern? Muß die größere Liebe eurer katholischen Mitbürger für die Anstalt zur Ecksberg euch nicht schamroth machen?

IV. Baden.

Nachdem man vor einem Jahrzehend auch im Großherzogthum Baden angefangen hatte, die trägen Hände ein wenig für die Cretinen und Blödsinnigen zu rühren, ist leider jetzt in diesem Punkt dort ein trauriger Stillstand eingetreten, zu dem die Anzahl und der Zustand dieser Armen in Baden wahrlich keine Veranlassung darbieten konnte. Denn 1844 gab es nach einer amtlichen Zählung in dem kleinen Lande 440 Cretinen, im J. 1847 indessen 490, die Zahl der Cretinösen und Blödsinni-

gen mit Ausschluß der Körperstechen war 1219; nach einer kürzlich erhaltenen Mittheilung aus Baden beträgt die Zahl der Cretinen und Blödsinnigen sogar zweitausend.

Schon vor 10 Jahren sagte der Referent der großherzogl. Sanitätskommission in seinem Bericht über Cretinismus: „Der Menschenfreund vermißt immer noch eine Heil- und Pflegeanstalt für jene bedaurungswürdigen Geschöpfe, die durch geistige und leibliche Verkrüppelung charakterisirten Cretinen. Die Anzahl derselben beträgt im ganzen Lande etwa 500. Unter diesen ist die Zahl der jüngern, heilbaren immer groß genug, um den Staat für ihre Bildung und Erziehung in einer eigenen Anstalt anzuregen." Er machte sodann den Vorschlag, in dem ehemaligen Kloster Bürgelen auf dem Blauen, in der Nähe des Bades Badenweiler, und 3 Stunden von Mühlheim, als in einem dazu durchaus passenden Orte, von Staatswegen eine Cretinen-Heilanstalt zu gründen. — Nachdem dieser Vorschlag wieder in Vergessenheit gerathen war, hat 1852 Meier in seinem Aufsatz: „Ueber die Errichtung einer Heil- und Pflegeanstalt für Cretinen und Blödsinnige im Großherzogthum Baden"*) das Land von neuem an seine Schuld gemahnt. Auch diese Stimme wurde überhört; wieder sind 5 Jahre hingegangen, und nun scheint man die Noth der Cretinen und Blödsinnigen sich ganz und gar aus dem Sinne geschlagen zu haben; die Entschuldigung wird in den Revolten von 1848 und 1849 gesucht, wodurch die Schatzkammern des Landes zu sehr angegriffen seien, während in Würtemberg gerade in dieser Zeit die jetzt zu Winterbach blühende Anstalt gestiftet wurde. Alles, was die badische Regierung bis jetzt gethan hat, ist dies, daß das Ministerium des Innern der Anstalt zu Winterbach die Erklärung gegeben hat, für diejenigen von ihr aufgenommenen badischen Kinder, für welche die betreffenden Gemeinden nicht zahlen könnten, einen Staatsbeitrag zu geben.

Sonst kann ich nur noch berichten, daß die badischen Bezirksärzte die Pflicht haben, je zuweilen nach den in Familien ihres Bezirks befindlichen Cretinen und Blödsinnigen sich um-

*) Vergl. deutsche Zeitschrift f. Staatsarzneik., IX. B., 2 H.

zusehen, — was freilich sehr wenig zu bedeuten hat, — und daß manche ältere hier und da in Spitälern verpflegt werden.

Auch die Siechenanstalt zu Pforzheim (seit 1854 Heil- und Pflegeanstalt genannt) nimmt nach § 8 der Statuten (Reg.-Bl. vom 22. Nov. 1847) „Cretinen, Idioten, Simpel, Tölpel, Blödsinnige des höchsten Grades, sog. Thiermenschen" auf, doch nach § 9 auch erst dann, „wenn mit jenen Uebeln Gefährlichkeit für ihre eigene Person oder für Andere, oder gänzliche Hülfslosigkeit verbunden ist, wenn die öffentliche Sittlichkeit oder Sicherheit durch sie verletzt wird, und weder durch häusliche Pflege, noch durch Lokalversorgung diesen Uebelständen gesteuert, oder die Heilung erreicht werden kann." — Im Jahr 1849*) wurden 238 Personen verpflegt, darunter 92 Blödsinnige mit Irresein (die einfach Blödsinnigen, besonders also das große Heer der blödsinnigen, noch erziehungsfähigen Kinder ist ganz ausgeschlossen) und 12 Cretinen, 4 männl., 8 weibl. Geschlechts; 2 Blödsinnige und 3 Cretinen konnten „geheilt oder gebessert" entlassen werden. Die am Jahresschluß zurückbleibenden 9 Cretinen blieben auch die drei folgenden Jahre dort, ohne daß neue aufgenommen wurden, bis 1852 wieder 4 geheilt oder gebessert entlassen werden konnten. Blödsinnige der oben bezeichneten Art wurden in den 3 Jahren 1850—52 je 148, 157 und 171 verpflegt, (— wie viele darunter blödsinnig geboren waren, ist nicht angegeben —) von denen im Ganzen 19 geheilt und gebessert wurden. Im Sept. 1855 befanden sich 68 Personen (48 M., 20 W.) mit angebornem Blödsinn in der Anstalt, die alle, meistens für alle Erziehung unfähige Cretinen waren, bei denen man sich auf die sehr mühsame Verpflegung beschränken mußte, andere jedoch zu einiger Ordnung und Reinlichkeit und zu mechanischen Beschäftigungen brachte.

Aus diesen Thatsachen zieht der Direktor der Anstalt, Medicinalrath Dr. Müller, folgenden Schluß: „Wo oft alle Hoffnung zu einer Wiederherstellung verloren scheint, glückt es

---

*) Damerow'sche Zeitschrift, B. VII., Heft 4 und B. XI., H. 1, B. XIII., H. 3.

der Kunst oder sonst günstigen Ereignissen, diese Unglücklichen, — die für Pforzheim reifen Blödsinnigen und Cretinen! — wiederherzustellen, und dieselben ihren Familien zurückzugeben, wie wir in hiesiger Anstalt schon viele Beispiele gehabt haben. Auch wo bei diesen Unglücklichen eine vollständige Heilung nicht gelingt, die Kranken darum nur verbessert, geistig geweckt, zur Ordnung, Folgsamkeit, Reinlichkeit und zu Geschäften wieder brauchbar gemacht, oder vor noch tieferem geistigen Sinken verwahrt werden, ist schon viel gewonnen, die Erhaltung der Menschenwürde bei diesen Unglücklichen wenigstens erreicht. Die Behandlung dieser Kranken ist schwierig; sie erfordert Zeitaufwand, große Geduld, Liebe und Ausdauer; aber die Mühe ist, wenn auch nur selten ein ganz glücklicher Erfolg erreicht wird, dennoch reichlich belohnt!"

Ist das bei den in Pforzheim verpflegten, von der menschlichen Gesellschaft als ganz hoffnungslos aufgegebenen, und noch dazu gemeingefährlichen Blödsinnigen und Cretinen der Fall; wie reichlich würde dann die Liebe belohnt werden, welche man diesen Armen im jugendlichen, noch bildungsfähigen Alter und in eigends für sie errichteten Anstalten zu Theil werden ließe! Daß Staat und Kirche von Baden jene zur Hülfe so mächtig anspornenden Beispiele aus Pforzheim vor Augen haben, und dennoch gegen ihre blödsinnigen und cretinischen Kinder noch immer in einer Todesruhe verharren, kann die große Schuld nur noch größer machen!!

V. Großherzogthum Hessen.

Das Großherzogthum Hessen hat etwa 850,000 Einwohner. Unter ihnen sind nach amtlicher Zählung, die im J. 1853 und 1854 auf Veranlassung des Ministeriums, freilich nur im Interesse der Geisteskranken, veranstaltet ist, 151 Cretinen, und zwar im Odenwald der Provinz Starkenburg 112, in Rheinhessen 14, in Oberhessen 25. Nach dem Urtheil sachkundiger Aerzte erreicht indessen diese Zahl nicht im entferntesten die Wirklichkeit. —

Unter den genannten 151 Cretinen sind nach ausdrücklicher, ärztlicher Angabe 63 bildungsfähige, und zwar 57 in Starkenburg, 6 in Oberhessen.

Außerdem wurden in Rheinhessen 204, in Starkenburg 348, in Oberhessen 217, zusammen 769 Personen gefunden, bei denen die Geisteskrankheit angeboren oder erblich war. Wie viele unter diesen eigentliche Blödsinnige sind, ist nicht vermerkt; doch ist es, nach dem Verhältniß anderer Länder zu urtheilen, jedenfalls die größere Hälfte. Auch ist nicht angegeben, wie viele Blödsinnige im jugendlichen Alter stehen; nur werden unter allen Geisteskranken 162 als Kinder unter 10 Jahren aufgeführt, die man jedenfalls als bildungsfähige Blödsinnige betrachten muß. In allen 3 Provinzen werden noch 83 Blödsinnige mit Epilepsie gefunden.

So mangelhaft also in Bezug auf Cretinen und Blödsinnige diese Statistik ist, so läßt sich doch aus ihr mit Bestimmtheit schließen, daß mindestens 200 bildungsfähige Blödsinnge und Cretinen in Darmstadt nach Hülfe verlangen. Wollte man diese nur erst so viel lieben, daß man sie mit Gewissenhaftigkeit zählte; so würde ihre Noth noch greller zu Tage treten. Für alle diese geschieht gar nichts; man läßt sie vor seinen Augen immer tiefer in den Abgrund sinken, bis sie nach menschlichem Urtheil unrettbar verloren sind. Alsdann wird einer oder der andere von ihnen in die Landirrenanstalt zu Hofheim aufgenommen und verpflegt.

Ich fühle mich verpflichtet, an diesem Orte ein trauriges Beispiel jener himmelschreienden Lieblosigkeit mitzutheilen, welche die Blödsinnigen nicht selten in christlichen Staaten und Gemeinden zu erdulden haben. Im Februar 1855 wurde in das von unsern Diakonissen geleitete Hospital zu Wetzlar ein Mädchen gebracht, welches nach der Beschreibung am tiefsten Blödsinn leidet. Keiner weiß, wo sie zu Hause ist; Keiner kennt ihren Namen. Die preußische Obrigkeit hat Erkundigungen eingezogen, aber ohne Erfolg. Niemand, weder einzelne Personen, noch Gemeinden, denen sie etwa entlaufen ist, fragen nach ihr. Alles, was man von ihrer Geschichte weiß, ist dieses, daß die Darmstädter sie gewaltsam über ihre Grenze auf's

preußische Gebiet gebracht haben, wie Zeugen beurkunden. Das nächste Dorf hat sie nach Wetzlar gebracht. — Die Unglückliche, Heimathlose, Namenlose kann nicht sprechen, nur einzelne Laute und Wörter ausstoßen, und durch Zeichen sich einigermaßen verständlich machen. Sie spielt mit Puppen, wie ein kleines Kind, hat auch zu Weihnachten eine zum Geschenk bekommen. Dabei ist ihr Aussehen aber wild, schreckenerregend. „Sobald wir sie nicht in Furcht halten, schreibt die vorstehende Schwester, läuft sie uns immer nach, und brüllt, wie ein Bär. Sie streicht und schmeichelt gerne. Mich nennt sie immer Mutter. Wenn ich in die Stadt gehe, meint sie, ich käme nicht wieder. Sie weint oft, wenn ich gehe; komme ich aber wieder, so kann sie sich freuen, wie ein kleines Kind."

Mag dieses von den Ihrigen ausgestoßene Mädchen aus Hessen-Darmstadt sein, oder wo anders her; sie ruft Gottes gerechtes Gericht auf unsere Zeit hernieder, in welcher man so gar wenig Barmherzigkeit selbst an denen übt, die durch ihren jammervollen Zustand einen Stein erweichen sollten!

VI. Kurfürstenthum Hessen.

Ich habe mir viele Mühe gegeben, einige, wenn auch ungenaue Nachrichten über die Zahl der Blödsinnigen und Cretinen in Kurhessen zu erlangen. Aber meine Mühe ist vergeblich gewesen. Diese Unglücklichen werden dort nicht so hoch geachtet, daß man sich die Mühe geben sollte, sie zu zählen.

Doch etwas geschieht für sie. In der Irrenpflegeanstalt zu Haina befinden sich fortwährend 20—30 Cretinen. Sie stehen indeß im vorgerückten Alter, so daß sie nur verpflegt, nicht gebildet oder geheilt werden. Im J. 1852 trug sich der Anstaltsarzt Dr. Amelung mit dem Gedanken, dort eine Cretinenschule zu errichten. Meine näheren Erkundigungen haben leider das Resultat gehabt, zu erfahren, daß auch dieser Gedanke nicht lebenskräftig genug gewesen ist, eine That zu gebären.

VII. Königreich Sachsen.

In Sachsen gab es im J. 1847 nach amtlichen Berichten nicht weniger, als 454 Cretinen, die von den verschiedenen Kreisdirektionen angezeigt wurden, die Vielen abgerechnet, welche auf diesem Wege nicht ermittelt sind. Im Zwickauer Bezirke lebten 248, im Dresdener 91, im Leipziger 90, im Bautzener 25. Sie finden sich nicht allein in den Bergthälern; sondern auch auf dem Lande, und wie in andern großen Städten, auch in Dresden. Schon Iphofen hat im Anfang des Jahrhunderts darauf aufmerksam gemacht, und in unsern Tagen hat Prof. Dr. Richter mehrere Fälle von ausgebildetem Cretinismus in Dresden gefunden.

Mit diesem, aus mancherlei Ursachen, wie Trunk und Fabrikarbeit, immer mehr um sich greifenden, endemischen Cretinismus hängt ohne Zweifel auch die von Jahr zu Jahr steigende körperliche Verkümmerung der männlichen Jugend in mehreren Gegenden zusammen, von welcher die jüngste Zeit wieder einen betrübenden Beweis gegeben hat. In der letzten Militäraushebung wurden im Distrikt Zwickau, der nach obiger Angabe die meisten Cretinen zählt, von 1563 militärpflichtigen Jünglingen nur 153 für den Dienst körperlich tüchtig befunden, während vor 10 Jahren in demselben Distrikt von 1359 Militärpflichtigen noch 317, vor 20 Jahren von 1240 noch 431 tauglich waren. Einige kleinere Distrikte des obern Erzgebirges zeigen noch ungünstigere Verhältnisse. „Dabei sind wahrlich die Anforderungen, die man in Sachsen an die körperliche Tüchtigkeit der Soldaten macht, nicht allzu hoch gestellt, und um in der k. sächsischen Infanterie dienen zu können, braucht der Soldat nicht die Schönheit, Kraft und Größe eines Grenadiers zu besitzen."

Das ist die Noth! Wie hat man geholfen? Nachdem man Iphofens Stimme (s. S. 19), dreißig Jahre lang verachtet und die Noth immer höher hatte steigen lassen; muß Sachsen den Staatsregierungen jetzt als ein nachzueiferndes Vorbild aufgestellt werden. —

1) Die Erziehungs-Anstalt für blödsinnige Kinder zu Hubertusburg.

Diese Anstalt ist in ganz Deutschland die einzige, welche von der Regierung und den Ständen des Landes gegründet ist und erhalten wird, Sachsen also das einzige Land, in dem in den Kammern und von der Regierung mit dem schuldigeu Ernst und Eifer dieser armen Landeskinder gedacht ist!

Es war im Jahr 1843 in der 4. Sitzung der Mitglieder des Vereines für Arzneikunde in Sachsen, als Dr. Ettmüller seine Stimme für die vielen Blödsinnigen des Landes erhob, und in einem längern Vortrage das bejammernswerthe Loos derselben der Versammlung an's H-rz legte, und die Aufmerksamkeit der Regierung auf diesen Gegenstand hinlenkte. Das war der erste Anstoß zur Gründung der nun schon über 10 Jahre im Segen wirkenden Erziehungsanstalt für blödsinnige Knaben zu Hubertusburg.

In Folge jenes Vortrags nämlich brachte am 20. Febr. 1846 die 2. Kammer der Landstände einen Antrag an die Staatsregierung, welcher derselben zu erwägen empfahl, „ob und auf welche Weise der Staat für Heilung, Verpflegung und Beaufsichtigung der Blödsinnigen im Lande Hülfe gewähren könne?“ Nicht nur mehrere Kammermitglieder, sondern besonders der Minister v. Falkenstein nahmen sich der Sache mit Wärme an. Vom Reden schritt man sofort zur That. Die Regierung beschloß, zuerst einen Versuch der Erziehung Blödsinniger zu veranstalten. Noch am 3. Aug. desselben Jahres wurde die Anstalt in Hubertusburg eröffnet, Anfangs nur für 10 Knaben. Da die meisten dieser 10 aus ihrem jämmerlichen Zustande gerettet, einige derselben schon Ostern 1850 confirmirt und für befähigt erklärt werden konnten, ein Handwerk zu erlernen; so ließ die Regierung, durch solche Resultate, wie durch die sich stets mehrenden, flehentlichen Bitten um Aufnahme bewogen, noch 1850 die Anstalt zur Aufnahme von 20 Zöglingen vergrößern.

Außerdem erhöhte das Ministerium im Interesse der Bildung Blödsinniger den Etat der Landesanstalten zu H. um 2800 Thlr. Die Zustimmung zu dieser Erhöhung erfolgte von

Seiten der Kammern mit Freuden. So konnte, nachdem die Lehrkräfte auch vermehrt waren, im Frühjahr 1852 die Zahl der Aufzunehmenden auf 30 erhöht werden. Am 14. Januar 1852 verordnete zugleich die Regierung, die versuchsweise errichtete Anstalt nunmehr definitiv als öffentliche Landesanstalt in's Leben treten zu lassen. —

Indeß sorgte die Regierung bis jetzt nur für die blödsinnigen Knaben; die Mädchen waren unbeachtet geblieben. Vom 1. Jan. d. J. an ist auch diese Halbheit verschwunden, da nunmehr die Anstalt auch für Mädchen geöffnet ist.

Bis zur Veröffentlichung des 1., vom Oberlehrer der Anstalt, Karl Gläsche, verfaßten Berichtes waren 45 Zöglinge aufgenommen, 13 entlassen, 2 gestorben. Sieben unter jenen konnten nach ihrer Confirmation dem öffentlichen Leben als solche zurückgegeben werden, an denen die Anstalt ihre Aufgabe gelöst hatte. Aus den vielen, sehr interessanten Krankengeschichten des Berichtes kann ich nur einige mittheilen.

Friedrich August F. aus Oelsnitz war fast 15 Jahr alt, als er am 5. Sept. 1846 eintrat. Das vom Bezirksarzte abgefaßte Gutachten erklärt denselben für blödsinnig. Die Prognosis erscheint demselben als eine sehr ungünstige. Es war auch in der That gewagt, den im Alter weit vorgerückten, sonst aber sehr zurückgebliebenen Knaben zu erziehen. Der geistlose Blick, der geöffnete Mund, die unvollkommene Sprache, sowie die große Verworrenheit in der Gedankenfolge verriethen einen hohen Grad geistiger Schwäche. Von Schulkenntnissen war bei ihm keine Spur zu finden. Sein Alter konnte er sich schlechterdings nicht merken, sondern wollte bald 5, bald 25 Jahre alt sein. Nach einem Jahre hatten sich Gedächtniß und Fassungskraft so weit gebessert, daß er im Stande war, über Ort, Stoff, Theile, Farbe der Dinge u. s. w. zu urtheilen, doch drückte er seine Urtheile fast immer verkehrt aus. Nachdem er auch das Wichtigste aus der Naturgeschichte, ferner die bekannteren biblischen Geschichten und die Hauptstücke des Katechismus gemerkt nnd möglichst begriffen hatte, wurde er confirmirt und bald darauf in seine Heimath zurückgegeben, woselbst er von seinen Eltern, die bei seiner Entlassung sich sehr

dankbar und hocherfreut über die mit ihm vorgegangene, glückliche Veränderung bezeigten, in der Landwirthschaft beschäftigt wird.

Bernhard R. aus Zw., eingetreten am 4. Aug. 1846, 12 Jahre alt, war von einem dem Trunke ergebenen und dadurch körperlich und geistig zerrütteten Vater gezeugt, und der Fluch dieses Lasters ruhte auch auf dem unglücklichen Kinde. Die äußere Erscheinung desselben war der eines Trunkenboldes täuschend ähnlich. Seine entzündeten Augen, die dicke Nase, die aufgeschwollene Oberlippe, die verzerrten Mienen, der taumelnde Gang, das fortwährende Lachen, Toben und Ausstoßen greller Töne, die häufigen Ausbrüche eines gewaltigen Jähzornes, in welchem er Fenster, Tafeln, selbst Tische zertrümmerte, das Alles machte ihn zum Mitleid erregenden Abbilde eines Trunkenboldes. Dazu kam eine große Mangelhaftigkeit aller Sinneswerkzeuge. Gefühl und Tastsinn waren, wenigstens in den Fingern, so abgestumpft, daß er dadurch selbst grobe Unterschiede nicht wahrzunehmen vermochte. Geschmack schien er gar nicht zu besitzen; denn er versagte nie eine Speise, sondern nahm eine jede mit derselben Gleichgültigkeit zu sich. Der Geruch ging ihm, da die Nasenschleimhaut bedeutend verdickt war, ganz ab. Das Gesicht war in Folge der entzündeten Augen, auf deren Hornhaut sich Flecken zeigten, sehr schwach. Der Schwerhörigkeit endlich, an der er von früher Kindheit an litt, steigerte sich nach und nach bis zur Taubheit. — Kaum wohl auf ein Individuum des Elends mehr sich häufen! — Und doch ist hier noch nicht Alles aufgezählt; denn der unglückliche Knabe litt außerdem noch am chronischen Wasserkopf und unregelmäßiger Verdauung, war äußerst scrophulös, hatte eine sehr starke Zunge, wodurch ihm das Sprechen ungemein erschwert wurde, und dergl. mehr. Daß die geistigen Vermögen desselben und sein Ideenkreis sehr beschränkt sein mußten, wird Niemand bezweifeln wollen.

In der Anstalt gewann er nach und nach ein besseres Aussehen. Auch die geistige Entwicklung schritt langsam vorwärts. Systematischer Religionsunterricht ward ihm in unsrer Anstalt zwar nicht ertheilt; doch gewan er kindliche Vorstellun-

gen vom lieben Gott und ein sehr sicheres Gefühl für Recht und Unrecht. Nachdem er so weit gefördert war, wurde er am 1. Sept. 1849 entlassen und der Privatanstalt des Dr. Kern zu Leipzig übergeben. —

„So unendliche Mühe der Unterricht dieses Blödsinnigen, bei dem alle Thore, durch welche in das Innere eingedrungen werden kann, mehr oder minder gesperrt waren, auch kostete, so reuen mich die demselben gebrachten Opfer doch nicht, denn es begründete und befestigte sich durch die an ihm gemachte Erfahrung die Ueberzeugung in mir, daß Erweckung und Kräftigung des geistigen Lebens auch da noch möglich ist, wo nur ein einziger, selbst noch erschwerter Zugang in das Innere offen steht. —"

Freilich sind solche glückliche Resultate nicht bei allen Zöglingen erreicht. „Ist aber, fragt Gläsche, deßhalb die aufgewendete Zeit und Mühe an ihnen verloren? Keineswegs! denn als Endzweck gilt doch immer die Bildung des sittlichen Gefühls. Gelingt es, dieses zu wecken, so ist, wenn auch nicht für die bürgerliche Gesellschaft, doch für das Geistesleben des Kindes viel gewonnen."

Ich bemerke noch, daß die jährliche Pension in der Regel nicht unter 24 Thlr. betragen soll, wenn dieselbe aus dem Vermögen des Zöglings, oder von den zur Erziehung verpflichteten Privatpersonen bestritten wird. Um aber auch den Aermsten den Eintritt möglich zu machen, zahlen die Gemeinden, welche auf Grund der ihnen obliegenden Verpflichtungen Kinder in der Anstalt unterbringen, nur 12 Thlr. Jahrgeld.

2) Erziehungs-, Unterrichts- und Pflege-Anstalt für geistesschwache und blödsinnige Kinder in Gohlis bei Leipzig.

Die zweite Anstalt Sachsens ist von Dr. Kern gegründet. Dieser war vor etwa 20 Jahren Lehrer am Taubstummen-Institute zu Leipzig und hat schon in dieser Stellung 1835 und 1836 Geistesschwache und Blödsinnige für sittliche und religiöse Bildung zu gewinnen gesucht. Als er als Direktor der Taubstummen- und Blinden-Anstalt nach Eisenach berufen wurde, setzte er seine Bestrebungen auch hier noch 8 Jahre von

1839—46 fort. Im letzten Jahre fiel ihm die Schrift Sägert's „Heilung des Blödsinns auf intelectuellem Wege" in die Hände. Er besuchte die Sägert'sche Anstalt in Berlin, und da er, wie er erzählt, zur Ueberzeugung kam, daß erst dann ein glückliches Resultat in der Bildung Blödsinniger erzielt werden könne, wenn der Lehrer zugleich Arzt sei, gab er, um diesem Erforderniſſe nachzukommen, seine Stellung in Eisenach auf, und zog 1847 mit einigen seiner geistesschwachen Zöglinge nach Leipzig, um hier im Interesse seiner Bestrebungen Medicin zu studiren, und zugleich eine Bildungsanstalt für Geistesschwache und Blödsinnige zu errichten. Seine Anstalt war Lange Straße Nro. 20 für 20 Zöglinge eingerichtet, deren Pflege er sich mit seiner Frau und 2 Lehrern nach Dr. Winter's Urtheil mit der größten Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt unterzog. Nach mehrjährigem Wirken in Leipzig, und durch manche günstige Resultate ermuthigt, suchte er die Anstalt zu vergrößern. Durch Hülfe edler Männer verschiedener Stände wurde es ihm ermöglicht, in Gohlis, 15 Minuten von Leipzig, am Ende des Rosenthales Haus- und Gartengrundstücke anzukaufen. Ostern 1855 hat Dr. Kern seine Anstalt von Leipzig hierhin verlegt, wo sich dieselbe noch jetzt in zwei parallel gegenüberliegenden Häusern befindet. Die Zöglinge der Anstalt bilden mit ihren Lehrern und Pflegern, sowie mit den 6 Kindern des Dr. Kern, eine Familie.

Auch hier wurden günstige Resultate erzielt, doch sind einzelne, ausführliche Krankengeschichten meines Wissens nicht in die Oeffentlichkeit gelangt.

VIII. Die thüringischen, sächsischen und anhaltinischen Länder.

Es ist seit längerer Zeit bekannt, daß in den Gebirgsthälern dieser Länder eigentlicher Cretinismus nicht nur sporadisch, sondern auch endemisch vorkommt. In vielen Gegenden, wie z. B. im Saalthale bei Jena, sind diese Unglücklichen Jedermann bekannt. Aber Niemand hat sich in allen

diesen Ländern und Ländchen ihrer auch nur so viel erbarmt, daß er die Augen seiner Mitbürger auf sie hingelenkt, und ihre Anzahl und ihren Jammerzustand allgemeiner bekannt gemacht hätte. Es fehlt an allen statistischen Angaben über endemischen, wie sporadischen Cretinismus, wie über die Blöden auf dem flachen Lande. Nur eine einzige, ungenaue Notiz habe ich gefunden, die ich aber dennoch mittheile, weil Bedeutenderes leider nicht geschehen ist. Dr. Danz und Dr. Fuchs berichten in der physischen und medicinischen Topographie des Kreises Schmalkalden (Marburg 1848), daß der Cretinismus hier in dem Grade endemisch sei, daß es dort eine eigene Gehirnkrankheit gebe, welche in ihren äußeren Erscheinungen Aehnlichkeit mit dem Cretinismus habe, und sich gewissermaßen als der Cretinismus der Erwachsenen darstelle. Und zwar ist dieser „Cretinismus der Erwachsenen" so außerordentlich häufig, daß unter 100 Todesfällen 8 durch ihn veranlaßt werden. — Darnach läßt sich ein Schluß auf die Zahl der eigentlichen Cretinen machen.

Ein Herz, das mit seiner Liebe diese verschmachteten Geister tränkte, ist in allen diesen Ländern vielleicht seltner zu finden, als eine Quelle in der Sahara!

IX. Hannover.

Von hier ist nichts zu berichten, als daß auch in den Bergen, wie auf dem platten Lande Hannovers sich viele Cretinen und Blödsinnige finden, für die noch nichts geschehen ist. Und doch kann sich kein Hannoveraner entschuldigen, er kenne gar nichts von diesem Elend seiner Landsleute; denn hier und da hat auch in Hannover die Hand eines Menschenfreundes den Schleier von diesen Jammergestalten fortgezogen. So hat Dr. Blume zu Andreasberg die 2200 Einwohner zählende Bergstadt Lautenthal untersucht, und hier 15, theils völlig blödsinnige, theils körperlich und geistig unentwickelte Personen gefunden, die sich in nichs von den Schweizercretinen unterschieden.

Wir selbst haben vor mehreren Jahren in unserem Hospi-

tale ein adeliges Mädchen aus Hildesheim verpflegt, das alle Zeichen des Cretinismus an sich trug.

Ferner hat schon 1850 Dr. Heise im Hannov. Korr.-Bl. aus den Beobachtungen, die er in seinem Physikatsbezirk Hoya gemacht hat, den Beweis geliefert, daß der Norden Deutschlands, und selbst das flache Land keineswegs vom Cretinismus frei ist, wie man in bequemer Selbstsucht sich gemeiniglich vorsagt. Einen Namen für diese Krankheit hat Heise unter der Bevölkerung nicht gefunden, die Krankheit selbst aber leider häufig genug. Denn unter den 20,000 Einwohnern des Amtes Hoya hat er 41 Cretinen, 19 männlichen, 22 weiblichen Geschlechts, gleichsam erst entdeckt. Darnach kommt auf 500 Seelen ein Cretin. Bei keinem der 41 ist das Uebel nach dem 10. Jahre entstanden.

Die Beschreibung, die Dr. Heise von diesen Cretinen macht, gleicht der, welche andre Aerzte geben. Nur muß er auch die traurige Bemerkung hinzufügen, daß sie sich bei sonstiger, geringer Bildungsfähigkeit zu sehr geschickten Bettlern abrichten lassen. Da ist es ja wahrlich nicht zu verwundern, daß, weil es an helfenden Samaritern fehlt, die diese Kinder die Liebe Gottes kennen lehren, es nicht an solchen mangelt, welche diese Armen in der traurigen, Leib und Seele noch mehr verderbenden, Kunst des Bettelns unterweisen. —

Unter den gewöhnlichen Ursachen, für die Entstehung des Cretinismus finden wir auch hier wieder „Trunksucht der Eltern."

Erst als das Vorstehende schon niedergeschrieben war, habe ich durch direkte, freundliche Mittheilung des Herrn Dr. Snell, Direktors der Irrenheil- und Pflege-Anstalt zu Hildesheim, erfahren, daß im November v. J. die erste allgemeine Zählung der Geisteskranken im Königreich Hannover vorgenommen ist. Bei dieser Gelegenheit hat sich nebenbei herausgestellt, daß es in jenem Lande 1194 blödsinnig Geborne giebt, und zwar im Regierungsdistrikt Aurich 111, in Clausthal 37, in Hannover 224, in Hildesheim 233, in Lüneburg 229, in Osnabrück 228, in Stade 132. Von diesen waren 40 unter 7 Jahren, 161 von 7—14 Jahren,

also über 200 in einem anerkannter Maßen bildungsfähigen Alter. Da indessen diese Zählung zunächst nicht im Interesse der blödsinnigen Kinder angestellt ist; so läßt sich nach der Analogie anderer Zählungen voraussetzen, daß die wirkliche Anzahl noch größer sei.

Ob das angeführte, traurige Resultat schon anderweitig durch den Druck veröffentlicht ist, weiß ich nicht; jedenfalls wird aber dasselbe dem Lande bald bekannt werden. Da drängt sich die Frage auf: Wie lange wird Hannover diese Thatsache kennen, ohne mit Ernst an die Bildung und Erziehung jener unglücklichen Kinder zu denken?

X. Braunschweig.

In Braunschweig wurde die erste Zählung der Geisteskranken 1842 durch die Irrenärzte Dr. Franke und Mansfeld vorgenommen. Bei dieser Gelegenheit stellte es sich heraus, daß im Lande 216 blödsinnig Geborne waren, und zwar 124 männlichen, 92 weiblichen Geschlechts.

Die zweite Zählung geschah zehn Jahre später. Das Resultat liegt mir in der sorgfältigen Bearbeitung Dr. Mansfeld's vor. Darnach war die Zahl der von Kindheit an Blödsinnigen bis auf 248 (126 männl., 122 weibl. Geschlechts) gestiegen. Die Blödsinnigen unter fünf Jahren und die eigentlichen Cretinen sind dabei nicht einmal mitgezählt. Rechnet man diese hinzu, so kommt, da das ganze Herzogthum nicht ganz 270,000 Einwohner zählt, auf 900 mindestens ein blödsinnig Geborener. In einzelnen Distrikten ist das Verhältniß ein noch traurigeres. In der Kreisdirektion Blankenburg befinden sich 32 blödsinnig Geborene über 5 Jahre; das Verhältniß derselben zur Bevölkerung ist 1 : 670. In der Stadt und dem Amtsgericht Blankenburg selbst sind unter 9624 Einwohner sogar 26 derartige Blödsinnige; hier ist das Verhältniß also 1 : 370.

In der Kreisdirektion Holzminden waren 50, das Verhältniß zur Einwohnerschaft war 1 : 800. Das Amtsgericht

Stadtoldendorf zeigt nicht nur in dieser, sondern in allen Kreisdirektionen das ungünstigste Verhältniß, 1 : 328. Nächstdem folgt die Kreisdirektion Wolfenbüttel mit 59 derartigen Blödsinnigen, und mit dem Verhältniß von 1 : 394; unter den hierher gehörigen Amtsgerichten hat das von Wolfenbüttel ein Verhältniß von 1 : 473, und das zu Harzburg wie 1 : 421. Die Kreisdirektion Gondersheim (40 Blödsinnige) hat ein Verhältniß von 1 : 1068, die von Helmstadt 1 : 1533, die von Braunschweig 1 : 1766; doch hat in der letztern Direktion das Amtsgericht von Vechelnde ein Verhältniß von 1 : 557.

Es läßt sich mit Sicherheit behaupten, daß diese, wenn auch schon sehr traurigen Verhältnisse in der Wirklichkeit noch viel trauriger sind. Denn erstlich sind, wie schon erwähnt, die Blödsinnigen unter 5 Jahren nicht mitgezählt; sodann sind unter den 248 Blöden nur zwölf im Alter von 5—10 Jahren angegeben, nnd zwar in den am meisten von Blödsinn heimgesuchten Distrikten, wie Blankenburg, Wolfenbüttel, gar keine, was offenbar nicht der Wirklichkeit entsprechen kann, endlich ist die Zählung nur im Interesse der Geisteskranken gemacht, so daß ein Uebersehen der blödsinnigen Kinder schon in der Sache selbst liegt, wie ja auch in der sonst so genauen und ausführlichen Statistik es mit keinem Worte angegeben wird, wie groß die Zahl der Blödsinnigen im jugendlichen Alter sei.

Es zeigt sich also, daß diese Zählung, wie sehr sie auch dem Interesse der Irren entspricht, keineswegs ein treues Bild von der Noth der Blödsinnigen in Braunschweig giebt. Eine neuere zu Gunsten der Cretinen und Blöden ist nicht veranstaltet, wie ich durch direkte Mittheilung des Dr. Mansfeld weiß.

Daß man in Braunschweig noch nie daran gedacht hat, für die Blöden eine Heil- und Bildungs-Anstalt zu errichten; darf ich hiernach nicht erst noch besonders hervorheben. Die überall Verlassenen sind auch in Braunschweig verlassen!

XI. Mecklenburg.

Das reiche Mecklenburg, wo Gottes Fußstapfen vom Fette triefen, ist gegen die Unglücklichen, in deren Namen ich um Hülfe rufe, gefühllos, wie ein Leichnam. In allen von mir benutzten Hülfsquellen, — ich kann versichern, daß es ihrer nicht wenige waren, — habe ich von den Blöden in Mecklenburg nicht eine Silbe gelesen. Ich nahm von den Büchern meine Zuflucht zu den Lebendiger. Einer meiner Universitätsfreunde, der zuerst Rektor in einer großen Stadt war, jetzt Pastor bereits in der zweiten Gemeinde ist, gab mir auf meine Erkundigung folgende Nachricht: „Nach allem, was ich aus mancherlei Erkundigungen und aus vielfacher Erfahrung weiß, ist die Anzahl der blödsinnigen und cretinenartigen Kinder bei uns eine nicht unbedeutende; aber leider ist bei uns bisher für dieselben nichts gethan. Die genaue Anzahl ist noch nicht statistisch ermittelt worden, wie wir wohl in letzterer Zeit Zählungen von Taubstummen oder Blindgeborenen im Lande gehabt haben. In der früheren Gemeinde — sie war klein — hatte ich einen Blödsinnigen; in der hiesigen bin ich noch nicht hinlänglich bekannt, doch kenne ich eine Familie, arme Leute, wo drei Kinder gesund, die andern drei mehr oder weniger blödsinnig sind. Darnach zu gehen, mögen manche Unglückliche bei uns sein. Das ist Alles, was ich darüber zu sagen weiß."

Ich habe meine Erkundigungen über die Lage der Blödsinnigen in Mecklenburg damit nicht geschlossen; sondern wandte mich noch an Dr. Nasse, Direktor der Landes-Irren-Heilanstalt Sachsenberg, weil, wenn irgend genauere oder ungenauere statistische Nachrichten, gedruckt oder ungedruckt, vorhanden waren, ich sie hier finden mußte. Ich bekam aber kein Resultat, als die traurige Gewißheit, „daß alle statistischen Erhebungen im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin fehlten, nnd daß für Blödsinnige und Cretinen bis jetzt nichts geschehen sei!" Der einzige Trost, der mir gegeben werden konnte, war der, „daß in den nächsten Jahren ein statistischer Ueberblick über die Irren- und Blödsinnigen-Verhältnisse sich hoffentlich würde gewinnen lassen."

Ihr armen Blöden Mecklenburgs! lebt denn von dieser Hoffnung; andere Hülfe ist für Euch nicht da! Zwar euer Land ist fett; aber das Herz eurer glücklicheren Mitbrüder ist dick gegen Euch wie Schmeer!

Ihr treuen Freunde meiner Jugend, die ich im Mecklenburger Lande zähle, zürnet mir nicht ob solchem Urtheile über euer Vaterland: ich vermag nichts wider die Wahrheit, sondern nur für dieselbe! Oeffnet ihr wenigstens Herz und Hand für die armen Schützlinge eures Freundes, damit, wenn ich mich in Jahresfrist unterwinden sollte, noch einmal dasselbe Urtheil zu fällen, ihr mit gutem Gewissen sagen könntet: Du lügst!

XII. Oldenburg.

Lage der Blödsinnigen. — Anstalt zu Delmenhorst.

Auf einen Antrag des Collegium medicum erließ die oldenburgische Landesregierung 1845 an sämmtliche Aemter und Physici des Landes ein Reskript, „eine Uebersicht über die Zahl sämmtlicher Gemüthskranken mit Einschluß der Blödsinnigen aufzustellen." Dr. Kelp, damals Kreisphysikus in Delmenhorst, hat das Resultat dieser Zählung der Oeffentlichkeit übergeben,*) und durch Beifügung einer genauen Karte noch mehr veranschaulicht. —

Oldenburg mit der Herrschaft Varel zählt etwa 223,000 Einwohner, darunter 227 mit angebornem Blödsinn, so daß das Verhältniß der Blöden zu den Einwohnern 1:982 ist. Die die größte Zahl der Blöden zeigenden Aemter sind Rodenkirchen 1:359, Cloppenburg 1:570, Zwischenahn 1:590, Stadt Delmenhorst 1:594, Burhave 1:625. Ausdrücklich wird noch bemerkt, daß die große Zahl Blödsinniger im Amt Zwischenahn mit der dort früher stark hervortretenden Neigung zum Genusse der Spirituosen in einem ursächlichen Zusammenhang stehn.

*) Irrenstatistik des Großherzogthums Oldenburg, von Dr. Kelp, Damerow. B. IV. Heft 4, B. V. H. 4.

Kreis Oldenburg hatte 31 mit angebornem Blödsinn, Kreis Delmenhorst 39, Herrschaft Jever 25, Kreis Ovelgönne 41, Kreis Vechte 25, Kreis Cloppenburg 42, Kreis Neuenburg 18, Herrschaft Varel 6.

Da auch diese Zählung zunächst nur im Interesse der Irren vorgenommen ist, so steht es für den, der solche Zählungen nur etwas genauer kennt, schon von vornherein fest, daß nicht alle Blöden angegeben sind. Es läßt sich dies aber durch die Haupttabelle bei Kelp auch beweisen. Auf dieser findet man unter allen Irren nur ein einziges Kind bis zu 6 Jahren und nur 19 bis 10 Jahren aufgeführt. Ein Land aber, in dem das Verhältniß der Blöden zu den Einwohnern wie 1:982 und die Gesammtsumme der Blöden auf 227 angegeben wird, zählt jedenfalls mehr Blöde unter 6 Jahren, als 1, und mehr unter 10, als 19. Wenn die Geistlichen und Lehrer sich genauerer Untersuchungen unterziehen wollten, so würde sich das sehr bald herausstellen. Leider aber ist seit 1846 keine Zählung wieder vorgenommen; eine solche würde aber besonders in Oldenburg ein dringendes Bedürfniß sein, da schon die erste Zählung eine so große Menge Blödsinniger ergab, und nach der Mittheilung des Hofrathes Kindt in Oldenburg ein eigenthümlicher Idiotismus niedrigsten Grades sogar fast endemisch vorkommt.

Was hat nun Oldenburg für seine Blöden gethan? Im alten Kloster Blankenburg, das zur Irrenpflegeanstalt dient, wurden immer einige alte Blöde verpflegt, die aber nach Kelp's Meinung ebensowohl zu Hause hätten bleiben können, da für Heilung und Besserung in Blankenburg nichts geschehen könne.

Sonst sind die Blöden in Oldenburg „wie die Schafe, die keinen Hirten haben, weil das Vorurtheil: die Blödsinnigen sind nicht bildungsfähig! noch zu allgemein ist." Daß aber gerade in Oldenburg in neuster Zeit der Beweis vom Gegentheil geliefert ist, wurde nur Wenigen bekannt, und kam bald in Vergessenheit. Es ist mir eine Freude, von dem Manne erzählen zu können, dessen Treue und Liebeseifer auf dem Gebiete der Blödsinnigenbildung in Oldenburg Großes geleistet hat. Es ist dieses der Lehrer Katenkamp in Delmenhorst.

Katenkamp hat bis in sein 23. Jahr den Pflug geführt. Seine große Liebe zu den Kindern bewog ihn, noch in so spätem Lebensalter sich zum Lehrer auszubilden. Er arbeitete bis ins Jahr 1845 in einem abgelegenen Dorfe an einer zahlreichen Volksschule. In den Freistunden beschäftigte er sich mit dem Unterrichte einiger taubstummen Kinder, deren Eltern nicht das Vermögen besaßen, dieselben in Taubstummen-Anstalten zu schicken. Der glückliche Erfolg zog auch Stotternde und Stammelnde herbei, die ihn so flehentlich um Hülfe baten, daß er nicht widerstehen konnte, die Heilung zu versuchen. Unter diesen Kindern befanden sich auch blödsinnige, so daß er nun seine helfende Liebe Taubstummen, Stotternden und Blöden schenkte. Seine erste Frau stand ihm treu zur Seite. Es dauerte nicht lange, so wurde der Erfolg bekannt; die Eltern der Geheilten fingen an, in öffentlichen Blättern ihr Lob und ihren Dank auszusprechen. Das erregte Neid und Mißgunst: er wurde beschuldigt, daß er sein Schulamt vernachlässige; doch bei der nächsten Visitation erhielt er eine Prämie für seine Treue, so wie von dem Großherzog eine Belohnung zur Aufmunterung im Unterricht der Taubstummen, Stotternden und Blöden. Nichts desto weniger gab er, um den Anfeindungen zu entgehen und diesen Unglücklichen ganz zu leben, sein Schulamt auf. Durch eine Unterstützung von Seiten der Regierung wurde er in Stand gesetzt, in Delmenhorst ein passendes Haus zu miethen, und dort im Herbst 1845 eine Anstalt für Blödsinnige und Stotternde zu errichten, in welcher der genannte Dr. Kelp die ärztliche Behandlung übernahm. Seine Frau bezog einige Wochen früher, als er, die Anstalt. Am Abende seines Eintritts wurde dieselbe von einer blödsinnigen Tochter entbunden. Diese schwere Heimsuchung machte ihn noch immer eifriger und treuer in der Erziehung der Blöden. Seinem großen Talente, seiner unermüdlichen Ausdauer, seinem kindlich gläubigen Vertrauen auf Gottes Hülfe verdankte er die lohnendsten Resultate. Es liegen mir 20 Krankheits- und Entwicklungs-Geschichten Blödsinniger vor, die Katenkamp mir nach seinem Tagebuche erzählt hat. Ich theile das Wichtigste daraus mit.

a. Geringerer Grad des Blödsinns.

1) Anna R. wurde, 15 Jahre alt, vom Armenvater des Kirchspiels W. im Herbst 1852 der Anstalt übergeben. Der Ueberbringer erzählte, er habe die jüngeren Geschwister dieses Mädchens im elterlichen Hause halb nackend auf einem Strohlager in demselben geistigen Zustande angetroffen. Anna hatte die Volksschule ohne sonderlichen Erfolg besucht. Ein Geistlicher und Lehrer, dem K. das Kind vorstellte, hielten Heilung für unmöglich. Doch schon innerhalb eines Jahres war eine wesentliche Besserung eingetreten: die Sprache war wohlklingend, der Unterricht in biblischer Geschichte nicht ohne Wirkung; die Unterweisungen in der häuslichen Arbeit von gutem Erfolg. Als die Armenverwaltung in W. von dieser glücklichen Aenderung A.'s in Kenntniß gesetzt war, schickte sie sofort den Armenvater, um das Kind zurückzuholen. Der erreichte Erfolg war für ein Armenkind längst genügend befunden worden. Katenkamp aber wollte lieber ein Stück Geld zum Opfer bringen, als die traurige Erfahrung machen, daß seine unsägliche Mühe umsonst gewesen sei. Durch eine schriftliche Erklärung, die Heilung der Armen auf eigene Kosten weiter zu führen, gelang es ihm, sie in der Anstalt zu behalten. Später erhielt er für Kost und Unterricht täglich 8 Grote. Nach 1½ Jahre wurde sie confirmirt und geheilt entlassen. Sie befindet sich in Dienst; Briefe von ihrer Hand und mündliche Nachrichten über sie bezeugen, daß bei ihr besonders der religiöse Unterricht auf guten Boden gefallen ist.

2) August E. lernte erst im 4. Jahre die ersten Worte sprechen und hat bis in's 17. Jahr ohne Erfolg sorgfältigen Privatunterricht erhalten, bis er im Mai 1847 der Anstalt übergeben wurde. Nachdem er Anfangs bösen Willen gezeigt hatte, machte er später im Rechnen und besonders in der biblischen Geschichte genügende Fortschritte. Er legte von da an alle seine Untugenden ab, und war wie neugeboren. „Hier sah ich recht deutlich", sagt K., „welche Kraft im Worte Gottes liegt, den Menschen umzuwandeln." A. konnte confirmirt und bei einem Handwerker in die Lehre gegeben werden.

b. Mittlerer Grad des Blödsinns.

3) Bernhard D. aus A., einer der ersten Zöglinge K.'s, kath. Confession. Er war beim Eintritt 14 Jahr alt, und so blödsinnig, daß, wenn er kehren sollte, er mit beiden Händen den Besen faßte, und mit der Spitze des Stiels auf dem Boden hin und her kratzte. Als er Lesen gelernt und in der biblischen Geschichte einen erfreulichen Anfang gemacht hatte, unterrichtete ihn K. nach einem katholischen Katechismus. Er hatte sich in ihm einen fleißigen, dankbaren, treuen Schüler erzogen, dem er bei seiner Abwesenheit die Besorgung des Viehstandes ruhig übertragen konnte. Mitten in dieser schönen Entwicklung wurde er vom mißtrauischen Vater zurückgezogen.

4) Doris A., von einem Trunkenbold erzeugt, hatte erst im 6. Jahre die ersten Anfänge im Sprechen gemacht. Sie hatte mehrere Jahre die Ortsschule besucht, aber nichts darin gelernt. Bei ihrer Aufnahme war sie 12½ Jahr alt. Sie war unreinlich, ein ätzender Geifer floß ihr beständig aus beiden Mundwinkeln; das Wenige, was sie sprach, war fast ganz unverständlich. „Meine jetzige Frau", erzählt K., „vergoß Thränen des Mitleids, als sie dieses unglückliche Geschöpf zum ersten Male sah." Am Ende des ersten Halbjahres hatte der Speichelfluß und die Unreinigkeit längst aufgehört, das Kind fing an zu lesen, schreiben, rechnen, und an biblischer Geschichte sich zu freuen. Sie strickte unter Aufsicht ohne Fehler. Am Ende des 3. Vierteljahrs aber kam ihr Vater trunken in die Anstalt, um sie fortzuholen. K.'s Anerbieten, das Kind unentgeltlich noch länger zu behalten, half nicht; er hätte ihm denn noch Geld obendrein geben wollen.

5) M. M., 7½ Jahr alt, im April 1853 eingetreten, da die Eltern sahen, daß der Privatunterricht ganz vergeblich war. Sie hatte ein angenehmes Aeußere, so daß man den ziemlich starken Grad des Blödsinns ihr nicht ansehen konnte. Im ersten Jahre waren die Fortschritte so gering, daß sie noch nicht einmal alle Vokale aussprechen lernte; im zweiten Jahre aber waren sie sehr erfreulich. Sie fing an zu lesen und zu rechnen, behielt die biblischen Geschichten mit den dazu gehörenden Bibelsprüchen und gab erfreuliche Beweise vom Verständniß

derselben. Gegen Ende des 2. Jahres war schon die größte Hoffnung da, daß der Blödsinn ganz schwinden würde. Von ihren, von Nachdenken zeugenden Antworten wurde K. in Erstaunen gesetzt. – Er hatte die Aussicht, von der Heilung des Blödsinns einen schlagenden Beweis führen, und dieses Mädchen im geretteten Zustande dem Großherzog vorstellen zu können, um ihn dann um Gehalt für einen Lehrer für die große Zahl der Oldenburger Blödsinnigen mit dem Versprechen zu bitten, auf eigene Kosten eine Anstalt bauen zu lassen. Da starb das kräftige Mädchen nach einer nur fünftägigen Krankheit.

6) H. M. wurde K. zugeschickt, um zu untersuchen, was derselbe von seinem 8. bis 17. Jahre in der Schule gelernt habe. Es war sehr wenig. Er wußte kein Gebet, keinen Bibelspruch. Da der betreffende Armenvorstand für diesen verkommenen Knaben nicht die geringsten Kosten anwenden wollte; so nahm ihn K. unentgeltlich in Unterricht und bemerkte bald einige Fortschritte; aber er kam im 3. Quartal immer zu spät in die Schule. K. entdeckte die Ursache. Er holte erst für seine dem Trunke ergebene Mutter Branntwein. Als K. dieses nicht dulden wollte, kam seine Mutter trunken in die Anstalt und nahm ihn scheltend mit fort.

c. Blödsinn hohen Grades.

7) Johann E. war bei der Aufnahme 1847 elf Jahr alt. Erst nach dem 7. Jahre hatte er angefangen, einige Worte hervorzubringen, deren Sinn aber nur der errathen konnte, der aus Erfahrung wußte, was damit bezeichnet werden sollte. Um das linke Bein des Knaben zog sich ein Gürtel von langen, schwarzen Haaren; sein Gesicht machte einen sehr traurigen Eindruck. Nur mit der größten Ausdauer konnte an diesem Knaben ein Erfolg erzielt werden. Drei Jahre vergingen, bis er deutlich und zusammenhängend zu sprechen vermochte. Der Lese- und Schreibunterricht fand bei ihm große Schwierigkeiten. Viel leichter faßte er die biblischen Erzählungen, wie überhaupt den Religionsunterricht. „Diese Bemerkung, sagt K., habe ich auch bei andern Blödsinnigen gemacht."

Nach fünf Jahren voll unsäglicher Mühen hatte K. den Knaben so weit gebracht, daß er nicht nur die 4 Species mit

benannten Zahlen rechnen konnte, sondern auch die ihm gestell-ten Fragen über die christliche Lehre schriftlich beantwortete, und öffentlich geprüft und confirmirt wurde.

8) Gustav S. war bei seinem Eintritte im Mai 1846 11 Jahr alt. „Beim ersten Anblick dieses Knaben," erzählt der am Anblick großen Elendes doch sehr gewöhnte K., „bekam ich einen nicht geringen Schrecken. Er konnte nicht gehen nnd litt sehr stark an Onanie. Seine Augen waren roth, wie Blut; seine Zunge hing aus dem Munde, der Hintertheil seines Kopfes schien zu fehlen. Er konnte verständlich nur das Wort Mama aussprechen. Nach 2½ Jahren las und schrieb er einfache Sätze, fing an zu rechnen, und faßte mit Hülfe passender Bil-der die biblischen Geschichten. Der Tod seines Vaters veran-laßte seine Zurücknahme. Der nachherige Privatunterricht zu Hause hat nicht gelingen wollen. „Ich hätte dort," sagt K., „auch nichts ausführen können."

Diese Mittheilungen sind hinreichend, um die Befähigung und den seltenen, rastlosen, uneigennützigen Eifer des Mannes in dieser Sache, so wie seine, in vielen Fällen ganz unerwarte-ten Erfolge in das rechte Licht zu stellen. Um so unbegreifli-cher und unverantwortlicher ist es, daß seine Landsleute ihn nicht in seinen Bestrebungen unterstützt haben, daß Staat, wie Kirche ihm ihre Hülfe versagte! Seine Kräfte waren allein der Arbeitslast nicht gewachsen; auch konnte er auf die Dauer die meist ärmern Blödsinnigen ohne Unterstützung nicht mehr ver-pflegen. Er sah sich deshalb genöthigt, seine Beschäftigung mit Blödsinnigen in den letzten Jahren aufzugeben, und die-selbe auf Stotternde und Stammelnde zu beschränken. Doch sein Herz gehört noch immer den Blöden. „Ich habe nie Reich-thum gewünscht," schreibt er mir; „aber hier muß ich ausspre-chen: „Wäre ich doch reich! Ich würde dann eine große Heil-anstalt für die Blödsinnigen unsers Großherzogthums bauen. Doch dazu habe ich ja selbst die Mittel in meinen Händen: wozu denn noch Reichthum? dazu, um öffentlich bekannt machen zu können: kommet her alle mit blödsinnigen Kindern Belastete, ich will helfen! ich will eure Kinder unentgeltlich aufnehmen! ja, um ihnen Geld bieten zu können, ihre Kinder rechtzeitig in

die Anstalt zu schicken, und sie mit Geld abzufertigen, wenn sie dieselben zu früh wegnehmen wollen!"

Es dringt einem bis ans Herz, wenn man solche Klagen hören, und solche Erfahrungen mit ansehen muß, wie Katenkamp sie erlebt hat.

Das ist das Traurige, daß dieselbe Geschichte überall sich wiederholt. Während unsere Zeit tausende von wunderbaren Riesenwerken hervorbringt, kann sie nicht die kleine Anstalt eines armen Schullehrers erhalten, in der ein Paar Kinder von den Fesseln des Blödsinns befreit werden sollen.

Woher kommt das? Weil die Barmherzigkeit das Schwerste ist, schwerer, als die Ueberbrückung der Oceane!

Doch keine Klage mehr, nur noch eine Bemerkung K's: „Würden die Säufer nur weniger; so würde die Zahl der Blödsinnigen auch geringer werden. Darum mit dem Branntwein in die Apotheke! — mit den Blödsinnigen in eine Anstalt! nicht aber, wenn sie 16, sondern spätestens, wenn sie 6 Jahr alt sind, und dann vor dem 15. Jahre nicht wieder hinaus: das kann helfen!"

Wird Oldenburg, wird Preußen, wird, wen es angeht, auf diese Gewissensforderung hören?

XIII. Preußen.

Die Schuld Preußens.

Ich komme endlich — mit sehr schwerem Herzen — auf unser engeres Vaterland. Nur mit der tiefsten Scham kann man über die große Noth unserer Blödsinnigen, und über die noch größere Theilnahmlosigkeit berichten, die ihnen bis jetzt von uns widerfahren ist. Kirche und Staat lassen sie gleicher Weise in ihrem Elend liegen.

Wenn ich das abrechne, was unser rheinischer Provinzial-Ausschuß für innere Mission, — der doch nur ein freier, und nicht einmal ein eigentlich kirchlicher Verein ist, — geredet und

gethan hat; so hat die ganze preußische Landeskirche, die evangelische, wie die römisch-katholische, für ihre blödsinnigen Kinder noch nicht die mindeste Sorge getragen. Das Kirchenregiment, welches den Religionsunterricht in der Schule und Kinderlehre überwacht, hat meines Wissens noch keine Synode, keine Gemeinde, kein Presbyterium, keinen Geistlichen, keinen Lehrer gefragt: wie viele eurer Kinder hören nicht die selige Botschaft von dem Kinderfreunde, weil sie, als Blödsinnige, von euch unbeachtet und ungeliebt bleiben? Und die Synoden, Gemeinden, Presbyterien, Geistlichen und Lehrer, wie viel sie auch über die Noth des christlichen Volkes reden und rathen, klagen und jammern; für die Blödsinnigen thut Niemand von ihnen seinen Mund auf! Wie viele meiner Amtsbrüder haben sich ernstlich mit diesem Gegenstande beschäftigt? In wie vielen Pastoralconferenzen, wo so mancher fruchtlose Streit gefochten wird, hat eine Zunge für die Blödsinnigen gefochten? Der christlichen Zeitschriften und Sonntagsblätter sind Legion: in welchen von ihnen liest man etwas von der Noth unserer Blödsinnigen? Wenn ich nicht ein Weniges von Aerzten in medicinischen Zeitschriften erfahren hätte; so könnte ich, mit Ausnahme des Rheinlandes, aus keiner Provinz nur ein Wörtlein mittheilen. Die Kirche klagt über den Unglauben der Aerzte. Was will aber die Kirche antworten, wenn einige preußische Aerzte, in Bezug auf die Blödsinnigen, die Kirche mit dem Priester und Leviten, und sich mit dem Samariter vergleichen? Muß sie nicht verstummen und ihren Mund in den Staub stecken?

Und der christliche Staat? Der Stifter des Abendberges hat, wie er mir vor einigen Tagen schrieb, den preußischen rothen Adlerorden und die große goldene Verdienstmedaille erhalten. Der Mann, der sein Leben den Blödsinnigen gewidmet hat, empfängt von uns Anerkennung; aber unsere Blödsinnigen schmachten nach, wie vor, in derselben Verlassenheit. Im Rathe der Gewaltigen, in den Kammern und Ständehäusern gedenkt man ihrer nicht wiewohl sie die Ebenbilder Gottes sind.

Wer vermag es zu sagen, wofür unsere Kammern und

Landstände sich begeistern? Neulich noch hielt im Hause der Abgeordneten ein beredter Mund eine warme Rede für ein Paar Coblenzer Musikanten, weil ein Ober-Präsident, dem das wahre Wohl des Volkes am Herzen liegt, ihnen die Sonntagstanzmusiken beschränkt hatte. Will denn Niemand in Ständen und Kammern der Blödsinnigen sich erbarmen? Sollen Würtemberg und insbesondere Sachsen immer Preußens Ankläger bleiben?

Und was soll man dazu sagen, wenn, — ich rede von Thatsachen, — in dem gebildeten Preußen hochgestellte Männer, deren Lebensberuf die Ueberwachung der Erziehung und Bildung der preußischen Jugend ist, auch noch nicht mit einem Gedanken an die Bildung und Erziehung der Blödsinnigen gedacht haben? Die Listen der schulpflichtigen Kinder werden mit lobenswerther Genauigkeit geführt; aber wie viele preußische Schulinspectoren und Schulräthe haben gefragt: wo sind denn die, auf meiner Liste stehenden schulpflichtigen Kinder, welche gleichwohl die Schule nicht besuchen? Würde diese Frage ihnen nicht den Jammer der Blödsinnigen entschleiert haben?

Aber was soll das Klagen? Die Noth unserer Blödsinnigen ist so groß, Kirche und Staat haben sie so wenig geachtet, daß man noch nicht einmal ihre Anzahl im ganzen Lande ermittelt hat. Die Schweiz, Sardinien, Frankreich, England, Dänemark, Norwegen, Bayern, Würtemberg, Baden, Sachsen und seit kurzer Zeit auch Hannover kennen doch wenigstens annähernd die Anzahl ihrer Blödsinnigen, und wer dort darüber sich instruiren will, kann dieselbe doch in amtlichen, statistischen Nachrichten finden. Aber Preußen steht mit Oesterreich, Mecklenburg, Belgien, Rußland, Italien und Spanien u. s. w. in diesem Punkt auf einer Stufe, die wahrlich eine nicht sehr ruhmwürdige ist. Kein Preuße, wie gern er auch möchte, kann sich ein treues, lebendiges, vollständiges Bild von dem Zustande seiner blödsinnig gebornen Mitbürger verschaffen.

Ich muß erzählen, wie es mir ergangen ist. Nachdem ich gar manchen, starken Band medicinischer Zeitschriften und selbständiger Werke, in denen ich Belehrung zu finden hoffen konnte, zu dem Zwecke durchsucht hatte, die Anzahl und Lage der Blöd-

sinnigen in Preußen kennen zu lernen; war das ganze Resultat dieser sehr zeitraubenden Arbeit dies, daß ich ein Paar einzelne, noch dazu unvollständige Notizen über die Anzahl der Blödsinnigen in Westfalen, Schlesien, in zwei Regierungsbezirken Pommerns, und in Berlin gefunden hatte. Ich konnte mir nicht denken, daß in Preußen, wo tausenderlei Listen und Tabellen so genau geführt werden, einzig und allein die Blödsinnigen vergessen sein sollten. Auf meine weitern Nachforschungen erhielt ich eine gedrängte, doch vollständige Uebersicht der „Tabellen und amtlichen Nachrichten über den preußischen Staat," herausgegeben von dem statistischen Büreau zu Berlin. 5 Bde. Folio, mit mehr als 2000 Seiten. Ich gestehe, daß ich diese Blätter mit wahrer Begierde und in der festen Hoffnung zur Hand nahm, hier endlich zu finden, was ich so lange vergebens gesucht hatte. Ich habe in der That Vieles in diesen Tabellen gefunden, die Anzahl nicht nur aller öffentlichen, sondern auch der Privatgebäude, der Wohnhäuser, Fabriken, Scheunen und Ställe, dann in 48 Colonnen die Zahl der Einwohner nach den verschiedensten Kategorien und Gesichtspunkten, die Zwillings-, Drillings- und Vierlings-, die ehelichen und unehelichen Geburten, die Blinden und Taubstummen, die Todten und Lebendigen, Christen und Juden, auch die genauesten Beobachtungen über Temperatur, Luftdruck, Windrichtung, endlich in vierzehn Rubriken die Größe des Viehstandes, die Anzahl der Pferde, des Rindviehes, der Schafe, Maulthiere, Esel, Ziegen und Schweine, auch wie viel Menschen demnach auf ein Stück Rindvieh kommen, und wie viel Pfund Fleisch auf einen Kopf: das Alles und noch Mehreres habe ich gefunden; nur keine einzige Sylbe von Cretinen und Blödsinnigen!!

Aber noch gab ich die Hoffnung nicht auf. Jene amtliche Statistik stammte aus dem Jahre 1849, der letzte Band war schon vor längerer Zeit erschienen. Ich hoffte, daß in neuester Zeit das Auge des Staates bis in die dunklen Winkel der Blödsinnigen gedrungen wäre, und sie gezählt hätte. Um authentische Gewißheit zu erlangen, wandte ich mich an die Direction des statistischen Bureaus in Berlin mit der gehorsamsten Bitte, mir über diesen Punkt Aufklärung zu verschaffen.

Durch die Güte des Hrn. Geheimeraths und Directors Dieterici wurde mir unter dem 21. Januar d. J. die Antwort, „daß nach neueren Bestimmungen dem statistischen Bureau nicht gestattet ist, für Privat-Unternehmungen, so interessant und nützlich dieselben auch sein möchten, Hülfsleistungen zu gewähren; überdies aber über die Anzahl der Blödsinnigen und Cretins hier gar keine genauen Nachrichten vorliegen." Einen weitern Ausweg hatte ich nicht; ich kam zur traurigen Gewißheit: der preußische Staat kennt seine Scheunen und Ställe, seine Pferde und Esel, nur nicht jene Aermsten seiner Unterthanen, die auf Erlösung aus der Nacht des Blödsinns harren!

Indem ich nunmehr das Wenige mitzutheilen habe, was ich über den Zustand der Cretinen und Blödsinnigen in Preußen habe ausfindig machen können, richte ich die Augen meiner Leser zuerst auf unsere Hauptstadt Berlin. Hier haben Dr. Behrend's Untersuchungen grauenvolle Dinge an's Licht gezogen. Er beschreibt eine Kellerwohnung, in welche sich die Familien eines Schneiders und Holzhauers theilten. Nachdem er den furchtbaren Zustand derselben geschildert hat, fährt er fort: „Was zuvörderst die Tochter des Schneiders betrifft, so glich sie so vollständig einem Cretin der Alpen, daß man sie wohl kaum von einem solchen unterscheiden konnte. Das Kind hatte einen dicken, hervorstehenden, schweren Bauch, sehr dünne Arme und dünne, etwas krumme Beine mit verdickten Gelenkenden, ein sehr welkes, lappiges Fleisch, eine trüb aussehende, hier und da mit trocknen Flechtenschorfen bedeckte Haut, Runzeln auf dem Gesicht, mit einem sehr dicken, fast kahlem Kopfe, mit niedriger, etwas herüber gedrückter Stirn und gerötheten Augenliedern. Der Blick des Auges ist stier, verstandlos, wie der eines Blödsinnigen; das Kind kann nur wenige Worte deutlich sprechen, ist sehr arm an Begriffen, kann Tage lang apathisch und träge auf einem Flecke sitzen, ohne zu spielen oder sich sonst zu beschäftigen, und nur wenn es ein thierisches Bedürfniß hat, wird es lebhafter und bewegter. Das Kind ist sehr gefräßig, und verschlingt namentlich die grobe Pflanzenkost mit wahrer Gier und thierischer Lust. Es kennt

Vater und Mutter sehr wohl, vernimmt deren Stimme und richtet sich nach derselben, obwohl langsam und mit großer Indolenz: es hat Furcht vor Strafe, und diese stete Furcht vor harter Behandlung giebt, gepaart mit der Stupidität, dem Antlitz des Kindes einen eigenthümlichen Ausdruck. Der Kopf hängt stets vornüber, der Mund steht offen, die Nase ist platt, wie eingedrückt, die Lippen wulstig, das Haar spärlich, der Hals mager, schlaff und gekrümmt. Bei Tage verrichtet das Kind seine Nothdurft, in der Nacht aber läßt es sowohl den Harn, wie auch bisweilen den Koth unter sich gehen.

Von den jüngern Kindern des Holzhauers befindet sich das ältere fast in demselben Zustande, nur hat es nicht einen ganz so dicken Kopf, wofür jedoch derselbe mit Grindschorfen bedeckt ist, auch zeigt es sich ein wenig agiler, jedoch noch immer im hohen Grade träge, theilnamlos und schweigsam. Es kann ebenfalls viele Stunden des Tages auf einer und derselben Stelle sitzen, ohne zu spielen, oder sonst zu agitiren, es spricht wenig und kaum verständlich. Es hat ein sehr welkes Fleisch mit dickem Bauche, dünne Gliedmaßen, eine erdfahle Haut, und ist sehr gefräßig, kann nur wenig sprechen, ja sich nur dürftig verständlich machen, und ist sehr arm an Begriffen. Das Kind ist ebenfalls klein, für sein Alter wenig ausgewachsen und sehr kraftlos. Das jüngere Kind des Holzhauers war fast ebenso beschaffen; es hatte einen dicken, schlaff nach vorn hängenden Kopf mit dem Ausdrucke der Dummheit, die Zähne waren wenig entwickelt, der Bauch aufgetrieben, hart, die Haut schmutzig gelb und, besonders im Angesicht, runzelig. Es konnte sich noch gar nicht verständlich machen, obwohl es Vater und Mutter kannte, und ließ seine Excremente, trotz der harten Züchtigungen, meist unter sich gehen. Behrend zieht aus seinen Mittheilungen folgende Folgerungen:

Es giebt einen Cretinismus großer, übermäßig bevölkerter Städte, wie es einen Cretinismus der Alpen giebt.

Dieser Cretinismus findet sich in den schluchtenartigen und abgeschlossenen Wohnungen, in engen Winkeln oder tief gele-

genen Räumen, gerade wie er in den Alpen, in den Schluchten und tiefen, abgegrenzten Thälern vorkommt.

Der Cretinismus großer Städte unterscheidet sich nicht wesentlich von dem Cretinismus der Alpen, nur macht er vielleicht einen raschern Verlauf, und endet öfter mit Marasmus, als letzterer.

Die Ursachen, die den Cretinismus großer Städte hervorrufen, sind auch in den tiefsten Schluchten und Thälern der Alpen zu finden, und ohne Zweifel sind sie es, die auch dort den Cretinismus erzeugen.

Diese Ursachen sind: stockende, feuchtkalte, mit schlechten Effluvien geschwängerte Luft, Mangel an Sonnenlicht, mangelhafte Erwärmung, unzureichende, besonders an thierischen Elementen arme Kost, Einsamkeit und Abscheidung von jeder, auf die Geistesentwicklung wohlthätig wirkenden Geselligkeit, Vernachlässigung, sowohl in Bezug auf Reinlichkeit, als auf sonstige Pflege.

2) Was die Lage der Blödsinnigen in Pommern anbetrifft, so erzählte Berndt in der Naturforscher-Versammlung zu Greifswalde (1851), daß in den drei letzten Jahren allein in den beiden Regierungsbezirken Stettin und Köslin fünfhundert Blödsinnige geboren seien. Wie groß muß dann die Zahl aller Blödsinnigen in Pommern sein? Da authentische Angaben fehlen, so muß ich meinen Lesern eine ungefähre Vorstellung davon zu geben suchen. Nach der weiter unten anzuführenden Statistik Dr. Ruers wurden in ganz Westfalen in drei auf einander folgenden Jahren zusammen durchschnittlich nicht einmal 40, höchstens einige 80 Blödsinnige geboren. Wir wollen aber 100 setzen, und doch war die Summe aller Blöden etwa 800, also mindestens 8 mal mehr, als in drei Jahren neu geboren werden. Wenden wir dieses Verhältniß auf die beiden Regierungsbezirke an und sehen ganz davon ab, daß sie über 200,000 Einw. weniger zählen, als Westfalen, so wäre die Gesammtsumme aller Blöden dort 4000! Der Regierungsbezirk Stralsund wäre gar nicht mitgerechnet. Oder nehmen wir an, daß jene 3 Jahre das Durchschnittsverhältniß der blödsinnig Geborenen angeben; so

müßten in den beiden Bezirken, wenn keine stürben, 2500 Blöde unter fünfzehn Jahren sein; rechnen wir die in früher Jugend Sterbenden ab, so blieben doch jedenfalls 1000 Blöde im bildungsfähigen Alter!! Was wollte ich lieber, als daß durch genaue Zählung dieser Armen meine Berechnung zu Schanden gemacht würde!

3) Etwas Sicherer's, als aus Pommern, läßt sich aus den östlichen Provinzen nur von Schlesien mittheilen. Nach der von Geheimerath Dr. Martini, Direktor der Irrenanstalt Leubus, bearbeiteten, vom Oberpräsidenten von Schleinitz veröffentlichten Statistik*) zählte Schlesien 1852 von Geburt oder frühester Kindheit an Blödsinnige 969, davon 532 m., 437 w. Geschlechts. Auf den R.-B. Breslau kommen 281, auf Liegnitz 372, auf Oppeln 316. Doch fügt der Bericht sofort hinzu: „Es läßt sich mit ziemlicher Sicherheit behaupten, daß die obige Summe den wirklich vorhandenen Bestand bei weitem nicht erreicht! Bei der 1832 erfolgten Irrenzählung waren im Reg.-B. Breslau bei einer Bevölkerung von 975,119 Einwohnern 363 von Geburt Blödsinnige nachgewiesen. Gegenwärtig beträgt die Bevölkerung 239,901 Köpfe mehr, gleichwohl befinden sich nur 281 von Geburt Blödsinnige, also 82 weniger, als im Jahr 1832, in den Listen von 1852, während in den beiden andern Regierungsbezirken mit der allmähligen Zunahme der Bevölkerung auch die Zahl der von Geburt Blödsinnigen zugenommen hat. Es wäre ein höchst sonderbares Phänomen, wenn im Breslauer Reg.-B. bei einer Vermehrung der Bevölkerung um 239,901 Köpfe, die Zahl der von Geburt Blödsinnigen sich um 82 vermindert haben sollte. Man darf vielmehr mit Bestimmtheit voraussetzen, daß auch hier die Vermehrung der von Kindheit auf Blödsinnigen mit der Zunahme der Bevölkerung gleichen Schritt gehalten haben werde", und daß jene Verminderung „wohl das Resultat mangelhafter Nachweisungen Seitens der einzelnen Gemeinde-

---

*) Zustand des Irrenwesens in der Provinz Schlesien im Jahr 1852; 29. März 1854 der Oberpräsident Scheinitz. Breslau, Druck von Graß, Barth und Comp.

vorstände" sein muß, wie dieses auch S. 16 deutlich genug nachgewiesen wird. —

Von den 969 Blöden sind 226 Städter, 743 Landbewohner: 548 Evangelische, 410 Katholiken, 11 Juden. Sieben hundert sieben und siebzig sind notorisch Arme; davon sind 13 in Irrenanstalten, 202 erhalten Armenunterstützung, wovon sie aber wahrlich im Großen und Ganzen wenig geistigen Gewinn haben werden!

Die sorgfältigen Tabellen enthalten die Blödsinnigen aller Kreise nach den verschiedenen Kategorien geordnet. Die Orte, wo der Blödsinn einen endemischen Charakter annimmt, und mit Cretinismus verbunden ist, sind mit der Anzahl ihrer Unglücklichen und deren näheren Verhältnissen besonders angegeben. Im Reg.-B. Breslau sind die Kreise Waldenburg, Oels, Trebnitz besonders vom Blödsinn inficirt, im Reg.-B. Liegnitz die Kreise Bunzlau und Grünberg, im Reg.-B. Oppeln die Kreise Neustadt, Cosel, Groß-Strehlitz, Gleiwitz. Eigentliche Cretinen werden angegeben z. B. in Münsterberg 4, in Schmottseifen, Kreises Löwenberg, 9, in Seidorf, Kr. Hirschberg, 6.

Im Hinblick auf dieses Heer Blödsinniger sagt der Oberpräsidial-Bericht: „Von schmerzlichem Mitleid wird man bewegt, daß von den in der Provinz Schlesien vorhandenen 969 von Geburt auf Blödsinnigen überhaupt nur 22 in den Provinzial-Pflegeanstalten Aufnahme fanden. Dieses Mitleid wird durch den Umstand noch erhöht, daß unter diesen 969 hülflosen Geschöpfen 51 gemeingefährliche, 777 ganz Arme, 130 epileptische, 82 Gelähmte, 171 Stumme und Taubstumme, 16 Blinde, 87 Geschwister in 42 ganz armen, meist von Almosen lebenden Familien befindlich, nachgewiesen wurden. Man darf überzeugt sein, daß eine namhafte Anzahl dieser Unglücklichen nur durch Betteln ein kümmerliches Dasein fristen. Auch befinden sich in dieser Beziehung zahlreiche Bemerkungen in den Kreislisten. Nur 39 sind in städtischen Armenhäusern, und 40 in Gemeindehäusern untergebracht."

Das war die Lage der Blödsinnigen und Cretinen in Schlesien im J. 1852. Seit der Zeit hat sich die Noth

derselben schon wieder vermehrt, oder offenbarer herausgestellt. Denn nach der letzten Statistik vom Ende des Jahres 1854, welche mir durch die Freundlichkeit Dr. Martini's abschriftlich mitgetheilt worden ist, befanden sich im Reg.-B. Liegnitz 393, im Reg.-B. Oppeln 311, zusammen 704 blödsinnig Geborne, also 16 mehr als zwei Jahre früher. Vom Breslauer Reg.-B. waren die nöthigen Vorlagen noch nicht eingelaufen; aber aus dem Jahr 1853 wurden daselbst 245 Blöde nachgewiesen, was aber nach Martini nur das Ergebniß einer durchaus mangelhaften und, muß ich hinzusetzen, nicht sehr gewissenhaften Zählung ist. Ob die betreffenden Behörden vom Ober-Präsidium, das mit so erfreulicher Umsicht die Zählung angeordnet hat, darüber zur Verantwortung gezogen sind, weiß ich natürlich nicht; sie hätten es aber um so mehr verdient, als diese Zählung noch nachlässiger ist, als die von 1852.

Nach dem Populationsverhältniß mußten im Breslauer Reg.-B. mindestens 400 Blöde sein, so daß dieselben in ganz Schlesien auf etwas mehr als 1100 anzuschlagen wären. Doch erreicht diese Zahl sicher nicht die Wirklichkeit. Denn wenn nach M.'s Mittheilung in den beiden Reg.-B. Liegnitz und Oppeln die Zählungen auch mit großer Genauigkeit vorgenommen werden; so betrachtet er doch die Ergebnisse auch dieser Zählung nur als am meisten der Wirklichkeit sich nähernd. Ein Blick auf die Tabelle der Altersklassen beweist, daß auch diese Zählungen nicht genügen können. Denn unter 5 Jahren werden im Reg.-B. Oppeln, wie Liegnitz nur je zwei, von 6—10 Jahren dort nur 12, hier nur 9, als Blöde angegeben, also von 1—10 Jahren im Ganzen nur 24, also nur etwa ein Dreißigtheil aller Blödsinnigen, welches Verhältniß offenbar viel zu gering ist. Von 11—15 Jahren sind im Reg.-B. Liegnitz 21, in Oppeln 30 gezählt. Die Summe der Blöden von 1—15 Jahren wäre also in Liegnitz nur 32, in Oppeln 42, zusammen 74, also etwa nur ein Zehntheil aller; auch dieses Verhältniß ist augenscheinlich zu gering. Es liegt also auf der Hand, daß eine Zählung der Blöden, die bei der Zählung der Irren gelegentlich mit vorgenommen wird, nicht genügen kann, um ein einiger Maßen treues Bild von dem Zu-

stand der erstern zu entwerfen, und daß also besondere Zählungen der jugendlichen Blöden durchaus nothwendig sind. Ungenaue Zählungen schaden mehr, als sie nutzen, weil sie die Noth geringer darstellen, als sie ist, und die Trägheit und Lieblosigkeit dadurch einen Vorwand nimmt, die Hülfe für unnöthig zu erklären. —

Für alle Blöden geschieht auch jetzt noch nichts anders, als was im J. 1852 geschah; einige alte, gemeingefährliche werden in Irrenanstalten verwahrt, einige ältere sind in Gemeinde- und Armenhäusern, einige empfangen Armenunterstützungen. Den jugendlichen, noch bildungsfähigen Blöden wird nicht die mindeste Aufmerksamketi bewiesen. „Die Mehrzahl derselben, schreibt Dr. Martini, ist bei den Eltern, oder in Gemeindehäusern untergebracht. **Ueber fünf und achtzig Procent** davon sind **ganz arme**, leben von Almosen, und **werden zum Betteln erzogen!!** In Oberschlesien hat der Branntwein wesentlichen Antheil an dem häufigern Vorkommen des angebornen Blödsinns, doch sind auch einige Malaria-Distrikte, Hunger, Schmutz und Elend aller Art furchtbare Quellen desselben."

4) Nachdem schon 1818 und 1825 eine Irrenstatistik der Provinz Westfalen veranstaltet war; ertheilte der Oberpräsident von Vincke 1829 dem Dr. Ruer, damals Direktor der Irren-, Heil- und Pflegeanstalt für Westfalen zu Marsberg, den Auftrag, „successive von Kreis zu Kreis die sämmtlichen Irren in der Provinz seiner persönlichen Ansicht zu unterwerfen." Bis Ende 1834 wurde die Untersuchung vollendet und 1837 veröffentlicht.*) Er fand 728 blödsinnig Geborene (mit Einschluß der 75 zugleich Epileptischen 803), 454 männl., 274 weibl. Geschlechts, und zwar

1)	im Regierungs-Bezirk	Arnsberg	männl.	166	+	weibl.	90	=	256
2)	„	„	Münster	„	152	+	„	116	=	268
3)	„	„	Minden	„	136	+	„	68	=	204
			Summa		454	+	„	274	=	728

*) Irrenstatistik der Provinz Westfalen von Dr. W. Ruer, Berlin 1837, Enslin.

Da die Einwohnerzahl 1,283,142 betrug, so ist das Verhältniß der blödsinnig Geborenen zu diesen wie 1 : 1762.

So genau auch die Untersuchungen Dr. Ruer's sind, so ist es doch schon von vornherein wahrscheinlich, daß er die blödsinnigen Kinder, besonders da es sich eigentlich nur um Irre handelte, bei weitem nicht alle gesehen haben wird. Es läßt sich das auch aus seinen eigenen Tabellen ganz unwidersprechlich nachweisen. Nach denselben wäre von 1829—34 kein einziges Kind blödsinnig geboren, in den 3 Jahren 1827—29 nur je eins, und von 1825—27 zusammen nur fünf. Darnach wären in den 10 Jahren 1825—34 in dem ganzen, sonst, nach Dr. Ruer's Untersuchung vom Blödsinn stark heimgesuchten Westfalen, nur 8 blödsinnige Kinder geboren! Es liegt darnach auf der Hand, daß die bei weitem größere Mehrzahl der jugendlichen Blödsinnigen ihm nicht zu Gesichte gekommen ist.

In mehreren Kreisen fand Ruer einen mehr als sporadisch vorkommenden Blödsinn. Im Kreise Wittgenstein, wo Scropheln und Rachitis unter den Kindern besonders verbreitet sind, wo nach R. die „Volksbelustigung nichts, als ein wilder Tanz bei Bier und Branntwein" war, war das Verhältniß der Blöden zu den Bewohnern 1 : 638. Im Kreise Siegen „gibt es vollkommen ausgebildete Cretins," Cretinöse sind mir selbst auch aus dem Arnsberger Walde bekannt. Andere vom Blödsinn besonders heimgesuchte Kreise sind Ahaus, Warendorf, Bekum (1:878), Steinfurt, Tecklenburg, wo R. sehr viel Branntweingenuß fand, Wiedenbrück (1 : 826), Herford (45 blödsinnig Geborene) u. s. w.

Von den von Dr. R. angegebenen Ursachen des Blödsinns theile ich Folgendes mit. „Die in Westfalen so allgemein verbreiteten Scropheln bilden ein Hauptmoment zur Entwicklung des Blödsinns", ferner „zu frühes Heirathen, und oft dazu noch in naher Verwandtschaft, wovon kränkelnde, krüppelhafte Generationen die Früchte sind."

„Zeugung im trunkenen Zustande oder auch nur Geschlechtsvermischung im Rausche. Vorsichtig, unter gehöriger Schonung hier und da angestellte Nachforschungen bestätigen

diese Ansicht. Es ist dies häufig da der Fall, wo Taglöhner und andere Handwerker, die die ganze Woche von Hause entfernt gearbeitet haben, bloß Sonntags dahin zurückkehren, und dann nicht selten einen Theil des erworbenen Verdienstes zum Genuß des Branntweins verwenden, und sich alsdann zugleich für wöchentliche Entbehrung im halben Rausche anderweitig entschädigen."

„Das Laster der Onanie sowohl an und für sich selbst, als auch bezüglich seines sonstigen nachtheiligen Einflusses auf die Fortpflanzung und in dieser letzteren Hinsicht besonders."

Seit Dr. R.'s Zählung sind nun 23 Jahre dahingeflossen; Niemand hat sich seitdem um die Lage der Blödsinnigen in Westfalen gekümmert, Niemand ihre Noth den Mitbürgern vor Augen gestellt. Nur Dr. Koster in Marsberg hat 1854 an jene Zahl wieder erinnert, und berechnet, daß der noch bildsamen Blödsinnigen unter 16 Jahren mindestens 3—400 sein müßten. Auch hat er wieder auf die Zunahme des angebornen Blödsinns in Westfalen aufmerksam gemacht. Denn während 1818 das Verhältniß der blödsinnig Gebornen zur Einwohnerzahl 1 : 1961 war, war es 1834 hingegen schon 1 : 1762. Wie würde das Verhältniß jetzt sein, wenn man sich die Mühe nehmen wollte, es genau zu constatiren?

5) Ich komme zur Rheinprovinz. Auf Jacobis Veranlassung war hier schon 1824 eine Zählung der Irren vorgenommen, bei welcher Gelegenheit auch 842 Blödsinnige gefunden wurden, und zwar 520 männl., 322 weibl. Geschlechts. So sehr auch diese Zahl schon geeignet gewesen wäre, die Aufmerksamkeit auf diese Verlassenen hinzurichten, so wurde sie doch gar nicht beachtet, und sehr schnell wieder ganz vergessen. Fast dreißig Jahre schlug seitdem im Rheinlande kein Herz für die Blöden, bis Dr. Erlenmeyer zuerst vereinzelte statistische Untersuchungen über sie anstellte, und endlich 1852 der Provinzialausschuß für innere Mission an den Oberpräsidenten v. Kleist-Retzow die Bitte richtete, eine statistische Untersuchung über die Anzahl der Blödsinnigen in der Provinz veranstalten zu lassen. Im August 1853 erhielt der Ausschuß das Resultat der vorgenommenen Zählung. 480 Kinder, von

3—16 Jahren, und zwar 279 Knaben und 201 Mädchen, sind mit ihrem Namen und der näheren Schilderung ihrer häuslichen Verhältnisse und ihres Elendes angeführt. Auf den Regierungsbezirk Trier kommen 64, auf Koblenz 70, auf Aachen 62, auf Cöln 112, auf Düsseldorf 184. Die bei weitem meisten gehören den armen und ärmsten Ständen an, 379 sind röm.-kath., die andern evang. Confession. Bei mehr als 30 wird angegeben, daß durch schlechte Erziehung und Lebensweise, auch durch Branntweintrunk des Vaters, der Blödsinn entstanden oder vermehrt sei. Zwei befanden sich im Landarmenhaus zu Trier, einer sogar in der Strafanstalt zu Brauweiler. Einer nur wird als „bei moralischen Leuten" untergebracht bezeichnet, zwei waren im kathol. Waisenhause zu Cöln, und nur ein reicherer einige Zeit in der Heilanstalt zu Bendorf. Sonst ist für alle diese Kinder weder von der kirchlichen, noch bürgerlichen Gemeinde etwas geschehen, wiewohl die Behörden anerkennen, daß der Zustand der Kinder durch ihre Umgebung verschlimmert würde!

Indeß muß diese amtliche Zählung als eine unvollständige betrachtet werden, was ich schon aus meiner eigenen, geringen Personenkenntniß nachzuweisen im Stande bin. In meiner frühern, etwa 550 Seelen zählenden Gemeinde, einem Landstädtchen im Kreise Rees, fanden sich 1853 vier von Geburt an Blödsinnige, und eine blödsinnig gewordene im jugendlichen Alter. Außerdem befand sich in der israelitischen Gemeine ein höchst bejammernswerther, cretinenartiger Knabe. Von allen diesen ist in der amtlichen Nachweise auch nicht ein einziger aufgeführt. Während im ganzen Kreise Rees nur 6 als blödsinnig angegeben sind, waren mir in einem sehr kleinen Städtchen allein 6 jüngere Blödsinnige bekannt.

Ferner befanden sich 1853 im Kreise Düsseldorf drei mir bekannte jugendliche Blödsinnige, und in Kreis Neuwied und Gladbach zwei. Auch von diesen ist nicht ein Fall angeführt.

Nach den Erfahrungen Anderer muß die amtliche Angabe noch viel ungenauer erscheinen. So hat ein Kreisphysikus allein in seinem Kreise hundert jugendliche Blöde gezählt. Dr. Erlenmeyer hat unter den 750 Einwohnern der Rhein-

insel Niederwörth vierzig Blödsinnige im jugendlichen Alter ermittelt, und in Niedermending, einem 300 Einwohner zählenden Orte am Laacher See, zwei und zwanzig, also in zwei kleinen Orten des Regierungsbezirkes Coblenz 62, und für den gesammten Bezirk weist die Statistik nur 70 nach. — Es liegt also zu Tage, daß die jugendlichen Blödsinnigen die Zahl 500 um ein sehr Bedeutendes übersteigen; die Gesammtzahl muß im Verhältniß nach tausenden zählen.

Noch ist zu bemerken, daß in den hohenzollern'schen Fürstenthümern der Cretinismus endemisch ist, daß aber genauere Zahlenangaben nicht vorhanden sind. —

Rechnet man auf 1400 Einwohner durchschnittlich einen Blöden, — und man kann nach dem Mitgetheilten sich freuen, wenn eine genaue Zählung das Verhältniß nicht noch ungünstiger herausstellt, — so zählt der preußische Staat über zwölftausend Blöde, also mehr als Taubstumme, deren es 1849 nur 11973, und als Blinde, deren es 9579 gab. Für seine Blinden und Taubstummen hat Preußen angefangen, Sorge zu tragen. Aber was hat es für jene, in ihrem Gottes- wie Selbstbewußtsein gebundene Kinder gethan, deren Anzahl, wie Elend noch größer ist, als jener?

In ganz Preußen bestehen nur zwei kleine Anstalten für dieselben, die beide Privatunternehmung sind.

1) Heil- und Bildungs-Anstalt für Blödsinnige zu Berlin.

Als durch Guggenbühl das Auge und Herz der Christen auf ihre blödsinnigen Mitbürger hingerichtet wurde; schien es einen Augenblick, als wenn in Preußen die Liebe für dieselben hell aufflammen, im eignen Lande viel Elend lindern, und in fremden Ländern als Vorbild leuchten würde. Denn in Preußen entstand nach dem Abendberge, und unabhängig von diesem, die erste Heil- und Bildungs-Anstalt für Blödsinnige. Der Mann, der sie gegründet hat, ist Sägert, Direktor der Königl. Taubstummen-Anstalt zu Berlin. Diesem wurde 1842 ein anscheinend taubstummer Knabe vorgeführt, den er als bildungsfähig in seine Anstalt aufnahm. Es stellte sich später heraus, daß der Knabe blödsinnig sei. Sägert hielt es für Ehren-

sache, wie für Christenpflicht, die Bildung desselben zu versuchen. Da indessen die Bemühungen ohne besondern Erfolg blieben, so suchte sich Sägert durch ernstes Studium medicinischer und philosophischer Schriften über das Wesen des Blödsinns zu belehren. Seine Studien hatten einen thatsächlichen Erfolg. Er errichtete für eigene Rechnung 1844 zu Berlin eine Heil- und Bilduugs-Anstalt für Blödsinnige, deren letzter Zweck es sein sollte, das Ebenbild Gottes, nach dem auch die Blöden angelegt seien, zu entfalten. —

Nach einem im Auftrage des Ministers Eichhorn von mehreren Aerzten erstatteten Berichte wurde die Anstalt öffentlich concessionirt. Mit seinen Studien nunmehr die Erfahrung verbindend, legte er seine Ansichten 1844 und 1846 in dem Werke: „Heilung des Blödsinns auf intellectuellem Wege" 2 H. nieder. Seine Bemühungen waren bereits mit segensreichen Erfolgen gekrönt, wie die 20, dem genannten Werke beigegebenen Entwicklungsgeschichten bezeugen. Von den 20 Zöglingen, 11 Mädchen, 9 Knaben, — worunter 1 aus Amerika, 1 aus Rußland u. s. w. — waren einige nur schwachsinnig, andere im mindern oder höhern Grade blödsinnig. 12 waren 1844, die übrigen 1845 aufgenommen, 2 starben, bereits in der Besserung begriffen, am Nervenschlage, 4 wurden sehr gebessert aus der Anstalt genommen, eine war so weit entwickelt, daß ihre Entlassung nahe war. Die Uebrigen waren sämmtlich in ihrer Entwicklung zusehends fortgeschritten.

Von einem derselben erzähle ich etwas Genaueres. Christian ... wurde am 24. Juni 1844, 7½ Jahr alt, aufgenommen. Er hatte bis ins 6. Jahr an Krämpfen gelitten, in deren Folge er in der Entwicklung zurückgeblieben war, doch zeigte er Sinn für Musik. Er bewies nicht die geringste Aufmerksamkeit, zerschlug Alles, hatte große Eßgier, in der er selbst Seife, Stecknadeln, Cigarrenasche u. s. w. verschlang. Dazu war er unreinlich. Im 7. Jahre versuchte er zuerst, Laute nachzulallen, kam aber nicht bis zur Articulation. Farbe, Geruch, Geschmack konnte er nicht unterscheiden; doch kannte er einige häusliche Gegenstände und verstand ihre Namen. Für Liebe hatte er kein Gefühl, wenigstens trennte er sich ohne das min-

deste Zeichen der Theilnahme von Mutter und Geschwistern. Als die Mutter ihn Ende September besuchte, erkannte er sie wieder, und bewies sich nun schon zärtlich gegen sie. Nach der Abreise weinte er: es war eine Ahnung der Trennung in ihm erwacht. — Im Februar 1846 hatte er sich schon beträchtlich entwickelt; er hielt Maß im Essen, der Blick war ruhig, der Gang sicher, die Unreinlichkeit verschwunden. Die Aussprache war ganz rein geworden, er forderte Alles mit Worten, erzählte auch Vorgänge in gebrochener Sprache und hatte Freude an geselligen Spielen. Er kannte die Buchstabenzeichen, verband sie zu Silben, fing an zu schreiben, war nahe am Lesen und bildete einfache Sätze. Gehör und die andern Sinnesorgane hatten sich bedeutend entwickelt. Er berechtigte zu der Hoffnung, daß er eine gute Bildung erreichen werde. Diese Hoffnung hat sich seitdem dem Vernehmen nach wirklich erfüllt.

Im Jahre 1853 zählte die Anstalt 30 Zöglinge. Doch sind seit 1846 weitere Berichte leider nicht bekannt geworden. Selbst auf die dringenden Anfragen von der Redaction der „Beobachtungen über den Cretinismus“ ist das Schweigen nicht gebrochen. Ich verdanke der Güte des Hrn. Sägert folgendes Zeugniß des Pastors Müllensiefen über die am 29. Sept. v. J. confirmirte Marie Z., die auf Kosten der Königin zehn Jahre lang in der Anstalt gewesen war. „Die Prüfung bezog sich auf den Inhalt des luth. Katechismus, der (von ihrem Lehrer Bösch) in allen fünf Hauptstücken einfach, klar und verständig durchgegangen wurde. Die Antworten des Kindes waren in jeder Weise befriedigend, oft überraschte sie durch Klarheit, Kürze und Zweckmäßigkeit. Ihre Kenntniß der Gebote und deren Auslegung war nach allen Seiten hin sicher und gründlich. Beim ersten Artikel zeigte sie sich bewandert in der Kenntniß aller dahin einschlagenden biblischen Geschichten, beim 2. und 3. Artikel ergab sich eine Bekanntschaft mit den wichtigsten Heilswahrheiten. Von etwa zweihundert an sie gerichteten Fragen blieben kaum zehn unbeantwortet, und wenn die Prüfung öffentlich stattgefunden hätte, so würde sie nicht nur manchen Confirmanden, sondern auch Erwachsenen tief beschämt haben. . . . . Das Kind bekundete durch seine ganze freundliche und verstän-

dige Weise, daß hier der Geist eines höhern Lebens bereits Raum gewonnen und die früher herrschend gewesene Nacht des Thierischen gebändigt und völlig überwunden habe."

Die Zöglinge der Anstalt zerfallen in drei Klassen, in

a. Pensionäre im engern Sinn, deren Pflege, Erziehung und äußere Bildung an die Familienverhältnisse des Directors angeschlossen wird.

b. Schüler, welche nur vom Morgen bis zum Schluß der Schule Nachmittags in der Anstalt verweilen. Wenn Zöglinge so weit gekommen sind, daß sie der speciellen Pflege in der Anstalt nicht mehr bedürfen, und behufs ihrer schnellern intellectuellen, wie wegen Förderung ihrer technischen Ausbildung in Familien untergebracht werden können, so wird dies vom Director veranlaßt.

c. Königliche Freischüler, welche außerhalb der Anstalt in Pflege sind, und nur vom Morgen bis zum Schlusse der Schule Nachmittags in der Anstalt verweilen. Diese 3. Kategorie ist erst seit Frühjahr 1856 hinzugefügt. Die Anzahl dieser Freischüler ist gegenwärtig zehn.

Die Anstalt steht unter specieller Aufsicht des königl. Provinzial-Schul-Collegii, welches dieselbe zu beliebigen Zeiten revidiren läßt. Am Schlusse des Semesters findet vor einer, im Interesse der Wissenschaft und Staatsbehörden ernannten Commission eine Prüfung der Schüler und Zöglinge statt. Oeffentliche Prüfungen werden nicht abgehalten. Der Besuch der Anstalt an besondern Fremdentagen ist dem Publikum nicht gestattet. Nur Eltern und Angehörige der Schüler und Pensionäre werden auf besondere Erlaubniß des Directors zugelassen. —

Das Resultat seiner 13jährigen Erfahrungen gibt mir Sägert mit folgenden Worten an: „Die Anstalt hat bisher mit großem Erfolge solche Kinder geheilt und gebildet, bei denen das Zurückbleiben der geistigen Entwicklung entweder beruhte, oder doch in Parallele damit verlief, bei Dentitis und ihren gefährlichen Folgen Scrophulosis und Rachitis. Epilepsie und Mondsucht in Verbindung mit Blödsinn haben bis jetzt nur ungünstige Resultate ergeben."

2) Die Heilanstalt des Dr. Erlenmeyer zu Bendorf bei Coblenz. — Dr. Brosius.

Dr. Erlenmeyer zu Bendorf verband 1848 mit seiner Heilanstalt für Gemüths-, Hirn- und Rückenmarks-Kranke eine Heilanstalt für Blödsinnige, die anfangs für 12 Pfleglinge bestimmt war, jetzt einige mehr aufnehmen kann.

Die Berichte pflegt Dr. E. selbst in der preußischen Vereinszeitung zu veröffentlichen. Aus dem von 1851 möge das Wesentliche hier Platz finden. Die Zahl der Pfleglinge betrug 12, von diesen litten 6 im höchsten, 3 im mittlern, 3 im geringsten Grade an Blödsinn. Von den Sprachlosen lernten zwei sprechen; von den Blöden 2. Grades hat sich bei zweien die Sprache sehr gut entwickelt, von denen 3. Grades wurde ein Mädchen zur Elementarschule entlassen.

Höchster Grad des Blödsinns. E., 10 Jahr alt, spricht nach 14monatlicher Behandlung die meisten ein- und zweisilbigen Wörter, kennt sämmtliche Buchstaben des kleinen deutschen Alphabets, kann einzelne Buchstaben schreiben, mit ziemlicher Sicherheit von 1—19 zählen. Auf den Bildertafeln zeigt und nennt er alle bekannte Gegenstände. Ueber M., ein 8jähriges Mädchen, lautet der Bericht ähnlich. Sie spielt noch etwas Klavier.

Mittlerer Grad des Blödsinns. T., 18 J., in Folge von Epilepsie körperlich sehr zurückgeblieben. Früher beständig in einem halb soporösen Zustande, kennt er jetzt alle Buchstaben und liest kleine Sätze. Die Sprache ist gut entwickelt, er schreibt alle Buchstaben, zählt und addirt, spielt vortrefflich Domino und unterscheidet die Farben.

Geringster Grad des Blödsinns. M., 13 Jahr alt, in Folge einer Gehirnentzündung blödsinnig geworden. Er liest geläufig, doch ohne richtige Betonung, schreibt eine gute Hand und selbst kleine Briefe an seine Eltern, er addirt vielstellige Zahlen schriftlich, kann das kleine Einmaleins, zeichnet gradlinige Figuren, singt mit richtiger Melodie viele Lieder, sobald man ihm den Text vorsagt, mehrere spielt er nach dem

Gehör auf dem Clavier. Alles dies hat er seit Mai 1850 sich angeeignet.

Man vermißt in diesem Berichte auf's Schmerzlichste jede Spur einer Erwähnung der sittlichen und religiösen Entwicklung der Kinder. Das Mitleid Erregende im Loose der Blödsinnigen ist nicht das, daß sie nicht addiren und Domino spielen können; sondern daß ihr Bewußtsein, göttlichen Geschlechts zu sein, umschleiert ist. Dieses Bewußtsein zu wecken, muß darum Zweck der Heilung, wie der Bildung der Blödsinnigen sein. Ein Kind, das bereits vielstellige Zahlen addiren kann, muß Nahrung für seinen unsterblichen Geist haben, sonst verschmachtet er. —

Nach einer Zeitungsannonce nimmt auch Dr. Brosius, ebenfalls in Bendorf, in eine Abtheilung seiner neu errichteten Anstalt für Geisteskranke, an Nervenübel, Rachitis, Scrophulosis u. s. w. leidende Blödsinnige auf, und verspricht ihnen liebevolle Behandlung. Es ist mir nicht bekannt geworden, ob ihm derartige Kinder bereits anvertraut sind.

3) Was sonst noch für die Bildung Blödsinniger in Preußen geschehen ist?

Ist außer dem, was jene beiden Anstalten leisten, im großen, reichen, blühenden Preußen weiter gar nichts für die Bildung der jugendlichen Blöden geschehen? Ich bin im Stande, noch Einiges zu erzählen; aber dieses wird nur dazu dienen können, unsere Schuld und Schande noch größer zu machen.

a. Ich habe schon erwähnt, daß in den hohenzollern'schen Fürstenthümern der Cretinismus endemisch sei. Deßhalb hat sich die Obrigkeit entschlossen, etwas für diese armen Unterthanen zu thun. Wir lesen nämlich im 2. Jahresberichte der obengenannten Riether Anstalt: „Auch die königl. preußische Regierung der Fürstenthümer Hohenzollern will schwachsinnige Kinder ihres dortigen Bezirkes der hiesigen Anstalt aus Ueberzeugung anvertrauen." Und wie viele dieser Elenden haben dort Rettung gefunden? Die Berichte von Rieth und Winterbach liegen vor mir. Es sind dort aus vielen Ländern Zöglinge aufgenommen,

aus Baden, Bayern, Rußland, Frankreich, Labrador, Schweiz, Schleiz, Greiz, nur kein einziger aus dem preußischen Hohenzollern. Es müßte denn sein, daß der 4. Jahresbericht, den ich, weil er vergriffen ist, nicht erhalten konnte, einen Hohenzollern nachweist. Wenn das, so könnte er indeß nur sehr kurze Zeit dort gewesen sein, denn schon der 5. Bericht weiß nichts mehr von einem solchen.

b. Dr. Erlenmeyer hat auch außerhalb seiner Anstalt, besonders durch Bekanntmachung des Nothstandes, mannigfach gewirkt. Im Jahr 1850 untersuchte er 40 Blödsinnige, und erzählt*): „Ungefähr für den 4. Theil dieser Kinder hätten die Eltern die Verpflegungskosten in der Anstalt bestreiten können, wollten sich aber aus mancherlei Vorurtheilen nicht zu einer Uebergabe der Kinder an dieselbe entschließen. Für die übrigen drei Viertel konnten die Unterhaltungskosten nicht aus eigenen Mitteln bestritten werden; und da die betreffenden Gemeinden trotz wiederholter Anträge einzelner Aerzte zur Uebernahme der Kosten sich nicht bereit finden ließen, so mußte die Aufnahme der Kinder, von denen einzelne zu großen Hoffnungen berechtigten, unterbleiben.“

„Es kann mit Bestimmtheit behauptet werden, daß hundert fünfzig schwachsinnige Kinder in der Rheinprovinz leben, die, in einer Heilanstalt aufgenommen, sicher geheilt werden würden! — Es ließe sich vielleicht in kurzer Zeit eine genauere Statistik unserer Provinz in dieser Hinsicht aufstellen, deren Resultat doch am Ende die Regierung zum Einschreiten in dieser Angelegenheit bewegen könnte. Man sollte freilich erwarten, daß auch schon die hier dargelegten Notizen diesen Erfolg haben müßten; denn es liegt gewiß eine laute Aufforderung in der traurigen Wahrheit, daß sich 150 heilbare schwachsinnige Kinder in der Rheinprovinz befinden, die ohne alle Hülfe der gänzlichen Unheilbarkeit unfehlbar anheimfallen. Während in andern Ländern theils aus öffentlichen Kassen unter besonderer Protection fürstlicher Personen, theils unter besonderm Schutze der obersten

*) Damerow'sche Zeitschrift, B. VIII., H. 1.

Behörde durch Privatwohlthätigkeit solche Anstalten für eine große Anzahl schwachsinniger Kinder gegründet worden sind; denkt bei uns noch Niemand daran, für diese unglücklichen Geschöpfe etwas zu thun. Möchte nur einer unserer höchsten Medicinalbeamten, denen hoffentlich diese Zeilen zu Gesicht kommen, in denselben die ernste Mahnung finden, auf eine genauere Statistik, die bei gewährter Portofreiheit ohne alle Kosten erzielt werden könnte, hinzuwirken. Wenn man dann einmal die Größe des Unglücks kennen gelernt hat; so wird man wohl auch an die Linderung desselben zu denken, eher geneigt sein." —

Diese Worte hätten zu Thaten treiben können und müssen, aber Keiner derer, die die Macht in Händen haben, hat darauf gemerkt, und nur eine Statistik veranlaßt, oder sonst zur Hülfe für diese Armen gerathen. Das Nächste, was für sie geschehen ist, haben einige Niedrige im Lande gethan.

c. Nachdem der rheinische Provinzialausschuß für innere Mission die bereits erwähnten Schritte gethan hatte; erließ er im October 1853 ein fliegendes Noth- und Hülfsblatt, in welchem die große Zahl und Hülfsbedürftigkeit der rheinischen Blöden einem weitern Leserkreise mitgetheilt, und dann die Hoffnung ausgesprochen wird, daß „Manchem Auge und Herz für diese Unglücklichen aufgehen, und daß Mancher werde helfen können und wollen, Antwort zu suchen und zu finden auf die Frage: wo sind die Hülfsmittel? wo die Mithelfer? wo der rechte Mann, der die Ausrüstung und Freudigkeit zur Leitung in sich fühlte, wenn es gilt, eine Heil- und Erziehungsanstalt für blödsinnige Kinder in der Rheinprovinz zu gründen? Wir möchten gern nach solcher Antwort suchen helfen, und werden gern auf etwa dahin gerichtete Wünsche, Rathschläge, Zeugnisse unsere fernere Vermittlung bieten." Aber seine Hoffnung ist bis jetzt vergebens gewesen. Im folgenden Jahre mußte er wieder rufen: „Da sitzen noch mehr, denn 500 blödsinnige Kinder, darunter über ein Fünftheil Evangelische, in leiblicher Verkommenheit und geistiger Nacht. Kennt ihr die jammervolle Lage dieser Unglücklichen? Noch fehlt es an der nöthigen Theilnahme und Hülfe, um auch bei uns eine Heilanstalt für blödsinnige

Kinder einzurichten! Ihr Freunde der innern Mission, habt ihr nicht auch ein Herz für blödsinnige Kinder, und könnt ihr nicht auch helfen, diesen Elendesten Hülfe und Rettung zu bereiten?" Auch dieses Wort verhallte. Als im vorigen Sommer der Provinzialausschuß seine General-Versammlung in Düsseldorf hielt, mußte er mit Schmerzen berichten, daß sich noch keine Hülfe für diese Armen gefunden habe. Ueber die diesjährige siehe die Vorrede

d. In Westfalen hat Dr. Koster, zweiter Arzt in der Prov.-Irren-Anstalt Marsberg, Herz und Mund den Blödsinnigen geöffnet. In der genannten Anstalt befanden sich nämlich 1854 mehrere blödsinnige Kinder, „von denen, wie K. erzählt, die rasche und entschiedene Besserung eines kürzlich erst aufgenommenen nicht ohne Anregung für uns war."

Koster selbst suchte für die Blödsinnigen Westfalens Hülfe zu schaffen. Er überreichte der vom Provinzial-Landtag für die Marsberger Anstalt niedergesetzten Commission ein eingehendes Promemoria, in welchem er die traurige Lage der Blödsinnigen schilderte, und die Nothwendigkeit der Errichtung von Anstalten für dieselben nach dem Vorgang anderer Länder darthat. Ueber den Erfolg seiner Bitte für die Unglücklichen beim Provinzial-Landtage schreibt mir Dr. Koster: „Man versprach mir die Sache in Erwägung zu ziehen. Aber bis jetzt habe ich — Nichts weiter darüber gehört." Dann setzt er hinzu: „Sicherlich kann man jetzt die Zahl der blödsinnig Geborenen in Westfalen auf tausend anschlagen. Tausend Menschen, denen es nicht gegönnt ist, zu einem bessern Bewußtsein, zu einer Erkenntniß ihres Gottes zu gelangen! Ja wohl! eine Thatsache, die werth ist, daß von Männern, denen die Ueberwachung des leiblichen und geistigen Wohles ihrer Mitmenschen eine Pflicht ist, ernstliche Schritte zur Abhülfe dieses Uebelstandes geschehen!"

e. Schlesien. Der schon oben mehrmals erwähnte Geheimerath Dr. Martini hat durch seinen Eifer zunächst für die Irren beim Oberpräsidio die Verfügung erwirkt, daß jährlich die Irren der Provinz, dabei auch die blödsinnig Geborenen nach einem sehr vollständigen, von ihm aufgestellten Schema

gezählt, und die Listen ihm zur Redaktion eingesandt werden. Auf Grund dieser schreienden Zahlen haben auf seinen Betrieb die Provinzialstände den Bau einer neuen Irrenpflege-Anstalt für 400 Personen bewilligt. Besondere Abtheilungen wenigstens für die elendesten der alten Blöden und Cretinen, in jeder Irrenpflegeanstalt, welche M. ebenfalls vorgeschlagen hat, sind verworfen. Für die jüngeren unter den blödsinnig Geborenen hatte er die Errichtung besonderer Unterrichts- und Erziehungs-Anstalten vorgeschlagen. Doch „dieser Vorschlag hat bis jetzt noch keinen Anklang gefunden. Es ist für die in späterem Lebensalter irre Gewordenen noch zu viel zu thun übrig, als daß man jetzt schon an die Sorge für die Idioten und Cretinen hätte denken wollen. Die Privatthätigkeit erschöpft sich fast in der Anlage von Kreis-, Kranken- und Rettungs-Häusern für verwahrloste Kinder und in Anstalten für die Typhuswaisen. Der geeignete Zeitpunkt ist bei uns noch nicht gekommen, auch für die blödsinnig Geborenen eine Erziehungs-Anstalt aus Privatmitteln zu gründen." Ach, ihr Armseligen, die Meisten wollen eurer nicht gedenken, und die noch ein wenig Herz für euch haben, sagen, nachdem wir eurer nun schon Jahrhunderte lang vergessen haben, auch heute noch: „Es ist noch nicht Zeit!"

Das ist nun die ganze Liebe, die von Staat und Kirche, von Ständen und Privaten den Blöden in Preußen widerfahren ist! Und wenn Jemand mit der Laterne des Diogenes durch's Land zöge, er würde nichts Wesentliches mehr finden, das kann ich, gestützt auf meine Nachforschungen, meinen Lesern versichern. Sind auf anderen Gebieten der guten Vorsätze wenigstens und der schönen Projekte tausende, so konnte ich in der Blödsinnigensache mit größter Mühe auch der Projekte nur fünf aufspüren, nur fünf!! Die Thatsache ist kaum glaublich. Und diese fünf? Sie offenbaren alle, daß Preußen sein Mutterherz gegen seine hülfsbedürftigsten Kinder wie mit siebenfachem Erze ummauert hat!

Aber die beiden genannten Anstalten? Sie sind wie zwei Wassertropfen auf ein dürres Ackerfeld. Von den 45 bis höch-

stens 50 Zöglingen, die in ihnen erzogen werden, sind noch nicht einmal alle Landeskinder, und von den Landeskindern sind die allermeisten, wenn nicht alle, aus reichen Häusern; für die Aermeren und Armen, für die aus allen Ursachen die Hülfe am meisten noth thäte, besteht keine Anstalt!

Schlußwort.

1) Es muß geholfen werden.

Meine Aufgabe ist gelöst. Die Noth der Cretinen, Blödsinnigen und Idioten in den christlichen Ländern liegt Jedem, der sehen will, klar vor Augen. Die Zahlen, welche ich angeführt habe, schreien um Hülfe. Aber lauter noch, als die Zahlen, schreit die Thatsache, daß es mir trotz aller Mühe bei vielen Ländern, und leider auch bei unserm preußischen Vaterlande, nicht möglich gewesen ist, weder aus gedruckten, noch ungedruckten Quellen irgend welche, auch nur ungenaue Zahlen anzugeben. Nur durch vergleichende Schlüsse habe ich in diesen Fällen meinen Lesern eine Ahnung von der ungeheuren Noth geben können. Aber doch sind die Stunden, wo ich vergeblich nach Zahlen gesucht habe, wo irgend ich sie zu finden hoffen durfte, nicht verloren. Es ist dadurch wenigstens die Thatsache constatirt, daß *christliche Staaten*, daß auch unser Vaterland das große Heer jener höchst bedauerungswürdigen Menschen so ganz und gar vergißt und verläßt, daß Staat und Kirche noch nicht einmal Miene gemacht haben, sie kennen zu lernen. Es liegt eine furchtbare Anklage in der Entdeckung, die ich ihrer Wichtigkeit wegen noch einmal hier wiederholen muß, *daß der preußische Staat seine Scheuren und Ställe, seine Schafe und Rinder, nur nicht seine blödsinnigen Kinder kennt! und daß man selbst da, wo ein einzelner Oberpräsident die Zählung der Blöden anordnet, alles Andere sorgfältiger zählt, als sie!*

Das ist die Noth der Blöden! Habe ich keine Mühe gescheut, dieselbe in ihrem ganzen Umfange darzulegen; so darf

ich doch versichern, daß ich noch mehr Zeit und Arbeit angewendet habe, Alles zu erfahren, was geschehen ist, um einen Theil der riesengroßen Schuld abzutragen.

Siehe diese wenigen Blätter! Sie enthalten Alles, was die öffentliche Liebe in allen christlichen Ländern an den Blöden gethan hat. Und unter diesen Wenigen wie viel Unbedeutendes!

Aber warum, fragt man mich, auch das Unbedeutende erzählen? Darum, daß allen Lesern ihr Gewissen sagen möge: „Konnte der Verfasser bei allen seinen Nachforschungen nicht mehr und nicht Bedeutenderes von der Fürsorge für die Blöden berichten; wahrlich, so ist es die höchste Zeit, mitzuhelfen, daß mehrere Thaten geschehen, und solche, die des Erzählens werth sind! —"

Ich habe nicht bloß die deutschen, sondern alle christlichen Länder in den Kreis meiner Berichterstattung hereingezogen. Meine Absicht war eine dreifache. Einerseits wollte ich meinen Landsleuten, die von der Höhe ihrer staatlichen Entwicklung auf die Zustände einiger christlichen Staaten mit Mitleid hinabsehen, mit Ernst daran erinnern, daß sie, was die Liebe zu den Blöden anbetrifft, mit solchen Staaten auf einer Stufe stehen, mit denen sie sich sonst nicht gern vergleichen lassen; andererseits aber wollte ich sie durch das Beispiel einiger anderer Länder, in denen die Sache der Blödsinnigen eine etwas allgemeinere Theilnahme gefunden hat, schamroth machen und sie reizen jenen Vorbildern nachzueifern. Endlich, — und das ist der eigentliche Hauptpunkt, — wollte ich das Bewußtsein wecken, daß die Theilnahmlosigkeit und Hartherzigkeit gegen die Blöden nicht bloß einem oder dem andern Stande und Volke das Gewissen belastet; sondern daß sie, wie ein drückender Alb, wie ein ungebrochener Bann, auf der ganzen christlichen Gemeinschaft liegt. Sie ist, um mich kurz auszudrücken, nicht ein bloß sporadisches, sie ist ein endemisches Uebel. Ist dies einmal zum Bewußtsein gekommen; so ist es dem Gewissen auch offenbar, daß, wenn der allgemeine Bann gebrochen werden soll, die Liebe ihre Kräfte nicht doppelt, sondern zehnfach anstrengen muß. Mit der gewöhnlichen Anstrengung

kann die ungewöhnliche Lieblosigkeit nicht überwunden werden! —

Wenn das Herz eines einzelnen Menschen erst für seinen Bruder eingeschlafen ist; so weiß man, eine wie starke Stimme noth thut, um ihn zu neuer Liebe wach zu rufen. Und wenn nun, ich sage nicht eine ganze Nation, wenn die gesammte Christenheit Jahrhunderte lang für einen Theil ihrer Kinder im Todesschlaf gelegen hat, wie gewaltig, wie andauernd wird dann die Weckstimme erschallen müssen: **„Hier muß geholfen werden!“**

---

2) Es kann geholfen werden.

Wenn auch der Anstalten für Blöde und Cretinen nur wenige, und ihre Erfahrungen noch jung sind; so ist doch durch sie bereits die Thatsache festgestellt: hier kann geholfen werden! Es kann, wenn die Hülfe zu rechter Zeit erscheint, das Selbst- und Gottesbewußtsein dieser scheinbar Bewußtlosen geweckt und erweitert werden; sie lassen sich in nicht seltenen Fällen sogar zu brauchbaren Gliedern der menschlichen Gesellschaft, und zu lebendigen Bürgern des Gottesreiches erziehen.*) Nur wer absichtlich in träger Lieblosigkeit beharren will, kann sich nach den Resultaten, die ich von jeder einzelnen Anstalt mitgetheilt habe, noch hinter die ebenso beliebte, als bequeme Phrase verschanzen: die blöden Kinder für Gott und Welt bilden wollen, sei nichts anderes, als ein Schöpfen ins Danaidenfaß. Ich werde nicht versuchen, den Panzer so stark verschanzter Leute zu durchbohren; wende mich vielmehr zu den weniger verschanzten, und bitte sie vor allem, keine sanguinische, unbegründete Hoffnung über die Bildung der Blöden zu fassen, als ob in einer guten

*) Soeben theilt mir Dr. Guggenbühl hiervon noch ein sehr erfreuliches Beispiel mit. Er bekam vor 10 Jahren einen so blödsinnigen Knaben in seine Anstalt, daß ein würtemb. Lehrer nach einjähriger, fruchtloser Abmühung mit demselben behauptete, er sei bildungsunfähig. Nach einigen Jahren hatte er fertig lesen und schreiben gelernt, sank aber wieder total in seinen frühern Zustand zurück. Die Hoffnung wurde nicht aufgegeben. Jetzt ist er G.'s Sekretär, und schreibt deutsche, wie französische Briefe durchaus fertig.

Anstalt alle zu vollsinnigen, und für Staat und Kirche ebenso brauchbaren Menschen ausgebildet werden könnten, als die von Jugend auf leiblich und seelisch gesunden. Wohl giebt es einzelne solche, über alle Erwartung hinausgehende Fälle, — wie z. B. Zschokke in seiner Jugend blödsinnig war, und Dr. Odet zu Sitten, als 3½jähriges Kind, zu den Cretinen gehörte; — aber im Allgemeinen muß jede Blödenanstalt ein für alle mal darauf verzichten, die Aufmerksamkeit der Welt durch jene picanten, glänzenden, großartigen Erfolge auf sich zu ziehn, für welche allein unsere Zeit noch Sinn zu haben scheint. Die Resultate der Blödsinnigenbildung werden immer die Knechtsgestalt tragen müssen. Freilich wird eben darum sich Alles lieber den riesenhaften, durch Größe und Erfolg imponirenden Bestrebungen zuwenden; aber wer frei von den Fesseln des Zeitgeistes, vom äußern Pomp ungeblendet, hinter niedriger Knechtsgestalt die innere, wesentliche Hoheit, das eigentliche Bedeutungsvolle zu erkennen vermag, der wird an den Früchten, welche die Bildung der Blöden zu tragen im Stande ist, seine volle Freude und Befriedigung haben, und die Mühe und Arbeit, welche hier noth ist, für reichlich belohnt halten. Für solche meiner Leser lasse ich noch einige Mittheilungen folgen.

Derselbe Dr. Kern, welcher die Möglichkeit der Heilung des Blödsinns bestreitet, erzählt, daß ein aus einer Blödenanstalt entlassenes Kind seiner Mutter, die es zum Stehlen verführen wollte, geantwortet habe, „Nein, das thue ich nicht; denn wir sollen nicht stehlen!“ Wenn ein Blöder in den Versuchungen des Lebens solche religiöse und sittliche Festigkeit beweist; so soll es mir gleich gelten, ob man ihn geheilt, oder ungeheilt nennen will.

Guislain,*) einer der ausgezeichnetsten Irrenärzte des Auslandes, sagt: „Den eigentlichen Imbecillen, den Blödsinnigen, ja mehr, als einen Idioten kann man durch solche Belehrung ganz umändern. Eine gewisse Anzahl jedoch macht keine literarischen Fortschritte. Mit vieler Mühe bildet man selbst

*) Joseph Guislain, Klinische Vorträge über Geisteskrankheiten, deutsch von Dr. Lähr. Berlin, 1854, Hirschwald.

stupide Idioten zu den Pflichten der Artigkeit. Man kann ihnen selbst einige Sprachkenntniß einprägen. Man haucht ihnen endlich ein Gefühl von Verehrung für Alles ein, was Achtung erfordert, kann ihnen selbst eine mehr oder weniger klare Idee von dem beibringen, was gut oder schlecht ist. Aber man muß es bekennen, es bedarf einer unaufhörlichen Sorge, ich möchte besser sagen, einer Engelsgeduld, um zu einem solchen Resultate zu gelangen!"

Und Séguin sagt in dem angeführten Werke von den Blöden des gewöhnlichen Grades: „Sie sind es, bei denen ein Mann von Geduld und Sanftmuth, aber zugleich von festem Willen, die schönsten Früchte sehen wird. Wenn er die Unachtsamkeit beherrscht, — und er kann sie beherrschen, — wenn er die zerstreuten Sinne sammelt, — und er kann sie sammeln, — wird er selbst vor den schnellen Fortschritten seines Zöglings verwundert dastehen."

„Am wenigsten heilbar", sagt Dr. Rösch, „ist die angeborne, mangelhafte Entwicklung des Gehirnes, die sogenannte Hirnarmuth. Aber auch die Hirnarmen dürfen nicht als durchaus unheilbar und unbildungsfähig betrachtet und abgewiesen werden. Auch sie haben einiges Gehirn, und also wenigstens einige geistige Fähigkeit. Diese kann geübt und entwickelt werden, und so wird der Erzieher selbst da noch einiges zu leisten vermögen, wo der Zustand von dem rein ärztlichen Standpunkte aus für unheilbar erklärt werden muß."

Ebenso entschieden urtheilt Kohl in seinen Skizzen aus Natur- und Völkerleben. „Erst unsere Zeit hat auch in die Seele des Cretinen mit bewaffnetem Auge hineingeblickt, und sie hat dort, obwohl dem Blicke alles chaotisch schien, alle Anlagen, welche der Seele des Menschen eigen sind, wenn auch nur als verkümmerte Keime, als Rudimente, doch deutlich und sicher entdeckt, und bewiesen, daß nicht, wie es sonst ausgesprochen wurde, die Cretinen eine Gattung von Wesen sind, die einer andern Ordnung der Dinge angehören. Früher sahen sie sich von der einen Hälfte des Menschengeschlechts den Heiligen, von der anderen den Dämonen beigezählt, von keiner

Parthei als Menschen betrachtet, denen man helfen müsse, und helfen könne."

Wenn auch die meisten Blöden ihr ganzes Leben hindurch fremder Geistesleitung nicht entbehren können, und deßhalb unmündig bleiben; so sind sie, um ihre geistige Bildsamkeit mit den Worten Dr. Müllers zusammenzufassen, doch „eines vernünftigen, sittlichen Lebens, eines nützlichen Thuns fähig. Bei einem, wenn auch kleinen Theile der Schwachsinnigen, wird es indeß gelingen, ihre Denkkräfte nicht nur so weit zu schärfen, daß sie für eine untergeordnete Stellung im Leben ausreichen, sondern auch sie auf eine Stufe zu heben, auf welcher sie sich durch sittliche Gründe selbst leiten, und für ihr Thun verantwortlich gemacht werden können, so daß sie das Prädikat schwachsinnig nicht mehr verdienen, wenn sie gleich immer als schwachbegabt erscheinen werden. Begreiflich kann dieses durch bloße, einseitige Verstandeskultur nicht erreicht werden; sondern es muß gelingen, ihr inneres Leben in eine lebendige Beziehung zu Gott zu setzen, so daß sie Gott fürchten und dem Einfluß seines Geistes sich öffnen. Diese Stellung des innern Lebens zu Gott in der Wahrheit kann nicht ohne günstige Rückwirkung auf die Kräfte der Intelligenz bleiben, und es wird sich auch hier bewahrheiten, daß das Wort des Herrn die Einfältigen klug, die Albernen weise macht."

Im Innern der Blöden geht mehr vor, als menschliche Kurzsicht sehen kann. Meist wird das erst in der Ewigkeit offenbar werden; zuweilen jedoch offenbart es sich zur Stärkung unserer matten Hände auch hier schon in eclatanter Weise. Einen solchen Fall berichtet Dr. Niepce. *)

Bis in Sommer 1853 lebte zu Pontchara, einem von Cretinismus stark heimgesuchten Dorfe in einem Nebenthale der Isère, der 17jährige Anton Chauvet. Er stammte aus einer cretinösen Familie, und war, wie ein jüngerer Bruder, geborner Cretine. Erst mit 4 Jahren lernte er gehen. Sein Gang blieb stets langsam und beschwerlich. Sein dicker Kopf zeigte alle Charaktere des Cretinismus. Er konnte nur einige articulirte Worte aussprechen, und auch diese nur un-

*) Deutsche Klinik, 1854, Nro. 45.

vollkommen. Er hatte weder lesen, noch schreiben gelernt, niemals Verständniß für den einfachen Katechismus gezeigt, auch nicht zur ersten Communion gehen können. Sein Gemüth war gleichfalls wenig entwickelt. Er haßte seinen Bruder, nur gegen die Mutter zeigte er zuweilen einige Zuneigung. Er war langsam und träge, aß aber mit Gier alle Art von Nahrung. So war er 17 Jahre alt geworden. Alle Einwirkung auf seine Seele schien ganz vergebens gewesen zu sein. Es sollte sich aber bald zeigen, daß dieses nicht der Fall war. Am 10. Mai 1853 wurde er von einem wüthenden Hunde gebissen. Am 27. Juli brach bei ihm selbst die Wuthkrankheit aus. Von diesem Augenblicke an trat ein plötzliches Aufblitzen seiner Geisteskräfte ein. Wiewohl er sonst nur mit Mühe einige artikulirte Worte hatte reden können, sprach er jetzt mit Leichtigkeit zu allen Umstehenden, unter denen sich auch der Arzt und der Apotheker befanden. Er erzählte Begebenheiten, die sich bereits vor Jahren zugetragen, und an denen er damals nicht den geringsten Antheil genommen zu haben schien. Gegen Mutter und Bruder bezeigte er durch lebhafte Liebkosungen seine Anhänglichkeit. Er hatte ein so klares Selbstbewußtsein und so feste Selbstbeherrschung, daß er seinen Wächtern sagte, sie brauchten sich nicht zu fürchten, er bisse sie nicht. Und in der That hat er auch nie die Absicht zum Beißen gezeigt. Am 28. Morgens verlangte der Kranke wiederholt und mit Eifer nach dem Pfarrer. Als dieser bald darauf kam, klagte Chauvet unter bittern Thränen darüber, daß er den Katechismus nicht habe lernen können. Am 2. Aug. starb er.

Staunte die Mutter, als der Biß des Hundes ihrem Kinde Geist, Herz und Mund geöffnet hatte; wie wirst du staunen, wenn die Ewigkeit die Bande von den Blöden nimmt, die du hier vergeblich zu lösen suchtest, und sie dann die Früchte aufzeigen, die dennoch tief verborgen in ihnen gereift sind!

Das Angeführte zeugt zwar klar für die Möglichkeit geistiger Bildung; aber wie steht es mit der leiblichen Heilung? Geheimrath Nasse schreibt darüber in einem Briefe an Guggenbühl: „In einem von mir angefangenen Aufsatze suche ich darzuthun, wie pathologisch begründet das Bestreben sei,

Blödsinnige zu heilen, trotz dem, was man von Gehirnfehlern, Thierheit, Vernichtung der Menschennatur sagt. Es ist mir gelungen, Kranke mit erworbenem Blödsinn herzustellen, den Blödsinn habe ich nach vieljähriger Dauer schwinden gesehen durch Typhus. Das macht Muth!"

Aber wenn nun das Gehirn an organischen, aller Menschenkunst Trotz bietenden Fehlern leidet? Die Anatomen liefern Thatsachen, welche auch in diesem Falle den Muth aufrecht halten.

Frau Lorenz *) hatte erbliche Anlage zur Geisteskrankheit. Nach einer 18jährigen, höchst unglücklichen Ehe wurde sie trübsinnig, dann tobsüchtig; im Herbst 1844 kam sie in die Provinzial-Anstalt nach Halle, wo ihre Krankheit im vollständigsten Blödsinn endete. Einige Monate vor dem Tode trat nach einem Schwindelanfall wieder volle Besinnung ein, die bis zum Tode immer freier wurde. Sie starb mit klarem Bewußtsein. Die Leiche wurde secirt. Nach der Mittheilung des Sectionsbefundes fährt der ärztliche Bericht wörtlich fort: „Höchst auffallend ist es, daß bei einem Zustande des Gehirnes, der nach allen sonstigen Erfahrungen die Denkthätigkeit aufhebt, der eben diese Wirkung bei unseren Kranken unter höchst geringem Schwanken Jahre hindurch geäußert hat, der 6 Monate vor dem Tode den allerausgebildetsten Blödsinn zur Folge hatte, kurz vor dem Ende die Denkthätigkeit wieder zu ihrer Integrität zurückkehren konnte, eine Erscheinung, wofür der Befund in der Leiche irgend ein helleres Licht keineswegs giebt."

Ich wiederhole hier Nasse's Wort: „Das macht Muth! Muth, auch an denjenigen Blöden rastlos zu arbeiten, bei denen der Zustand des Gehirnes, erworbener oder angeborner, nach dem Urtheile der Aerzte alle Denkthätigkeit unmöglich macht.

Es kann geholfen werden! auch in schwierigen Fällen! Das steht also fest. Ebenso fest steht aber auch dies, daß, wenn nicht geholfen wird, das Leiden immer hoffnungs-

*) Wiederkehr des Bewußtseins vor dem Tode bei einer Blödsinnigen von Dr. Leubuscher. Preuß. Ver. Zeit. 1846, Nro. 48, in Schmidt's Jahrbüchern B. 53. Nro. 128.

loser und entsetzlicher wird. „Ich kann nicht genug sagen, urtheilt der genannte Guislain, es ist nichts schädlicher, als die Blödsinnigen ihrer Schwäche zu überlassen. Es geht mit der Intelligenz, wie mit den Muskeln. Je mehr man die Contraction der letztern begünstigt, desto mehr hält man die Fortschritte der Paralyse an. Gleiches gilt von der Paralyse des Verstandes: je mehr man die geistige Unthätigkeit unterhält, desto mehr beschleunigt man den Ruin der Gehirnfunctionen. Deßhalb kann man die Blödsinnigen nicht mit zu lebhafter Sorge umgeben, um sie wach zu erhalten, um zu ihrer Intelligenz, ihrem Gedächtnisse zu sprechen durch Lektüre, Gesang, geistige Beschäftigung, industrielle Arbeiten.

Wenn ihr Geist nicht durch Eindrücke angeregt, ihr Herz nicht durch Zuneigung gerührt wird, wenn ihr Ohr nichts hört, dann erlischt auch der Rest ihres intellectuellen Lichtes; der Unglückliche verfällt in einen Zustand vollständiger Nichtigkeit!"

Es kann geholfen werden! aber eben darum muß auch geholfen werden!

---

3) Wer soll helfen?

„Wer soll helfen?" Es durchdringt mich eine tiefe Trauer, daß ich auf diese Frage noch eine Antwort geben soll. Und doch ist es nöthig. Denn Jeder schiebt die Pflicht zur Hülfe von seinem Gewissen auf das des Nächsten. Der Staat macht die Kirche, die Kirche den Staat verantwortlich; die Regierung überläßt die Hülfe den Ständen, die Stände überlassen sie den Privaten, und die Privaten zucken mitleidig die Achsel, und sprechen zu Staat und Kirche: „Was geht uns das an? da siehe du zu!"

Es giebt noch traurigere Erscheinungen. Hier und da hat Einer aus dem Stande der Geistlichen und Lehrer den Unglücklichen kaum die Hand geboten; da wirft sich ein Arzt als Wächter der Befugnisse seines Standes auf und schämt sich nicht, jene öffentlich Unberufene zu nennen, und für seinen

Stand das Privilegium der Hülfe in Anspruch zu nehmen. Leider stimmt auch der Leiter der Bendorfer Anstalt in diesen Ton; wenn der Arzt nicht Alles in Allem in einer Anstalt für Blöde ist, sondern auch einmal ein Nichtarzt die blöden Schäflein in seinem Stall sammeln will; so gehört dies „einem längst überwundenen Standpunkte“ an.

Was soll man dazu sagen? Nichts, als das eine Wort: „Wer da weiß, Gutes zu thun, und thut es nicht, dem ist es Sünde!“

Jeder, der in diesen oder andern Blättern die Noth der Blöden angeschaut hat, ist verpflichtet und befugt zu helfen, er sei, wer er wolle, Staat oder Kirche, Regierung oder Provinzial-Stände, Katholik oder Protestant, Geistlicher oder Laie, Arzt oder Pädagog. Insbesondere aber wäre es billig, daß die, welche sich gern als Bürger aus dem Lande des Pietismus verachten lassen, endlich einmal die noch immer fortschreiende Anklage Troxlers zum Schweigen brächten: „Unser Pietismus wirft auf die Blöden kein Auge, und hat für sie weder Speculation noch Liebeswerke!“ Pietisten, es gilt die Ehre eures Meisters!

Und wie soll Jeder helfen? Es schenke Jeder den Blöden zuerst sein Herz, dann seine Hand. Er helfe dies Büchlein in seinem Kreise verbreiten. Ist er Herausgeber oder Mitarbeiter an irgend einer Zeitschrift; so weise er die Leser auf die Noth hin, die in diesen Blättern enthüllt ist, und bitte sie zugleich ernstlich, das Scherflein für die Anschaffung dieses Buches den ersten, nur nicht zugleich den letzten Liebesbeweis für jene armseligen Brüder sein zu lassen. — Wen Gott mit äußerlichen Gütern gesegnet hat, der lege endlich einmal eine reichliche Summe für die, von ihm noch nie bedachten Blöden bei Seite. Oder muß den platterdings aller Gewinn zum Capital geschlagen, oder zu vergänglichem Genuß und eitlem Glanze verwendet werden? Oder wollen die Reichen darum hier keinen Finger regen, weil neun Zehntheil aller Blöden zu den Armen gehören? — Wer Wenig hat, der gebe das Wenige mit willigem Herzen. Die Protestanten unserer Gegend können ihre Gaben an den Provinzial-Ausschuß für die innere Mission

senden, der dieselben mit Freuden sammeln und darüber berichten wird. Für die Protestanten anderer Gegenden, sowie für die katholischen Brüder wird sich sicherlich ein Mittelpunkt bilden, wohin die Tropfen und Bächlein der Liebe zusammenfließen können. Ich bitte die Vereine für innere Mission, dies ihren Provinzen anzeigen zu wollen. Auf diese Weise wird Gold und Silber zusammenkommen, unter uns eine Anstalt für Blöde zu gründen, deren Zweck es nicht ist, Gewinn für einen Privaten abzuwerfen, und deren Thür darum nur den Reichen offen steht, sondern die ohne Nebenzwecke allein dem Blöden dienen will. Eine solche Anstalt würde der Mittelpunkt weiterer Bestrebungen für die Unglücklichen sein, und darauf hinarbeiten, daß jede Provinz unsers Vaterlandes doch mindestens eine Anstalt für Blöde erhielte.

Wenn aber der barmherzige Gott Jemanden mit dem Glaubensmuthe erfüllen sollte, selbständig eine Anstalt zu errichten, der bespreche sich nicht mit Fleisch und Blute. —

Dem Einzelnen muß die Gesellschaft, die kirchliche, wie die bürgerliche, zur Hülfe kommen. Ich bitte alle geistlichen Behörden, ihr Gewissen zu fragen, ob ihr Herr und Meister ihnen nicht auch die Blöden auf die Seele gelegt hat, wenn er gebietet: Weide meine Lämmer! oder ob es vor Gott recht sei, dieses Weiden ganz den einzelnen Geistlichen und Lehrern zu überlassen, die doch diese armen Schafe nicht einmal weiden können, wenn sie es auch wollten. Den Blöden thut eine besondere Weide noth. Der allmächtige Gott rühre mit seinem Finger die Gewissen der kirchlichen Obern, der Synoden und Consistorien, daß sie nicht eher ruhen, bis sie eine solche für die verschmachtenden Lämmer ihres Kreises bereitet haben. Die Aussprüche competenter Aerzte, wie Stahl's und Zeller's, mögen ihnen in die Seele fallen, daß nämlich bei Cretinen und Blöden keine Heilung zu erwarten sei, wenn die Erziehung den Erzeugern überlassen wird!*) Daß aber besonders der geistliche Einfluß geschickt, und darum die geistliche Behörde zur Erziehung der Blöden ver-

*) Schmidt's Jahrb., B. 71 und 73, S. 217. Vergl. auch aus dem früher Mitgetheilten S. 65. 70. 87. 99. 104 u. s. w.

pflichtet ist, mögen sie sich von Aerzten wie Nièpce, Engelken, Stahl, Bich u. a. sagen lassen, nach deren Urtheil Kraut und Pflaster hier nicht ausreichen, sondern ganz andere Mittel in Anwendung kommen müssen.

Die Wirksamkeit der Kirche auf diesem Felde werden jene freien Vereine und Orden stützen und stärken müssen, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, Barmherzigkeit zu üben; und zu allen diesen Bestrebungen müssen die des Staates hinzukommen. Ich bitte zuerst alle Mitglieder der Provinzial-Stände, wie des Landtages, denen dies Buch in die Hände und die Noth der Blöden in's Gewissen fällt, daß sie ihre äußere Stellung als eine von Gott gegebene Gelegenheit benutzen mögen, daß jenen Armen endlich Hülfe werde. Die westfälischen Stände insbesondere mögen an ihr, dem Dr. Koster durch ihre Commission gegebenes Wort gedenken! Die der übrigen Provinzen mögen ihre eigenen Richter sein, ob es vor Gott und Menschen recht ist, daß sie, die Augen, Herz, Mund und Hand der Provinzen sein sollen, niemals an die von ihnen Vertretenen gedacht haben, die sich selber zu helfen, am unvermögendsten sind!

Die Staatsregierung endlich hat Mittel zur Abhülfe der Noth in Händen, die dem Einzelnen ganz und gar fehlen. Das erste, was sie zu thun eine heilige Verpflichtung hat, ist endlich einmal eine allgemeine, sorgfältige Statistik der Blöden nach den Vorschlägen Sachverständiger anzuordnen, und mindestens alle drei Jahre wiederholen zu lassen. Die Beamten, welche nachweisbar hierin ihre Pflicht nicht thäten, müßten, wie für andere Pflichtverletzungen, zur Verantwortung gezogen werden. So viel wenigstens müssen die Blöden doch dem Staate gelten, daß es ihm nicht einerlei ist, ob seine Beamten die ihnen auferlegte Pflicht gegen dieselben erfüllen, oder mit Füßen treten. —

Von andern allgemeinen Maßregeln, die zur Verminderung des Blödsinns auszuführen, dem Staate obliegt, erwähne ich nur die Ausrottung des Branntweingenusses. Ich habe, — was ich nicht zu vergessen bitte, — bei jedem Lande die Urtheile der Aerzte angeführt, daß Trunksucht, ganz be-

sonders aber der Trunk des Branntweins die Mitursache häufigen Blödsinns sei. (S. z. B. S. 67. 69. 71. 76. 83. 115. 119. 123. 130. 140. 141. 143.) Es sei zum Ueberfluß hier noch erwähnt, daß nach Dr. Moreau im Bicêtre ein ganzes Viertheil der von ihm behandelten Idioten der Trunksucht der Eltern ihren traurigen Zustand zu verdanken haben. Auch die Erfahrungen Dr. Müller's*) mögen hier noch eine Stelle finden: „Habitueller Branntweingenuß hat ganz dieselben Wirkungen, wie die allmählige Einathmung von Sumpfluft, und ist selbst für sich unter Umständen im Stande, cretinische Entartung zu erzeugen. Da der Branntwein überall leicht zu haben ist, und in alle Höhen und Niederungen gebracht werden kann; so muß er als ein viel gefährlicherer Giftstoff für den Menschen angesehen werden, als das Sumpfmiasma."

„Zur Würdigung der Sache lasse ich einige Thatsachen reden. Wiederholt wurden mir blöde Kinder vorgestellt, die im Branntweinrausch gezeugt wurden. — Im Canton Bern befinden sich an 6000 Taubstumme, wie man sie so zahlreich bis jetzt nirgends auf der Welt im Verhältniß zur Einwohnerzahl gefunden hat. Etwas, was sich neben dieser höchst traurigen Thatsache, wie ein schleichendes, tödtendes Gift, über den ganzen Canton erstreckt, ist, daß überall sehr viel Branntwein getrunken wird, hauptsächlich in den Kreisen und Familien, in welchen sich Taubstumme und Cretinen vorfinden. Nicht bloß Männer und Weiber trinken denselben im Uebermaß, sondern auch kleine Kinder, Säuglinge, bekommen solchen löffelweise. —"

„Im Sarganser Bezirke im obern Rheinthale trinken Männer und Weiber täglich mehrere Schoppen Branntwein, schwangere Mütter sind den ganzen Tag vom Branntwein halb berauscht. Am Sonntag Vormittag kann es der Geistliche an einem gewissen Orte dieses Bezirks vor Schnapsgestank in der Kirche fast nicht aushalten; schon kleine Kinder werden mit Kartoffeln und Branntwein gefüttert. Hier ist Cretinismus, Taubstummheit und Blödsinn einheimisch. —"

„In dem Cretinenorte Buchs in Aargau nahm der Cretinismus auffallend ab, nachdem eine Kattunfabrik, in der sich

*) Sechster Jahresbericht über Winterbach.

jung und alt in Branntwein besoffen, und in der auch sonst ein recht lüderliches Leben getrieben wurde, so herabkam, daß sie aufhören mußte, und ein wackerer Ortsvorsteher in Verbindung eines trefflichen Geistlichen mit aller Entschiedenheit auf Ordnung und nüchternen Lebenswandel drangen."

„Auch in unserer Gegend ist ein Thälchen, das heute noch bei dem Volke unter dem Namen „Saufthale" bekannt ist, weil vor nicht zu langer Zeit dort ungewöhnlich viel Branntwein, besonders in nächtlichen Zusammenkünften, getrunken wurde. In allen diesen Dörfern, die allerdings noch von Sumpfluft heimgesucht sind, findet man den endemischen Cretinismus. — Auch in dem Cretinenorte Teinach, wo gegenwärtig je das 11. Individuum cretinisch ist, wird der Branntwein sehr geliebt."

„Diesen faktischen Beispielen aus dem eigenen Vaterlande könnte ich leider noch viele andere bewahrheitete zur Seite geben." —

Wohlan! die Staatsregierung lasse sich durch die Schuld, welche der Branntwein an der Entstehung des Blödsinns trägt, zu einem ernstern, geordneteren Kampfe gegen diesen ärgsten Volksfeind aufrütteln, und weise Habgier und Sinnengenuß, die sich noch immer öffentlich zu seinen Vertheidigern aufwerfen, mit Verachtung zurück. Wer kann die Opfer zählen, die in der Nacht des Blödsinns gefangen liegen, weil der Staat nicht zur rechten Zeit bedacht hat, daß der Branntwein nicht zum Glück und Frieden des Volkes dient? —

In den zwanziger und dreißiger Jahren hat sich die Regierung warm und lebendig der damals auch noch ganz verlassenen Taubstummen angenommen, hat die Landstände der einzelnen Provinzen angegangen, Mittel für Taubstummenlehr-Institute an den Seminarien zu bewilligen, hat in den einzelnen Provinzen Collekten angeordnet, und andere weise Maßregeln getroffen. Se. Majestät Friedrich Wilhelm III. bewilligte aus Allerhöchster Chatulle 18,000 Thlrn. für die Ausbildung von Taubstummenlehrern. Durch solche Rührigkeit wurden Stände und Private aufgeweckt: in kurzer Zeit entstanden vierzehn Taubstummenschulen. Jetzt hat jede Provinz mehrere.

Sind denn der Blöden weniger? oder ist ihr Elend geringer, als das der Taubstummen? Warum kann und will denn der Staat nicht auch für die Blöden rettende Verordnungen treffen? warum nicht den Provinzen diese Vergessenen mit gebieterischem Ernste an's Herz legen?

Und endlich, wenn der Staat die Industrie, Kunst und Wissenschaft unterstützt, wenn er für öffentliche Bauten, Denkmäler und Statuen Hülfsquellen genug findet; sollte er nicht eine einzige für die Blöden entdecken können? Oder was will er auf die Frage des Dr. Conolly antworten: „Ist es nicht ein viel höherer Beweis der Civilisation, für das Glück der Untersten und Verkommensten unseres Volkes zu sorgen, als unsere Straßen mit Gallerien, Statuen und Monumenten zu zieren?" oder was auf die Frage, die ein anderer Arzt*) an die Menschheit richtet: „Hat der Cretine und Blödsinnige keine unsterbliche Seele? mit uns Allen einen Schöpfer, Vater und Erlöser? kein Recht auf die Liebe seiner begünstigten Brüder, auf daß er schon hier die Herrlichkeit ahne, die ihn jenseits erwartet? Muß nicht die Menschheit schamroth werden, daß sie den Menschen in der Finsterniß des Geistes, in den Ketten des Leibes schmachten ließ, während sie in Schachten Metall und Stein gegraben, der Sterne Lauf gemessen, bis zur Unlust der Sinne grenzenlose Lust befriedigt? der kostbarste Schacht ist der Mensch!"

Mögen immer die Staaten unserer Zeit bei den riesenhaften Unternehmungen im Gebiete der Industrie, Wissenschaft und Kunst, bei den frivolen Verfeinerungen der Genußsucht den Schein der glänzendsten Civilisation an sich tragen; die geschilderte Lage der Blöden ist allein Beweis genug, daß unter der schimmernden Hülle der Cultur die Barbarei ihr Haupt erhebt. Es möge die civilisirte Welt nicht den Prophetenspruch eines ihrer Apostel vergessen:

Jahre lang mag, Jahrhunderte lang die Mumie dauern,
Mag das trügende Bild lebender Fülle bestehen;

---

*) Dr. Köstl a. a. O.

Bis die Natur erwacht, und mit schweren, ehernen Händen
An das hohle Gebäu rühret die Noth und die Zeit! —

Wohl mag Staaten und Ständen und selbst Kirchenregimentern die Fürsorge für die Blöden, deren Resultate ihnen zu sehr das Knechtsgewand tragen, bei den tausend riesenhaften Aufgaben der Zeit eine sehr geringfügige, und für die Gesammtheit unwichtige Sache zu sein scheinen; aber doch ist sie von der höchsten nationalen Bedeutung. Sie hilft nach ihrem bescheidenen Theile mit dazu, vom Schein der Bildung und Civilisation in's Wesen, aus dem Materialismus in den Geist, aus der Selbstsucht in die Liebe, aus der schwindelnden Höhe in die sichere, und dem Menschen allein geziemende Niedrigkeit und Bescheidenheit zurückzulenken. Sie vereinigt ihre Stimme mit jenen andern, die dem in schreckenerregender Weise sich überstürzenden Industrialismus und Mammonismus ihr Halt zurufen, und die verblendete Mitwelt belehren, daß es noch wichtigere Dinge gibt, als Industrie und Mammon, und auch noch andere Maßstäbe, als diese, nach denen die Blüthe und das Leben der Nationen zu messen ist.

Wenn über kurz oder lang der Riesenbau dieser Zeit zusammenbrechen wird, wie der Thurm von Babel; wenn

„Die wolkenhohen Thürme, die Paläste,
„Die hehren Tempel, selbst der große Ball,
„Ja, was nur Theil d'ran hat, wird untergeh'n,
„Und, wie ein leeres Schaugepräng' erblaßt,
„Spurlos verschwinden":

dann wird selbst nicht der Becher kalten Wassers verloren sein, womit dieser Geringsten Einer getränkt ist!

„So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr es thut!" —

Ich habe nichts weiter hinzuzufügen. Der allmächtige Gott aber fragt dich, mein Vaterland, und dich, meine Mutter Kirche: **„Wo sind deine blöden Kinder?"** Wie lange noch willst du ihm antworten: **„Ich weiß es nicht! Soll ich meiner Kinder Hüter sein?"**

